

Die Bilder, die aus der ganzen Welt jeden Abend in die Wohnzimmer der Menschen flimmern, gleichen einander auf allen Sendern: Unruhen in der Ukraine, Taifun auf den Philippinen, Ägypten in Aufruhr, Francois Hollandes Probleme mit den Damen. Und doch gibt es einen Unterschied. Er heißt Auslandskorrespondentinnen und –korrespondenten. Es ist ein Unterschied, ob Bilder von internationalen Nachrichtenagenturen in Wien mit– durchaus ambitionierten – Texten unterlegt werden, oder ob Jörg Winter konkrete Schicksale von Sturmopfern schildert, Carola Schneider mit ihren umfassenden Kenntnissen die russisch-ukrainischen Spannungen analysiert, Karim el Gawhary als Sohn eines Ägypters sein kompliziertes Heimatland schildert, oder Eva Twaroch nicht voyeuristisch, sondern mit sachlich-ironischer Distanz über die privaten und politischen Probleme des französischen Präsidenten berichtet.

Der ORF leistet sich für einen öffentlich-rechtlichen Sender eines kleinen Landes ein überdurchschnittlich großes Netz an Auslandsbüros, trotz aller notwendigen Sparmaßnahmen. 7.000 Berichte pro Jahr in Hörfunk und Fernsehen, dazu unzählige Internetbeiträge sind in Zahlen ausgedrückt die Arbeitsleistung der 24 Auslandskorrespondent/innen. Ich war selbst zwölf Jahre im Ausland und helfe immer wieder gern aus, wenn Not am Mann ist – etwa bei „Inside Brüssel“, der einzigen regelmäßigen Diskussionssendung aus dem Europaparlament in der gesamten EU. Das Auslandskorrespondentennetz ist öffentlich-rechtlicher Rundfunk in Reinkultur – im Jahr 2013 auch mit einer Ehren-Romy gewürdigt.

Roland Adrowitzer, Chefkorrespondent

Techniker sein hat auch etwas Ambivalentes: Am liebsten möchte man immer die allerneuesten Formate und Funktionen ausprobieren, dabei dürfen aber Zuverlässigkeit und Kontinuität nicht auf der Strecke bleiben. Ich denke, es braucht von beidem etwas, noch dazu in einem öffentlich-rechtlichen Medium. Unsere Innovationen ermöglichen Funktionen wie Place-Shifting und Time-Shifting z. B. mittels Internet-Livestreams und Video on Demand. Unsere Liebe zum Detail sorgt dafür, dass das traditionelle Fernsehsignal jeden Tag, jede Stunde, jede Minute sicher bei Ihnen ankommt. Besonders die Verbindung dieser beiden Aspekte ist mir auch persönlich besonders wichtig.

Wolfgang Aumüller, ORF Technik

Was für eine bärenstarke Aufgabe für mich, den ABC-Bär, mit meinen Freundinnen und Freunden durch das Land zu fahren und unsere Show rund um Buchstaben und Zahlen zu zeigen.

Sie sind sehr verschieden: Iggi, der Igel, möchte schon alles können (auch wenn es manchmal noch zuviel für ihn ist), Mona Muh, die Zahlenkuh, will die beste Freundin sein (auch wenn sie manchmal über das Ziel schießt). Box, der Biber, setzt alles gerne in Gang und liebt Technik (kann aber nicht immer verstehen, wie wir ticken), Pim, das Pinguinküken, ist noch so unsicher und schüchtern (obwohl so viel in ihr steckt). Die Platschos sind drei, von klein bis groß (wie Geschwister).

Meine Freundinnen und Freunde sind unseren Zuseherinnen und Zusehern sehr ähnlich, und alles, was wir so erleben, werden Kinder aus ihrem eigenen Leben kennen. Ich finde es wichtig, immer einen guten Weg zu finden und damit machen wir Kindern hoffentlich Mut. Aber vor allem haben wir Spaß mit Buchstaben und Zahlen um zu zeigen, dass Lernen und Entdecken etwas Aufregendes ist.

Musik ist uns besonders wichtig. Manches, das schwer zu sagen ist, kann umso leichter gesungen werden.

Was für ein wunderbares Leben wir alle in unserem fahrenden Baumhaus doch haben! Auch 2014 wird wieder bärenstark, Tatze drauf!

ABC Bär, Sendungsfigur

Die digitale Gesellschaft hat mit „Open Innovation“ eine immer wichtiger werdende Leitidee: die systematische Öffnung von Innovation für möglichst viele Menschen. Mit „Open Innovation“ erschließt Ö1 in zahlreichen Sendungen ein breites Feld des „Public Engagement“. Dabei öffnet sich der Sender aber auch selbst: „Was wir senden, liegt bei Ihnen“, lautet die Einladung an unsere Hörerinnen und Hörer. Sie können Projekte und Initiativen für das Gemeinwohl vorschlagen, über die Ö1 berichten soll:

Nachbarschaftsgärten, die auch der Vereinsamung entgegenwirken und die Integration fördern. „Foodcoops“ oder vom ganzen Dorf betriebene Läden, die die ländliche Nahversorgung ankurbeln. Ökologische Dienstleistungen oder Projekte, die das Internet für soziale Zwecke nutzen. Nachbarschaftliche Kinder- und Altenbetreuung in Regionen mit Landflucht. Tauschkreise und Zeitbanken, die ökonomische und soziale Alternativen realisieren.

Mit mehr als 370 Einreichungen wird sichtbar, wie vielfältig das Spektrum an Menschen, Gruppen oder Communities in Österreich ist, die neue soziale Initiativen setzen und damit zur Lösung eines gesellschaftlichen Problems beitragen. Aus den eingereichten Projekten wählt eine unabhängige Jury – auch hier gilt „Open Innovation“ – 27 Siegesprojekte für die Sommerserie „Innovation.Leben“ aus. Die Beiträge werden für „Creative Commons“ lizenziert und können so zur Dokumentation auf den Webseiten der Projekte verwendet werden. Die von den Ö1-Hörerinnen und -Hörern sichtbar gemachte „Landkarte einer neuen Zivilgesellschaft“ wird auch Thema des „Ö1 Open Innovation Forums“ im RadioKulturhaus: Ein offener Dialog, der auch zur Vernetzung und zum Erfahrungsaustausch zwischen den Initiativen beitragen soll.

Mit weiteren Aktionen öffnet sich Ö1 im Rahmen von „Open Innovation“ 2013 für neue Ideen und kreatives Mitgestalten. „Citizen Science“-Projekte laden ein, Naturbeobachtungen zu dokumentieren und in einen Wissenspool einzubringen. Modell-Projekte der „Sharing Economy“ werden in einem Science Event vorgestellt: „Vom Wirtschaften zum Gemeinschaften“. Das „Ernst Mach Forum“ rückt die Frage „Patente oder freies Wissen“ in den Blickpunkt der „Innovation 2.0“. Der Kompositionswettbewerb „WAGner DICH!“ ermutigt zur kreativen Neuinterpretation des „Walkürenritts“.

Ö1-Open Innovation zeigt, wo neue Formen der Expertise entstehen und sich die Grenze zwischen „Expert/innen“ und „Laien“ verschiebt. Wissen wird zunehmend als „öffentliches Gut“ angesehen, das nicht durch Verschluss und Monopolisierung eingeschränkt werden sollte. Offenheit, nicht-hierarchischer Austausch und Vernetzung sind die Eckpunkte einer neuen Wissensformel. Die vielfältigen Möglichkeiten digitaler Medien machen Hörerinnen und User zu Ideengebern, die ihr Wissen teilen, aber auch zu „Content-Produzentinnen“, die

sich in Online-Communities vernetzen. Begriffe wie „Crowdsourcing“ und „Crowdfunding“, die im Ö1-Jahresschwerpunkt eine wichtige Rolle spielen, verweisen auf neue Formen des Zugangs zum Wissen und der innovativen Anwendung. Auch Ö1 setzt mit „Open Innovation“ auf das „Wissen der vielen“. Der Sender öffnet sich für neue Sichtweisen und Anregungen, die auch den Weg von der „Idee“ zum „Produkt“ verändern. Innovation wird dabei nicht mit technologischen Neuerungen gleichgesetzt. Soziale Innovation setzt das offene und gleichwertige Zusammenwirken unterschiedlicher Wissensformen voraus, damit sich möglichst viele Menschen daran beteiligen können. „Öffentliches Wissen“ und Bürgerbeteiligung spielen in enger Verbindung mit Qualitätsjournalismus eine immer größere Rolle. „Ö1 Open Innovation“ bietet eine Plattform dafür und setzt selbst Impulse. Daraus ergibt sich auch eine virtuelle Landkarte des Zugangs zu neuem Wissen und seinen Anwendungen. Mit Schwerpunktaktionen betont der Sender auch 2014 die Bedeutung dieses Phänomens für die Zukunft der Zivilgesellschaft. „Open Innovation“ auf Ö1 ermutigt nicht nur dazu, Fragen zu stellen, sondern selbst neues Wissen einzubringen und Innovationen möglich zu machen.

„Open Innovation“, so die Zwischenbilanz, ist mehr als ein Instrument, das Management, Kommunikation und Umgang mit Content verändert. Es ist auch ein persönlich erlebter „Kulturwandel“ der Kommunikation mit unserem „Publikum“, die auf diese Weise viel offener, interaktiver und inspirierender werden kann. Dass die soziale Innovation dabei im Mittelpunkt steht, vermittelt aber auch das Gefühl, zu einem gesellschaftlichen Aufbruch beizutragen. Dabei gilt aber auch die Feststellung Helmut Qualtingers: „Wer auf frischen Wind hofft, darf nicht verschnupft sein, wenn er kommt.“

Martin Bernhofer, Leiter der Ö1 Wissenschaftsredaktion

Anlässlich der Verleihung des Europäischen Filmpreises 2013 wurde ein Schwerpunkt ins Leben gerufen, der einmal mehr dem österreichischen Publikum die vielen Facetten des europäischen Filmes näherbringen konnte. Um Europa als Kontinent der Filmschaffenden zu feiern, wurden im ORF die Premieren von „Das Schmuckstück“ mit Catherine Deneuve, die mit dem europäischen Filmpreis für ihr Lebenswerk ausgezeichnet wurde, und „Zerrissene Umarmungen“ von Pedro Almodóvar, der im Rahmen der Verleihung für seinen Beitrag zum Weltkino geehrt wurde, gezeigt. Zusätzlich unterstrichen wurde der Schwerpunkt mit europäischen Filmen wie u.a. „Willkommen bei den Sch'tis“ und „Auf der anderen Seite“. Fernsehen ist Vielfalt – und so erachten wir es als unsere zentrale Aufgabe, den Programmfokus auf Produktionen aus aller Welt zu legen, die dem Publikum andere Kulturen, Blickwinkel und Lebensweisen näherbringen sollen. Somit nimmt auch das Europäische Kino seit jeher einen großen Stellenwert im Programmangebot des ORF ein. Im Jahr 2013 wurden Produktionen aus insgesamt 14 europäischen Ländern – teilweise auch im Zweikanalton oder auch als Film mit Audiodeskription – gezeigt. Mit der Premiere der französischen Erfolgskomödie „Ziemlich beste Freunde“ setzt der ORF auch 2014 wieder auf großes europäisches Kino.

Andrea Bogad-Radatz, Film und Serien

2009 war das Jahr, als ich zum ersten Mal in das Facebook-Universum eingetaucht bin. Eingeladen hat mich ein ehemaliger Schulkollege, der über das Netzwerk ein Klassentreffen veranstalten wollte. Waren die ersten Schritte noch widerwillig (vollständigen Namen eingeben, Mail-Adresse etc.), machte ich dann in den nächsten Stunden nichts anderes als die neue Kommunikationsplattform kennenzulernen. Stunden später war ich bereits im Bann und trage seitdem täglich zu den diversen Facebook-Statistiken bei. Was früher ein „Hobby“ war, hat mich seit 2010 auch immer wieder beruflich begleitet. Facebook macht Spaß, wird man doch als „normale“ Nutzerin plötzlich zu einer Senderin, die eigene Nachrichten in die „Welt“ senden kann. War es gerade in den ersten Jahren noch interessant, dort zu surfen, weil ständig neue Nachrichten verfügbar waren, wurde mein Newsstream mit der Zeit (und mit immer mehr Unternehmen in Facebook) zunehmend zu einem reinen Werbekanal und somit langweilig.

Dem kann ich seit 2013 nun nicht nur privat, sondern auch beruflich entgegenwirken: Ich verantworte den Facebook-Auftritt des ORF. Hier können – ganz gemäß dem gesetzlichen Versorgungsauftrag – alle erreicht werden. Und das bidirektional: Durch die Verwendung von Facebook wird der ORF zum Empfänger von Nachrichten und weicht dadurch vom klassischen Sender-Empfänger-Prinzip ab.

Public Value = informieren, bilden und verbinden

Die „Public Value“-Formel für die Kommunikation in sozialen Netzwerken stammt von der BBC und ist nach wie vor aktuell. So ist die erste Aufgabe des ORF in Facebook, sein Publikum zu informieren: sei es die Facebook-Seite der „Zeit im Bild“, die stets aktuelle Nachrichten bereitstellt, die „heute konkret“-Seite, die Beiträge auch über Facebook verbreitet oder die ORF-Facebook-Seite, die die Nutzer/innen sowohl über den ORF als Unternehmen als auch als Fernseh- und Radio-Sender informiert – alle diese verschiedenen Facebook-Seiten haben das Ziel, Informationen einem breiten Publikum zur Verfügung zu stellen. Daraus ergibt sich unweigerlich der zweite Aspekt des Public Value von Social Media: die Bildung. Als bestes Beispiel dient hier die „Wahl 13“; die Aufbereitung von Inhalten zu diesem Ereignis auf den Facebook-Seiten des ORF war ein großer Erfolg. Es wurden unter anderem verschiedene Diskussionsthemen des Wahlkampfes auf den Facebook-Seiten kontroversiell behandelt. Die „Im Zentrum“-Facebook-Seite hat die Parteiprogramme der einzelnen Parteien geteilt und so Wissen bzw. ergänzende Informationen zur Sendung für viele Interessierte zur Verfügung gestellt. Dabei blieb es aber nicht. Auch die Nutzer/innen haben sich eingemischt und mitdiskutiert – und somit den dritten wesentlichen Aspekt realisiert: das Verbinden.

Facebook ist ein Marktplatz der Kommunikation, die Waren sind die Dialoge. Jede/r kann zu einem „Marktstand“ (= Facebook-Seite) gehen (= liken), dort mitdiskutieren und Feedback hinterlassen. Diese Dialoge verbinden einerseits den ORF mit seinem Publikum, andererseits aber auch das Publikum untereinander. Von dem gegenseitigen Austausch profitiert nicht nur der ORF, der so zu schnellem Feedback seines Publikums kommt. Auch die Seher/innen, Hörer/innen und Online-Nutzer/innen gewinnen einen Mehrwert durch die öffentlich geführten Diskussionen. Dadurch schafft es der ORF, die Verbindung zu seinen Nutzern und Nutzerinnen zu intensivieren: ein interessantes Medium von allen für alle zu gestalten. Und ebendiese Melange aus Senden, Empfangen, aus interessanten privaten und hochwertigen Informationen, die mich betreffen, macht den ORF auf Facebook für mich zum Teil meiner ganz eigenen Nachrichtenagentur.

Tamara Bogner, Unternehmenskommunikation

Die Sache mit der Unabhängigkeit

Eigentlich wäre alles ganz einfach: Die Unabhängigkeit des ORF steht im Gesetz und in der Verfassung.

Nur: Die Real-Verfassung sieht anders aus. Die Unabhängigkeit muss erkämpft werden. Jahrzehntelange Übung und Gewohnheit haben die Begehrlichkeiten der politischen Parteien beim ORF nicht kleiner werden lassen. Immer wieder werden von den Parteien Druck auf das ORF-Management ausgeübt und Wünsche formuliert. So kommt es zu Tauschgeschäften und "Personalpaketen".

Trotzdem können wir – bei aller Kritik – GD Alexander Wrabetz zu Gute halten: Autonomie und Unabhängigkeit der zentralen Redaktionen war noch nie so groß wie heute. Die journalistische Freiheit ist groß, die Reaktionen arbeiten unbeeinflusst. Das bestätigen Umfragen, Zuschauer/innen-Zahlen und Vergleiche mit anderen Medien. Es war aber auch der Aufstand der ORF-Journalistinnen und Journalisten, die sich die Gängelung unter Schwarz/Blau nicht mehr gefallen ließen und sich wehrten. Armin Wolfs Rede in der Hofburg war der Anfang vom Ende der Lindner/Mück-Führung. Die Redakteursvertretung zeigt Zähne, wenn sich jemand in redaktionelle Angelegenheiten einzumischen versucht. Egal, von welcher Seite das kommt.

Ein großer Teil der redaktionellen Autonomie wird auch dadurch gesichert, dass die zentralen Redaktionen von Radio, TV und Online/Teletext an verschiedenen Orten beheimatet sind – Königsberg, Funkhaus, Heiligenstadt. Es gibt selten Austausch, kaum gemeinsame Planung, so gut wie nie redaktionelle Abstimmung. Jede Redaktion tut, was sie journalistisch für richtig hält, um das Publikum bestmöglich zu informieren.

Das könnte schon in naher Zukunft anders werden: Integrierter Newsroom, Konvergenz, Multimedialität – die Zauberworte im modernen Medienmanagement. Ein Newsroom, eine Redaktion – für alle Medien. Das soll Geld sparen und mehr "Content" produzieren. Viele internationale Beispiele dafür gibt es dafür schon. Würde der ORF heute neu gegründet werden, würde kaum jemand auf die Idee kommen, die Redaktionen auf unterschiedliche Standorte aufzuteilen. Das ist historisch gewachsen. Mehr Zusammenarbeit ist durchaus wünschenswert. Aber in den betroffenen Redaktionen ist die Skepsis groß: Nicht weil Journalisten und Journalistinnen generell gegen Veränderungen sind, sondern weil es handfeste Argumente gegen eine Zusammenlegung gibt.

Der ORF hat für die Demokratie in diesem Land eine wichtige Funktion. Radio, TV-Nachrichten, Teletext und Online-Dienst sind jeweils Marktführer und bestimmen damit zwangsläufig das Meinungsklima in diesem Land. Darum auch das übergroße Interesse der Politik, in den ORF Nachrichten vorzukommen. Bei der Planung eines gemeinsamen Newsrooms muss sichergestellt werden: Meinungsvielfalt, Pluralität, verschiedene Zugänge zu den Themen, unterschiedliche Auswahl von Beiträgen, Gewichtung und jeweils medienadäquate Gestaltung der Beiträge. Die Vorstellung, es gibt eine/n zentralen Chefredakteur/in, der bzw. die in allen Bereichen bestimmt, was auf Sendung und online geht, ist ein medienpolitischer Alptraum. Darum darf nicht in erster Linie der Spargedanke dazu führen, dass es in Zukunft nur mehr einen Newsroom gibt, der im schlimmsten Fall redaktionellen Einheitsbrei auf allen Kanälen anbietet.

Bevor über die neue Architektur entschieden wird, muss erst die Struktur der Redaktionen fest stehen. Und diese muss sicherstellen, dass redaktionelle Vielfalt und der Wettkampf um die besten Beiträge auch in Zukunft möglich ist. Denn der schönste Newsroom hilft nichts,

wenn wir eines damit verlieren: Das Vertrauen des Publikums, dass wir jeden Tag unabhängig und unbeeinflusst Nachrichten produzieren und Österreich bestmöglich informieren.

Dieter Bornemann, stv. Leiter der ZiB-Wirtschaftsredaktion und Vorsitzender des Redakteursrates

Es wurde als „Unwort des Jahres“ 2010 von der Gesellschaft für deutsche Sprache ausgewählt: das Wort „Integrationsverweigerer“.

Der Begriff nervt. Der Begriff „Integration“ nervt bereits. Und ist bisweilen problematisch geworden. Er signalisiert: „Achtung, wir haben ein Problem!“. Und er hat lediglich eine *einzig* *homogene* Gruppe vor Augen, in die sich jemand „einordnen“ müsste, bzw. in die jemand „hingelassen“ werden sollte.

Eine pluralistische Gesellschaft jedoch bedeutet Vielfalt und keine einzige homogene Gruppe. Sie ist davon geprägt, dass selbst das Leben des Einzelnen vielfältig ist: Kein Mensch bewegt sich ein Leben lang in einem einzigen Kontext, einem einzigen System. Man ist Mitglied in unterschiedlichen Gruppen – gleichzeitig. Und man hat – je nach Gruppe – unterschiedliche Rollen und Funktionen auszufüllen: In der Familie, an der Uni, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis, im Sozialverein, in der politischen Landschaft, im religiösen Kontext...

Dieser Tatsache wollen wir in der ORF-TV-Religionsabteilung mit unseren Programmen Rechnung tragen. Wir reduzieren Österreicher/innen mit Migrationshintergrund in unseren Sendungen nicht auf die Gruppe derjenigen, die „integriert“ werden sollen, denn auch sie bewegen sich selbstverständlich tagtäglich in unterschiedlichen Gruppen und Kontexten, haben in unserer Gesellschaft unterschiedliche Rollen und Funktionen. Als solche wollen wir sie in unseren Programmen auch vorstellen, wollen sie mitdiskutieren und Auskunft geben lassen: als Arzt oder Ärztin, als Lehrer oder Lehrerin, als Mutter oder Vater, als Wissenschaftler oder Wissenschaftlerin, als Arbeiter oder Arbeiterin, als Arbeitsloser oder Arbeitslose, als Religionsexperte oder Religionsexpertin. Und natürlich auch als Österreicher oder Österreicherin mit Migrationshintergrund.

Barbara Krenn, „FeierAbend“

Einmal im Jahr freue ich mich über das überregionale Interesse am kulturellen Geschehen in Vorarlberg – die Bregenzer Festspiele zeichnen dafür verantwortlich. Am 17. Juli 2013 haben wir die Eröffnung live im Programm ORF2 übertragen. In »Vorarlberg Heute« gab es am Eröffnungsabend eine Außenstelle, die Hausoper »Der Kaufmann von Venedig« von André Tchaikowsky konnten wir live auf Ö1 präsentieren. Im regionalen Fernsehen und auf 3Sat waren wir mit dem »Making of Zaubrerflöte« vertreten, im Radio mit dem »Intrada Festival Magazin« und der Ausstrahlung von drei Orchesterkonzerten (Ö1). Vier Festspielfrühstücke und die Übertragung des Festspielgottesdienstes sowie unzählige Beiträge in Radio und Fernsehen haben unsere Berichterstattung abgerundet.

Bettina Barnay, Studio Vorarlberg

Ob Discos, Clubbings, Blobbing-Tour im Sommer oder PistenBully im Winter – Ö3-Events erfüllen ihre Besucher/innen mit Lebensfreude. Da geht's darum, gemeinsam Spaß zu haben, neue Kontakte zu knüpfen, nebenbei tolle Musik zu hören, einfach Menschen miteinander zu verbinden. Gute Laune zu verbreiten ist eine unserer wesentlichen Aufgabe als Ö3-Crew vor Ort. Und als mittlerweile langjähriges Mitglied dieser Crew kann ich sagen, wenn ich mir die Besucher/innen ansehe: Das gelingt uns hervorragend. Ich bin froh, dabei zu sein! Die Fülle an Events zeigt, wie wichtig Ö3 der direkte Kontakt zu den Hörerinnen und Hörern ist. Nur Senden ist zu wenig, man muss auch vor Ort präsent sein.

Valerie Baumgartner, für Ö3 bei Events unterwegs

Der Carinthische Sommer und die Musikwochen Millstatt zählen zu den bedeutendsten Musikfestivals Österreichs, zahllose Künstler aus dem In- und Ausland kommen alljährlich nach Kärnten, um den Einheimischen, aber auch nationalen und internationalen Gästen ihre Musik näher zu bringen. Es ist eine wichtige Aufgabe unseres Landesstudios, das Angebot des Carinthischen Sommers und der Musikwochen Millstatt sowohl österreichweit auf Ö1 als auch lokal in Radio Kärnten „Musik im Land“ zu präsentieren und jenen, die keine Möglichkeit haben, die Festivals zu besuchen, Konzertgenuss von außerordentlicher Qualität zu bieten. Seit einigen Jahren versucht man sich beim Carinthischen Sommer mit der Reihe *cs_alternativ* auch der Jugend zu nähern. Die Chance, diese Programme, die von Uraufführungen über Elektronik und experimentelle Musik bis hin zu Jazz reichen, einem breiteren Publikum zu erschließen, wird von uns ebenso wahrgenommen wie die Vorstellung von etablierten Künstlerinnen und Künstlern und ihrer vielfältigen „klassischen“ Musik. Das Landesstudio Kärnten hat 2013 insgesamt 19 Konzerte vom Carinthischem Sommer und der Musikwochen Millstatt aufgenommen und lokal und teilweise in Ö1 gesendet.

Angelika Benke, Radio Kärnten

Als Marketing- und Kommunikationsverantwortlicher des ORF ist es mein Job, den Publikumserfolg der ORF-Programme mit den unterschiedlichsten Mitteln zu unterstützen. Besonders erfolgreich sind wir dabei mit der „ORF-Langen Nacht der Museen“! Ich mag diese Initiative deshalb besonders gerne, weil man ihren großen Erfolg an den positiven Reaktionen des Publikums unmittelbar sieht. Die „ORF-Lange Nacht der Museen“ ist die wahrscheinlich größte Veranstaltung ihrer Art in Mitteleuropa und passt ganz ausgezeichnet zum Selbstverständnis des ORF als österreichischem Kulturträger. Seit dem Beginn vor 15 Jahren haben fast fünf Millionen Besucherinnen und Besucher an dieser Initiative des ORF und der österreichischen Museen teilgenommen. Bei der „Langen Nacht 2013“ präsentierten 695 Museen, Galerien und Kulturinstitutionen in ganz Österreich sowie in Liechtenstein unter dem Motto "Nachtschwärmer" ihre Sammlungen. Rund 417.000 Besucherinnen und Besucher nahmen teil und haben sich auf unterhaltsame Weise informiert und Kultur

genossen. Auf diesen Fixpunkt des heimischen Kulturkalenders bin ich jedes Jahr besonders stolz.

Martin Biedermann, Unternehmenskommunikation

Geld für den guten Zweck zu sammeln ist aus meiner Sicht nur der zweitwichtigste Aspekt bei der jährlichen Aktion Licht ins Dunkel: vielmehr geht es darum, Problematiken aufzuzeigen, die viel zu oft in der täglichen Berichterstattung vernachlässigt werden. Durch Licht ins Dunkel hat man plötzlich einen ganzen Monat lang die Möglichkeit, in die Tiefe und ins Detail zu gehen: wie ist die Situation von jungen Flüchtlingen in Österreich? Mit welchen Barrieren sind behinderte Menschen täglich konfrontiert? Was für Angebote brauchen Jugendliche, die in schwierigen Verhältnissen aufwachsen? FM4 richtet dabei sein Augenmerk auf die Randbereiche der Gesellschaft, auf Menschen, die zusätzlich zu einer Notlage auch noch mit Vorurteilen oder Unverständnis zu kämpfen haben. Deswegen unterstützen wir aus Überzeugung Projekte, die nicht nur Notsituationen lindern, sondern etwas in der Gesellschaft bewegen wollen – wie etwa aktuell PROSA. Das Projekt „Schule für Alle“ bietet Kurse und Beratung für junge Flüchtlinge und führt sie zum Pflichtschulabschluss. Die intensive redaktionelle Auseinandersetzung mit dem Projekt bewirkt auch Bewusstseinsbildung bei den HörerInnen – und damit erreicht man à la longue mehr als mit einem Spendenaufruf.

Jenny Blochberger, FM4-Projektleiterin Licht ins Dunkel

Früher war es einfach: Wer die richtige und lässige Musik gehört hat, war auf deiner Seite, so wie du; Jugendkulturen und -ideologien haben sich entlang von Musikgenres entwickelt. Heute ist alles sehr kompliziert: Es kann schon passieren, dass du deine Begeisterung für die Bands mit abgespaceten Engels-Chorälen mit dem religiösen Fundamentalisten teilst oder deine Freude am radikalen HipHop-Anarcho mit der Society-Lady. Oder wenn sich dann deine Hipster-Freunde, denen noch gestern kein Act zu unbekannt sein konnte und nur selber entdeckt werden durfte, offen zu populärem RnB bekennen und auch Rihanna echt geil finden.

Die Welt der Popmusik, auch die des Undergrounds, hat sich zutiefst demokratisiert: Es gibt kein echtes Geheimwissen mehr, jeder kann alles mögen, niemand ist per se ausschussfähig.

Das ist einerseits gut, weil es Puristen und Elitaristinnen das Wasser abgräbt.

Es führt aber andererseits auch zu einer Entmystifizierung von Popmusik. Wenn alles in überschallschneller Geschwindigkeit (vom ersten Youtube-Video bis zur Weltkarriere in 1 Minute) vonstattengeht, fehlt es zunehmend an allem, was Wachstum benötigt, an Legendenbildung, am Geraune, an den Zuschreibungen.

Letztlich hat diese Neuausrichtung auch dazu geführt, dass Popmusik ihren Platz als Leitkultur (die sie ab den späten 60ern bis hin in die 90er wohl war) an die Bilderflut-Medien verlieren musste.

Musikhören driftet zunehmend ins Private ab.

Dort hat Pop-Musik, vor allem auch widerständige, mittlerweile ihre Hauptaufgabe: als Hilfestellung für Heranwachsende, die sich unter den Schutz der Kopfhörer in ihre

Jugendzimmer und in ihre musikalischen Welten verkriechen können, wenn ihnen die der Erwachsenen nicht passt.

Das können heilige Momente sein, die dann ein Leben lang nachwirken; zumindest was den Musikgeschmack betrifft.

Und es sind auch die Momente, in denen Musik Identität stiftet. Vor allem dann, wenn das Gefundene auch mit Gleichgesinnten geteilt werden kann.

Herkömmliche Medien spielen in diesen Prozessen nur noch eine geringe Rolle. Wo man sich als Kind noch über den Hit locken lässt und sich in das, was die Peer-Group für gut befindet, ergibt, koppelt sich die erwachende Jugend von diesen klassischen Quellen ab. Denn dort, wo früher Medien wie Radio oder TV die einzige Bezugsquelle für Musik waren, warten heute hunderte Angebote in den digitalen Welten darauf, entdeckt zu werden.

Dabei geht es gar nicht um den klassisch-pubertären Teenager und die Teenagerin, der/die voll des inneren Widerspruchs und mit äußerstem äußeren Widerstand die Elternwelten durcheinanderwirbelt, sondern auch um die angepasste Generation jener Jugendlichen, die ihre Eltern (und vielleicht auch deren Musikgeschmack) eh lässig finden und sich in ein reibungspunktfreies Leben ergeben haben.

Was die scheinbar divergenten Gruppen eint: Alle sind gezwungen, sich hinter einer Maske zu verstecken. Früh einsetzender schulischer Leistungsdruck, schwelende Angst sich in der künftigen Erwerbswelt nicht zurechtzufinden, die Furcht vor der gläsernen Decke der Praktika – all das veranlasst die meisten Jungen, sich eine für diese Anforderungen gezielt getunte Zweitpersönlichkeit zuzulegen.

Die Rückzugsräume dieser Generation sind mit Musik geflutet – sie bleiben aber mehrheitlich privat, im WhatsApp-Bereich, sollen gar nicht allzu öffentlich stattfinden. Aktuelle Popmusik kann so also gar keine hohe gesellschaftliche Schlagkraft entwickeln.

Noch dazu verhindert die enorme Diversifizierung eines nunmehr auch globalen und via neue Medien extrem leicht zugänglichen Angebots gemeinsame identitätsstiftende Merkmale wie sie früher, als ein knapper, enger Markt nur eine bestimmte Anzahl an Musik bereithielt, deutlich leichter zu etwas Jugendbewegendem, manchmal sogar zu Jugendbewegungen führen konnten.

Was als kleinster gemeinsamer Nenner übrigbleibt, sind einzelne Narrative, die sich im harten kommerziellen Wettbewerb nur über ausgefeilte Präsentationen und als Gesamtkunstwerke durchsetzen – siehe Lady Gaga, Beyonce, Pharrell, Timberlake, Jay-Z, Kanye West. Da es dabei deutlich weniger um Musik, sondern um mediale Präsenz und schiere Öffentlichkeit geht, sind die Musik-Medien perfekte Vehikel für diesen Transport. Der jede Menge symbolisches Kapital, aber wenig musikalische Identität transportiert: die Dance-Moves, der Mode-Stil, die Provokation oder die Teilhabe via Social Media sind allesamt wichtiger als der musikalische Ausdruck.

Identität wird hier anhand von vorgefertigten, von Managements (oder im besten Fall den Künstlern selber) erdachten Biografien gestiftet, nicht über die Musik.

Ein Radiosender abseits des Mainstreams, der sich wie FM4 als Begleiter in der schwierigen Lebensphase der Adoleszenz (die sich mittlerweile bis zu den über 30-Jährigen zieht)

verstehen, kann das nur bedeuten, einerseits diese Narrative kritisch zu hinterfragen und andererseits ein möglichst maskenfreies Angebot für die privaten Rückzugsräume zu bieten. Teil der WhatsApp-Generation zu sein ist aufgrund der hohen Diversifizierung der verschiedenen Gruppen und der immer spezifischer werdenden Ansprüche kaum möglich – die Aufgabe, den Soundtrack für die Community der kleinen gemeinsamen Nenner zu liefern, bleibt aber spannend genug.

Martin Blumenau, FM4

They are relatively young, well-educated and have definite ideas on the issues they want to hear about when it comes to the news: the environment; education; racism; women's rights; gay rights; human rights in general; drug policies; globalization and countless other social themes. Therefore FM4 News makes a concerted effort to give those issues priority when producing our bulletins. Could we compile the same serious level of news or current affairs programmes if we were part of a commercial organization? Not likely. The pressure would be on us to make space for more frivolous matters – more Justin Bieber or Richard Lugner stories. Being part of a public broadcasting system allows us the freedom to treat our listeners as the intelligent individuals that they are. That attitude leads to listener trust which in turn leads to listener loyalty. At FM4 we not only strive to entertain but to entertain and inform. It's what good public service broadcasting is all about.

Paul Brennan, Head of FM4 News

Das Fernsehkindersprogramm darf niemals belehrend oder herablassend auf Kinder wirken. Es muss für sie ein Treffpunkt sein, wo sie sich verstanden und angesprochen fühlen. Ihre Neugier soll hier immer wieder von Neuem geweckt werden. Die Sendungen haben die Aufgabe in Kindern Lust und Freude am Entdecken und Ausprobieren zu wecken. Die Grundsätze des ORF-Kinderprogramms lauten daher: Es ist unsere Aufgabe Kinder zu begeistern
bestärken und zu
begleiten, aber niemals zu
belehren.

Für Naturwissenschaften, Geschichte, Technik, das Miteinander der Menschen, Kunst und Kultur sollen Kinder begeistert werden. Größter Wert wird immer darauf gelegt, dass Kinder eine Verbindung zu diesen Themen herstellen können, und die Möglichkeiten und Großartigkeiten entdecken, die sie bieten.

Thomas Brezina, „Okidoki“

Die Freude war riesengroß, als wir erfuhren, Preisträger des ORF Greinecker-Preises 2013 zu sein. Für Menschen, die sich für die Allgemeinheit einsetzen, ist ihre Arbeit meistens eine Selbstverständlichkeit. Trotzdem freut man sich über Anerkennung, speziell wenn der Einsatz regional und die Auszeichnung österreichweit über die Bühne geht.

Durch den Greinecker-Preis und das damit verbundene Medienecho sind in unserem Fall Menschen aufmerksam geworden, die sich in der Folge auch selbst einbrachten und bei verschiedenen Projekten mithalfen.

Gerade in der heutigen Zeit, wo das Ehrenamt immer mehr aus der Mode kommt, ist es wichtig, engagierten Menschen ein Podium zu bieten, nicht nur um zu loben und auszuzeichnen, sondern auch um Vorbilder zu präsentieren und zum Nachmachen einzuladen.

„Helfen hat noch niemanden ärmer gemacht“ – und die menschlichen Emotionen, die man zurückbekommt sind unbezahlbar. Danke an den ORF für die Möglichkeit, so andere Menschen zu motivieren!

Markus und Rainer Casna, Preisträger

Es ist ja nicht so, dass man von den Politikerinnen und Politikern ständig angelogen wird. Es ist aber oft so, dass sie einem nicht die ganze Geschichte erzählen: Wichtige Fakten werden weggelassen, Statistiken, Meinungen oder Zitate nur unvollständig vorgebracht, nämlich dann, wenn sie die eigene Position stärken.

Beim ZIB2-Faktencheck nehmen wir deshalb politische Aussagen unter die Lupe und überprüfen sie auf ihren Wahrheitsgehalt. Recherchieren ergänzende Zahlen, andere Meinungen und versuchen dann, ein eben vollständige(re)s Bild zu zeichnen. Von „richtig“ bis „nicht richtig“: Unser Urteil erfreut nicht immer die Politik, schafft aber hoffentlich Klarheit für unsere Zuseher/innen.

Stefan Daubrawa, ORF-Faktenchecker

Dass ich für die GIS arbeite, führt manchmal zu „Aha“-Erlebnissen im Freundeskreis. Es weckt Erstaunen, wenn man einer von denen ist, die über 3,5 Millionen Rundfunkteilnehmer/innen verwalten oder Anträge für Zuschüsse zum Fernsprechentgelt und zur Befreiung von der Ökostrompauschale bearbeiten. An sechs Tagen in der Woche beantworten rund 60 Kundendienstmitarbeiter/innen im Schichtbetrieb Anfragen, 800.000 in 2013. Zur Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Auftrags der GIS gehört es, mit modernsten Abwicklungssystemen die Kunden und Kundinnen und zu betreuen. Die GIS informiert aber auch über die Verwendung der Rundfunkgebühren, die zu rund zwei Drittel an den ORF gehen (Programmtergelt) und damit den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Österreich absichern. Dafür nehme ich gern in Kauf, dass ich sozusagen beruflich den Informations-, und privat manchmal Informations- und Unterhaltungsauftrag gleichzeitig erfülle...

Herbert Denk, GIS

Public Value – also welchen öffentlichen Wert hat meine Berichterstattung in „Wien heute“ für die Zuseherinnen und Zuseher von Wien heute? Aus meiner Sicht geht es darum, die Bewohner/innen dieser Stadt mit Informationen zu versorgen über Veranstaltungen, Geschehnisse, Veränderungen in Wien, die sie vielleicht sonst nicht mitbekommen würden, aber erfahren sollten. Oder das Interesse zu wecken für etwas, das sonst gar nicht auf ihrem

„Radar“ wäre. Ein Beispiel: die Krawalle rund um den von der FPÖ Wien organisierten Akademikerball. Im Zuge dessen hat „Wien heute“ einen Live-Einstieg vom Stephansplatz gesendet und somit die tatsächliche Situation in diesem Moment in die Wohnzimmer der Zuseherinnen und Zuseher gebracht. Damit bekommen die Seher/innen die Möglichkeit an Geschehnissen teil zu haben, ohne tatsächlich dort zu sein. Ein anderes Beispiel: Die Wiener Festwochen. Ein Programm, das den kultur-affinen Seherinnen und Sehern vielleicht am Herzen liegt, aber nicht jedermanns Themen beinhaltet. Unsere, meine Aufgabe ist es, dieses kulturelle Stadtgeschehen so auf Sendung zu bringen, dass auch die nicht geneigte Zuseherin, der Zuseher über dieses Stadtgeschehen Bescheid weiß.

Ulrike Dobeš, ORF Wien

„Was genau machen Sie eigentlich im ORF?“ Vor vier Jahren lautete die Antwort, dass ich mich mit der Entwicklung bzw. Weiterentwicklung der damals frisch aus der Taufe gehobenen Videoplattform des ORF, der TVthek, beschäftige. Heute liegt mein Fokus als technisch Verantwortlicher darauf, unseren Nutzerinnen und Nutzern Contents über alle neuen Produkt- bzw. Technologieplattformen zur Verfügung stellen zu können. Das begann damit, TV-Sendungen via TVthek nicht nur online, sondern auch mobil anzubieten. Inzwischen arbeiten mein Team und ich mit Hochdruck daran, Zusatzdienste wie diese Videoplattform und vieles mehr auch am TV-Gerät zuhause abrufbar zu machen, und zwar in einer in Design und Navigation dafür optimierten Form. Womit wir bei „Smart TV“, dem derzeitigen Schlagwort Nummer 1 in der Medienbranche, angelangt wären. Das Problem mit technischen Innovationen ist jedoch, dass die mitunter zu einer komplexen Gerätevielfalt und zu proprietären Systemen einzelner Hersteller führen, was es für Techniker/innen schwierig macht, Anwendungen für alle potenziellen Nutzer/innen zu entwickeln. Und hier setzt HbbTV an: Die neue Smart TV-Technologie „HbbTV – Hybrid Broadcast Broadband Television“ ermöglicht nämlich nicht nur die für digitale Zusatzdienste notwendige Verbindung des linearen Fernsehens mit dem Internet in einem Gerät sondern hat sich in Europa bei allen namhaften Geräteherstellern zudem als einheitlicher Standard durchgesetzt und ist daher in vielen neueren Geräten bereits integriert. Damit also tatsächlich möglichst viele Smart TV-User/innen auch auf ORF-Services zugreifen können, haben wir im November 2013 ein eigenes HbbTV-Angebot gestartet. Direkt über die Fernbedienung des Fernsehgerätes eröffnet sich mit dem „Roten Knopf“ seitdem ein digitales Zusatzangebot mit modern aufbereiteten, multimedialen Inhalten. Dieses HbbTV-Portal reicht von Video on Demand (ORF-TVthek) über Wetterinformationen bis hin zur barrierefreien Gestaltung (Untertitel, Transkripte bei den Videos), bietet dem Publikum damit einen innovativen öffentlich-rechtlichen Mehrwert, und ist für uns ein wichtiger Schritt zum Ziel, unsere hochwertigen Radio-, TV- und Online-Contents auf allen wichtigen Plattformen bereitzustellen.

Christian Eder, TVthek

Die Qualität eines Mediums zeichnet sich unter anderem dadurch aus, wie pointiert und selbstironisch es sich zu kommunizieren traut. Selbstironisch heißt hier selbstkritisch, aber ohne verkrampte Ernsthaftigkeit, professionell, aber mit Freude am gepflegten Unsinn. Dilletieren mit Niveau und Bildungsauftrag. Information durch Satire. Für mich persönlich

steht FM4 auf drei Haupt-Säulen. Die eine ist die Musik, die andere die Gesellschaftspolitik und die dritte Säule die Unterhaltung/Comedy, die sich auf FM4 durch alle Formate und quer durchs Programm zieht. Sei es der schräge, absurde Trailer, tagesaktuelle Sketches, Satiresendungen wie die Mitternachtseinlagen, das Musiker/innen-Interview mit dem besonderen Zugang oder Konzert- und Festivalberichterstattung mit spezieller Einbindung des Publikums. Wir entwickeln immer wieder eigene Sender-Figuren wie Frau Anna im FM4 Shop, die FM4 Science Busters oder den FM4 Ombudsmann, die nicht nur bei uns im Radio zu hören sind, sondern auch im FM4 Podcast, oder zu sehen im TV und auf den Bühnen in Wohn-Nähe unserer Hörerinnen und Hörer. Alle bei FM4, von der Tagesredakteurin bis zum Profi-Kabarettisten, können und sollen täglich die Unterhaltung auf FM4 mitgestalten.

Stefan Elsbacher, FM4-Programmgestaltung

Der ORF soll sich in all seinen Programmen angemessen der Anliegen der Gleichberechtigung von Männern und Frauen annehmen, so heißt es im Gesetz. Das hat für unsere Macher/innen eindeutige Folgen. In Selbstregulativen wie den Programmrichtlinien oder den Qualitätsprofilen wird z.B. auf die Bedeutung geschlechtergerechter Sprache verwiesen, in Diskussionssendungen, Reportagen und Berichten wird darauf Wert gelegt, Männer und Frauen gleichermaßen hör- und sichtbar zu machen, und auch „off air“ wurden und werden Maßnahmen gesetzt: Zuletzt etwa mit einem „Round table“ zum Thema, dauerhaft in Kursprogrammen zu (journalistischer) Weiterbildung.

Tja, und so kommen wir zum Sprichwörtlichen: Wer Wasser predigt, der sollte meiner Meinung nach auch Wasser trinken.

Und genau darum kümmern sich im ORF die Gleichstellungsbeauftragten: Claus Pirschner, Nicole Scharang, Edith Stohl, Katia Rössner, Judith Weissenböck – und ich. Wir sechs, vom Generaldirektor bestellt, bilden die Arbeitsgruppe für Gleichstellungsfragen und ich bin deren Vorsitzende. Zu unseren Aufgaben gehört es z.B., einen Gleichstellungsplan zu erstellen. Der aktuelle ist im September 2012 in Kraft getreten und für sechs Jahre gültig. Die darin enthaltenen Maßnahmen und Zielvorgaben dienen dazu, die bestehende Unterrepräsentanz und etwaige bestehende Benachteiligungen von Frauen zu beseitigen und ein Höchstmaß an Vereinbarkeit von Beruf und Familie/Betreuungspflichten für Frauen und Männer zu ermöglichen. Ob Karriere in Teilzeit oder Job-Sharing, hier sind wir für alles offen und starten noch im Frühjahr eine Umfrage, um auf die Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch besser eingehen zu können. Wir arbeiten auch an Gleichstellung in Bezug aufs Einkommen: Die Unterschiede konnten in den letzten Jahren deutlich reduziert werden. Da hat die „Gleichstellungsmillion“, die Alexander Wrabetz budgetär bereitgestellt hat, deutlich geholfen. Auch die Karriereförderung für Frauen ist uns ein wichtiges Anliegen. Wir können darauf verweisen, dass es nunmehr neben dem Mentoring-Programm der sogenannten „Taskforce“ (einer Gruppe engagierter Frauen im ORF) mit dem Curriculum für Frauen eine weitere Möglichkeit gibt, Frauen auf den Weg in Leitungsfunktionen zu unterstützen, indem ihnen eine fachliche Höherqualifizierung ermöglicht wird. Andere Bildungsmaßnahmen wie Genderkompetenzseminare nicht nur für Führungskräfte sind ein erklärtes Ziel.

„Chancengleichheit zu gewährleisten stellt einen wesentlichen Teil der Wertehaltung im ORF dar. Die Gleichstellung von Frauen und Männern im Unternehmen wird als Selbstverständlichkeit erachtet, denn ausgewogene Wahrnehmung und Wertschätzung der

unterschiedlichen Potenziale im Miteinander von Frauen und Männern am Arbeitsplatz erzeugen ein besseres Klima, steigern die Motivation, schaffen Identifikation, fördern Kreativität und bieten vermehrt Möglichkeiten zur beruflichen Entfaltung.“ So ist das große Ziel im Gleichstellungsplan formuliert. Die die Chancengleichheit von Frauen und Männern fördern und bestehende Ungleichheiten abbauen, bilden die Basis des Gleichstellungsmanagements im ORF, das sich maßgeblich an der Unterscheidung von Frauen und Männern orientiert und weitere Diversitäten (Alter, sexuelle Orientierung, Religion oder Weltanschauung, ethnische Herkunft, Behinderung) berücksichtigt. Der ORF, der als nationales Leitmedium die Vielfalt der Gesellschaft abbildet, soll auch punkto Unternehmenskultur und Gleichstellung Vorbild sein. Wir als Gleichstellungsbeauftragte wollen und werden unser Bestes dazu beitragen.

Doris Fennes-Wagner, Vorsitzende der AG für Gleichstellungsfragen

Vor allem in der chronikalen Berichterstattung kommt es sehr auf das „Wie“ an. Exaktes Recherchieren, Hinterfragen, Abwägen und vor allem seriöse Formulierungen stehen in besonderer Weise im Mittelpunkt – und manchmal das Reduzieren und Weglassen. Chronik-Berichterstattung im öffentlich-rechtlichen Sinn tut vieles nicht, das möglich wäre: Sie stellt Verdächtige oder gar Unschuldige nicht an den Pranger, verzichtet auf Vorurteile, Klischees und Vor-Verurteilungen. Sie schürt weder Panik noch Hysterie. Sie gibt Spekulationen und unreflektierten Behauptungen keinen Platz und respektiert die Persönlichkeitsrechte von betroffenen bzw. beteiligten Personen – vom Namens- bis zum Bildschutz.

Das ist kein Wettbewerbsnachteil, wie manche vielleicht meinen, sondern im Gegenteil Garantie dafür, beim Publikum als seriöser Informant wahrgenommen zu werden. Das große Interesse an der Berichterstattung des ORF Niederösterreich in Radio, Fernsehen und Internet gerade auch bei chronikalen Großereignissen bestätigt diesen Weg.

Werner Fetz, gf. Chefredakteur ORF Niederösterreich

Ich bin Wirtschaftsredakteurin, seit Jahren. Aus ehrlichem Interesse an der oft sperrigen Materie. Weil es nicht nur um Zahlen, Kurvengrafiken oder Prozente geht, sondern um Menschen – und darum, wie sie in dieser Welt handeln, leben und wirtschaften. Wenn ich einen Beitrag über die Steueroasen dieser Welt gestalte oder ganz konkret vorrechne, wie massiv sich Teilzeitarbeit auf die Höhe der späteren Pension auswirkt, sollen die Zuseher/innen am Ende besser verstehen und klarer sehen. Speziell in der Wirtschaftsberichterstattung hat sich in den letzten Jahren vieles zugespitzt: Finanzmarktkrise, Bankenpleiten, Schuldenstaaten – nur ein paar Stichworte, die wir fast nicht mehr hören können. Und doch sind wir alle gefordert, uns täglich aufs Neue den Folgen zu stellen. Für mich als Journalistin heißt das mehr denn je: Nachfragen, hinterfragen, nicht einfach schlucken, was mir an Informationen serviert wird. Die Welt ist komplex – einfache Erklärungen oder simple Schuldzuweisungen sind verlockend, doch meist werden sie dem, worum es geht, nicht gerecht. Journalismus, der sich auf diese Komplexität einlässt, brauchen neben hohem Engagement auch Zeit und Ressourcen. Hier ist der öffentlich

rechtliche ORF mit unabhängiger Berichterstattung mehr denn je gefordert. An dieser Qualität wird er gemessen – gerade auch in Zeiten knapper werdender Budgets.

Bettina Fink, “€CO”

Bunt, fantasievoll, turbulent, skurril. Umzüge, Bälle, Rituale, die Lust sich zu verkleiden, in eine andere Rolle zu schlüpfen. Fasching in Vorarlberg hat viele Facetten. Die Faschingsprinzen und -prinzessinnen finden sich im Faschingsgetümmel ebenso wie die Gardemädchen, die vom rheinischen Karneval übernommen worden sind. Auf der anderen Seite gibt es die alemannische Fasnat, die in Vorarlberg seit hunderten von Jahren begangen wird. Altes Brauchtum wie das Bratenstehlen am Donnerstag vor dem Faschingssonntag und das Absetzen der Bürgermeister gehören zum Fasching in Vorarlberg. Der ORF Vorarlberg hat die verschiedenen Faschingsbräuche in den letzten beiden Jahren im Fernsehen, Radio und Internet abgebildet, in einer 45-minütigen Sonderdokumentation zusammengefasst und ihnen so österreichweit ein Gesicht gegeben.

Marion Flatz-Mäser, ORF Vorarlberg

„Sabrina war noch keinen einzigen Tag ihres Lebens auf Urlaub, frisches Obst und Gemüse sind ihr fremd, von Ballettunterricht kann sie nur träumen“, erzählt Vater Alfred über seine siebenjährige Tochter in einer Reportage, die ich gestaltet habe. Sabrinas Vater verdient trotz geregelter Arbeit zu wenig, um seine Familie zu ernähren und ist im Privatkonkurs. „Thema“ gelingt es immer wieder, dass Menschen, die an den Rande der Gesellschaft geraten sind, wieder Vertrauen in ein Gegenüber fassen können und tiefe Einblicke in ihr Leben geben. Diese Offenheit erzeugt Betroffenheit und Hilfsbereitschaft gleichermaßen. Und genau darum geht es mir: Ich meine, dass ein öffentlich-rechtliches Medium nicht nur Weltnachrichten oder Filmabende bieten sollte, sondern, dass es auch dessen Aufgabe ist, durch differenzierte, sensible und respektvolle Berichterstattung Bewusstsein, Toleranz und Solidarität zu fördern.

Rike Fochler, „Thema“

Die Mitarbeiter/innen von „Freak-Radio“ stellen Diskriminierungen zur Diskussion und weisen auf Wege zu einem selbstbestimmten Leben hin. In der Redaktion arbeiten behinderte und nichtbehinderte Radiomacherinnen und Radiomacher gemeinsam. Freak-Radio ist viel mehr als ein herkömmliches Internet-Radio. Zusammen mit verschiedenen anderen Aktivitäten (Freak-Online, Freak-Projekte) bietet Freak-Verein eine Plattform für Themen rund um die Welt der Menschen mit Behinderung. Verein, Radio und Online-Plattform sind Orte der Begegnung. Verschiedene Menschen treffen sich – Kontakte werden ausgetauscht – Netzwerke entstehen.

Seit mehr als 15 Jahren beschäftigen wir uns mit der Lebenswelt von Menschen mit Behinderung sowie sozialen und gesellschaftspolitischen Themen. Politisch brennende Themen, Lifestyle, Information, spannende Diskussionen gibt es jeden ersten Mittwoch im Monat im RadioCafé bei den Live-Diskussionen von Freak Radio im Funkhaus in der

Argentinierstraße. Diese Diskussionen bei Freak Radio sind öffentlich zugänglich, der Eintritt ist barrierefrei und kostenlos.

Sendungen jeweils Dienstag 20:00 – 21:00 Uhr und Sonntag 20:30 – 21:00 Uhr, auf oe1.orf.at/campus. Archiv und Informationen auf <http://www.freak-online.at/>

Redaktion Freak Radio

Wir haben einen öffentlichen Versorgungsauftrag wie das Wasserwerk und sollten eigentlich nicht ständig darüber reden, wie erstklassig das Produkt ist, das da aus unseren Sendehähnen strömt. Wir sollten eher, dem Wasserwerk vergleichbar, dafür sorgen, dass das permanente Bemühen um Zuverlässigkeit und allerhöchste Qualität unseres Produkts zur alltäglich gelebten Selbstverständlichkeit wird. Qualität bedeutet auch Vielfalt. So habe ich im Weltjournal- Stadtportrait „Mein Berlin“ versucht, abseits von Hochglanz und Touristenklischees auch die Lebensrealität einer Stadt einzufangen, die durch frühere Zerstörung und heutige Armut genauso geprägt ist wie durch die neugefundene Aura einer aufstrebenden Metropole.

Peter Fritz, ORF Berlin

Seit 2008 führen wir im ORF als qualitative Maßnahme der Qualitätssicherung strukturierte Publikumsgespräche durch, bei denen ausgewählte Publikumsgruppen mit ORF-Programmverantwortlichen und Mitgliedern von ORF-Stiftungs- und Publikumsrat die Stärken- und Schwächen des gesamten ORF-Angebots diskutieren. Das Besondere an diesen Veranstaltungen ist für mich, dass der ORF hier ein Unternehmen „zum Angreifen und Mitreden“ wird – jene Menschen, die die Programminhalte gestalten, treffen auf die, die sie nutzen, und haben Raum für intensiven persönlichen Austausch. Mit Gewinn für beide Seiten: Die ORF-Mitarbeiter/innen erhalten wertvolle Inputs für ihre Arbeit aufgrund der ausführlichen Stellungnahmen, Ideen und Anregungen des Publikums. Gleichzeitig bekommen die Publikumsteilnehmer/innen von den ORF-Verantwortlichen detaillierte Rückmeldungen auf ihre Fragen und Kritikpunkte, sodass sie mit mehr Wissen über die Rahmenbedingungen der ORF-Programmproduktion nach Hause gehen. Dass alle Beteiligten hier stets mit hohem Engagement bei der Sache sind, ist für mich dann immer wieder Beweis dafür, wie wertvoll diese Möglichkeit eines direkten Dialogs zwischen Programmacher/innen und Publikum ist. Und der liegt mir am Herzen.

Sabine Funk, ORF-Medienforschung

„Ungarischer Boden in ungarischer Hand“ – so lautet die Devise der nationalkonservativen Regierung in Budapest unter Ministerpräsident Viktor Orbán. Sie hat daher ein Gesetz beschließen lassen, das die Enteignung ausländischer Bäuerinnen und Bauern, vor allem aus Österreich ermöglicht, die in Ungarn Landwirtschaft betreiben. Das neue ungarische Bodengesetz sieht vor, dass langfristig abgeschlossene Nutzungsverträge von Ackerflächen am 1. Mai 2014 ihre Gültigkeit verlieren – einfach so! Für diese Nutzungsverträge haben aber etliche österreichische Bäuerinnen und Bauern viel Geld bezahlt. Ihre Nutzungsrechte

sind sogar im ungarischen Grundbuch eingetragen. Doch ab Mai 2014 gelten diese Rechte nicht mehr. Die Bäuerinnen und Bauern stehen mit leeren Händen da. Grund weg, Geld weg! Sie können nichts anderes mehr tun, als nach Hause fahren. In meinen Reportagen über das neue ungarische Bodengesetz berichtet und die Konsequenzen für die betroffenen Bäuerinnen und Bauern erläutert. Die österreichische Botschaft in Budapest zeigte sich mit den ORF-Berichten nicht einverstanden. Die Botschaft ließ mehrfach durchblicken, dass der ORF aus einer Mücke einen Elefanten mache. Es gehe doch nur um eine „Handvoll Bauern“, wofür es sich nicht lohne, die guten bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn aufs Spiel zu setzen. Der ORF hat trotzdem berichtet und damit eine breite Aufmerksamkeit erreicht. Daraufhin hat die Bundesregierung in Wien den Entschluss gefasst, sich auf EU-Ebene für die Rechte der österreichischen Bäuerinnen und Bauern in Ungarn einzusetzen. Das ist für mich Public Value mit Konsequenzen.

Ernst Gelegs, ORF Budapest

„Bürgeranwalt“ – der bewusst sehr breit definierte Titel unserer Sendung impliziert hoch gesteckte Anforderungen, aber auch Erwartungen an uns. Gegen Unrecht oder Ungerechtigkeiten zu kämpfen, gegen große Skandale und kleinere Missstände – das muss man wahrscheinlich schon im Blut haben, um es Tag für Tag, viele Jahre lang durchzustehen, ohne Energie oder Motivation zu verlieren.

Oft kommen Menschen zu uns, bei denen alle verfügbaren staatlichen Instanzen schon versagt oder ihre Hilfe verweigert haben, oder Betroffenen, die das Pech hatten, durch irgendwelche Löcher im sozialen Netz zu fallen. Und oft sind genau diese Menschen dann auch „lästig“ und kompliziert – ob am Telefon, ob in ihrer Artikulation oder ihrer Hartnäckigkeit. Da muss man dann durch, denn unerträgliche Schicksalschläge, bürokratische Hürdenläufe und Verzweiflung hinterlassen ihre Spuren.

Für Recht und Gerechtigkeit zu kämpfen – das ist unser Kernthema, das wir aufgrund der öffentlich-rechtlichen Kompetenz auch bedingungsloser als andere Medien bedienen können.

Wolfgang Godai, „Bürgeranwalt“

Ich bin ein Kind des 20. Jahrhunderts: Die Teilung der Welt zwischen West und Ost schien genauso unumstößlich wie die Österreichs zwischen SPÖ und ÖVP; ein Taschenrechner war ein Statussymbol, erst recht eine digitale Armbanduhr; ich schrieb Liebesbriefe und wartete eine Woche auf Antwort; ich fotografierte auf Zelluloid und sah die Fotos erst Wochen später; und Fernsehen, das war ORF – mit Sendeschluss, Bundeshymne und Testbild.

Es war meine Welt und ich hielt sie für ewig, weil ich keine andere kannte. Wenn mir meine Eltern damals von ihrer Jugend erzählten, im und nach „dem Krieg“, dann klang das befremdlich wie aus einem anderen Universum – und genauso geht es heute meinen Kindern, wenn ich von meiner Jugend im 20. Jahrhundert erzähle, in einem vergangenen Jahrtausend.

Erwachsen zu werden bedeutete, mit Veränderung leben zu lernen – und ich war so fasziniert davon, dass ich Geschichte studierte und die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Veränderungen zu meiner Lebensbeschäftigung machte. An der Universität war ich noch überzeugt, dass Geschichte geschrieben werden muss – in Büchern für wenige. Ich habe mich verändert: Heute will ich das Ergebnis meiner Suche nach dem Warum historischer Entwicklungen zeigen – in Filmen für viele.

Denn das gemeinsame Nachdenken über ihre Veränderung ist Basis jeder Gesellschaft, erst recht einer demokratischen. Das Nachdenken über das Geworden-Sein von Vergangenenem und Gegenwärtigem ist die Voraussetzung jeder Entscheidung über das Werden der Zukunft. In Gesellschaft und Politik ist nichts per se beständig und gegeben, sondern alles geworden und damit veränderlich. Ob Zwentendorf und Hainburg, Mauerfall und Flüchtlingswellen, Terror-Anschläge und Nahost-Kriege, Banken-Crash und Euro-Krisen – Ursachen und Folgen dieser Veränderungen brauchen historische Deutung. Und oft reichen die Entwicklungslinien nicht Jahre oder Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte zurück.

Dokumentarfilme zu historischen Themen sind also Zeitreisen auf der Suche nach Deutung unserer Gegenwart: Ob es der Erste Weltkrieg ist, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts; die Erste Republik und ihr Scheitern; der Zweite Weltkrieg und die Verbrechen des Nationalsozialismus; die Zweite Republik mit Wirtschaftswunder, Parteienstaat und Sozialpartnerschaft ... immer liegt der „Fluchtpunkt“ der Betrachtungsperspektive in unserer Gegenwart – und in unserem Handeln für die Zukunft.

Meine Suche nach Antworten auf das Warum von Veränderungen führt mich zu Wissenschaftlern bzw. Wissenschaftlerinnen und in Archive, zu den Orten der Geschichte und zu den Menschen, die sie gestaltet und die sie erlitten haben. Das Ergebnis ist immer komplex, vielschichtig, teilweise widersprüchlich. Klare und eindeutige Entwicklungslinien stehen gegen scheinbar Zufälliges, manchmal Paradoxes – weil menschliches Handeln immer auch emotional, manchmal irrational ist. Gerade der Film als Medium historiographischer Arbeit bietet mir für diese mir wichtigen Dimensionen von Geschichte adäquate Erzählformen.

Aber das Medium Film birgt auch Gefahren: Seine emotionale Wirkungsmächtigkeit geht oft auf Kosten der nüchternen Analyse. Und Dramaturgie-Elemente des Spielfilms wie der Antagonismus von Gut und Böse, die Auflösung des handlungsbestimmenden Konflikts und ein Happy-End sind immer öfter auch in Dokumentarfilmen zu finden – auf der Suche nach der „Quote“. Mir ist kompromisslos wichtig, meine Arbeit unter öffentlich-rechtlichen Rahmenbedingungen zu machen, auf der Basis eines demokratisch beschlossenen Programmauftrags, frei von den ökonomischen Zwängen im Kampf um Werbeerlöse. Nur so scheint mir ein breites Nachdenken über Geschichte möglich – und ein ausgewogenes und besonnenes Deuten der Entwicklungen in unserer Gesellschaft.

Heute schreiben auch meine Eltern keine Briefe mehr und fotografieren digital. Sie leben in einer Welt, die sich sehr von der Welt ihrer Jugend unterscheidet – weil sie diese Welt mit ihrer ganzen Kraft und Energie verändert haben. Nicht alles ist so geworden, wie sie es sich vorgestellt haben – und über das Warum werden wir weiter gemeinsam nachdenken müssen.

Robert Gokl, Wissenschaftsredaktion

Zwanzig tote Demonstranten. Der korrupte Politiker. Oder das Kind, das verschwindet. In der Meldung wohnt die Eile – schnell wollen wir wissen, was die Welt bewegt. Oft sind es nicht mehr als zwei, drei Sätze, die Revolutionen hervorrufen, Machtmissbrauch entlarven oder jahrelange Dramen auf den Punkt bringen. Im besten Fall klar, konkret und sachlich. Als Nachrichtenjournalistin arbeite ich mit Bruchstücken, mit Eilmeldungen, jede für sich die Spitze eines Eisbergs an Geschichten, die erzählt werden möchten. Es liegt große Verantwortung darin, aus den vielen Geschichten auszuwählen und die passenden Worte, die passenden Bilder zu finden. Und genau das sehe ich auch als öffentlich-rechtlichen Auftrag: Sich dieser Verantwortung bewusst zu sein. Im ZiB-Magazin haben wir die Möglichkeit, einen Schritt weiter zu gehen und zu fragen: Welche Meldung braucht Beleuchtung aus einem anderen Blickwinkel, um besser verstanden zu werden? Welche kann als Drehpunkt größerer Zusammenhänge gesehen werden? Was steckt hinter den Zahlen und Fakten?

Elisabeth Gollackner, Redakteurin, „ZiB Magazin“

Die Eigenbeschreibung „feinfühlig“ und „gut recherchiert“ sind bei der Sendung „Am Schauplatz“ keine leeren Worthülsen.

Was meine Kolleginnen bzw. Kollegen und ich an manchen Tagen erleben, sieht man später nur zum Teil über den Bildschirm flimmern. Gerade bei Sozialreportagen passiert viel Unvorhergesehenes. Und die Entstehung – also das „Making of“ – ist für uns genauso wichtig und spannend wie die eigentliche Sendung dann hoffentlich später für die Zuschauer/innen.

Vor kurzem drehten wir am Wiener Straßenstrich, für die Reportage „Billiger Sex“. Wir wollten herausfinden, wie es den Frauen dort geht. Plötzlich bleibt ein rumänischer Zuhälter im Auto neben uns stehen und will verhindern, dass wir auf „seinem“ Auhof-Parkplatz Aufnahmen machen. Die Szene wirkt im Fernsehen harmlos. – Was man nicht sieht, ist die Angst die sich beim Team breitmacht, als der Zuhälter vorgeblich nach seinem Ausweis kramt. Kurz durchzuckt es mich: „Er wird ja wohl keine Waffe haben.“ Hat er nicht, stehenbleiben und interviewen ist jetzt die Devise. Der Adrenalinpegel ist hoch und beim Gang zum Kamera-Auto ist die Kollegin hinter uns, weil sie sich das Nummernschild des Zuhälter-Wagens notiert hat. Ein Schrei lässt mich zurückblicken: Sie ist – noch im Gedanken bei der Interviewsituation – ins falsche Auto auf die Rückbank geklettert. Dort waren allerdings gerade eine Prostituierte und ihr Kunde zugange.

Keine Schreibtisch-Täter/innen. Schon die Recherche erfolgt vor Ort.

Solche Erlebnisse vergisst man nicht, und es wird nie langweilig. Weil wir keine Schreibtisch-Täter/innen sind, sondern schon lange vor Beginn der Dreharbeiten vor Ort recherchieren. So kommen wir an die besten Geschichten und schaffen es, möglichst viele Perspektiven zu berücksichtigen.

Manche Behördenprobleme etwa lichten sich erst durch Befragung des Umfelds der Betroffenen. Im Zuge einer Kindsabnahme durch das Jugendamt behauptete dieses etwa, die Mutter sei eine problematische Person, wir sollten die Finger von dem Fall lassen. In dem

kleinen steirischen Heimatdorf der Familie bestätigte man uns hingegen die von der Mutter vorab erzählte Version: Die Kinder seien gut in der Schule und wurden nie geschlagen. Die Familie hatte allerdings wenig Geld und die Frau, obwohl verheiratet, einen Freund. Nach unserer Reportage erhielt sie ihre Kinder zurück. Das Problem lag in diesem Fall recht eindeutig bei eigenartigen Moralvorstellungen des Behördenleiters. Viele Menschen spendeten danach und halfen der Familie.

Manchmal geht es für die Betroffenen um Leben oder Tod

Besonders eindringlich sind Themen, bei denen es um Leben und Tod für die Betroffenen geht: Einer Großfamilie droht auf Grund eines Nachbarschaftsstreits die Delogierung, alle Einspruchsfristen sind versäumt. Der Vater ist verzweifelt, will sich scheiden lassen, und sie erklärt, sich vor die U-Bahn stürzen zu wollen. Bei den unzähligen Telefonaten und Treffen fühle ich mich fast in der Rolle einer Sozialarbeiterin oder Psychologin. Der einzige Grund, warum ich persönlich dann noch weiterdrehe, ist der, dass wir keinen voyeuristischen sogenannten Sozialporno daraus machen. Wir sprechen mit den Menschen immer auf Augenhöhe, das heißt mit Respekt vor ihrer Würde und der Situation. Und auch wenn wir selten direkt eingreifen, wendet sich doch durch die Macht des Fernsehens oft einiges zum Besseren. Diese Geschichte endete letztlich Gott sei Dank weder mit Scheidung noch mit Selbstmord, sondern einer neuen Bleibe.

Gelebter Qualitätsjournalismus

Dieser gelebte Qualitätsjournalismus ist nur möglich, wenn es ausreichend Zeit für Recherchen und einen respektvollen Umgang mit den Protagonisten und Protagonistinnen gibt. Dazu kommt, dass Behörden und Politiker/innen immer besser medial geschult sind. Es wird schwieriger, Situationen authentisch mit der Kamera einzufangen. Oder überhaupt eine Dreherlaubnis zu erhalten. Besonders heikel sind große Unternehmen samt ihrer Vielzahl an PR-Sprecher/innen und Anwältinnen/Anwälten. Als kleine Redaktion ist man ohnedies schnell an der Kapazitätsgrenze. Unsere Anstrengungen beginnen bei jeder Reportage aufs Neue. Die Zuschauer/innen scheinen unseren Einsatz zu schätzen: Die von mir und Kim Kadlec gestaltete Reportage über die Situation der Frauen im Rotlicht, für die wir auch das am Anfang beschriebene Interview mit dem Zuhälter am Strich führten, wollten immerhin rund 650.000 Menschen sehen. Was uns den Quotensieg im Hauptabend einbrachte. Natürlich ist Quote nicht alles und ein oft überbewertetes Messinstrument. Trotzdem – als kleines Team, das sich immer wieder größten Herausforderungen stellt – freuen wir uns ganz besonders über eine solche Anerkennung.

Christine Grabner, „Am Schauplatz“

Die Herausforderung meiner Arbeit in der Redaktion von ORF.at besteht darin, das Tagesgeschehen rasch zu erfassen und einzuordnen. Wir sind Nachrichtenjunkies – im Netz wie in der realen Welt. Worauf wir bauen: Das Vertrauen, das unsere Leserinnen und Leser in uns setzen. Sie verlassen sich darauf, dass ORF.at die Menge an Nachrichten ausfiltert, aufbereitet und gegebenenfalls bewertet. Wir möchten informativ sein, ohne zu belehren; komplizierte Sachverhalte möglichst einfach darstellen, ohne auf relevante Details zu verzichten, Neuigkeiten ohne Sensationsgier berichten. Ein besonderes Anliegen sind mir Eigenrecherchen, die wir in den letzten Jahren kontinuierlich ausgebaut haben und für die wir ein großes Maß an Rückmeldungen ernten.

Gabi Greiner, Redaktion, ORF.at

In einem meiner ersten Beiträge für die Kulturredaktion beschäftigte ich mich mit dem Niedergang eines Kulturguts – der guten alten Glühbirne. Ich hatte die Licht-Designer-Legende Ingo Maurer in München dazu interviewt und auch sonst ein sehr spannendes „Personal“, wie ich fand. Redaktionsintern kam der Beitrag gut an und auch die Quoten waren nicht zu verachten.

Einem pensionierten Operndirektor gefiel das jedoch gar nicht, wie er in einer Fernsehzeitschrift mehr als deutlich in strengem Ton zum Ausdruck brachte: „So etwas hat in einer Kultursendung wirklich nichts zu suchen!“.

Die Jahre zuvor hatte ich für ein junges Infotainment-Magazin gearbeitet und war dann doch leicht verunsichert. War ich tatsächlich auf dem richtigen Weg? Oder war ich schon in die bösen Untiefen des Boulevards abgedriftet?

Mein Kulturbegriff ist weitgefächert – das war er schon immer. Musik und Mode, Politik, Ökonomie, Internet, Fernsehen, Literatur und Kunst. All das ist Kultur, all das ist relevant. Hintergründige und kritisch pointierte Zeitdiagnosen und Analysen, die zum Nachdenken anregen, Spaß machen und – gerne! – auch kontrovers sein dürfen.

Ein intelligentes Feuilleton im Fernsehen – das ist das, was ich tagtäglich versuche umzusetzen. Denn auch Pop- und Massenkultur kann, wie der Name schon sagt, Kultur sein, ist gesellschaftspolitisch interessant.

Als freie Mitarbeiterin ist es nicht gerade einfach im Fernsehen – würde ich meine Arbeit nicht so lieben, würde nicht so viel von mir selbst in jedem meiner Beiträge stecken – ich hätte schon längst einen anderen Job. Trotzdem habe ich es bis heute noch nie bereut, in dieser, der besten aller Redaktionen, zu arbeiten.

Constanze Griessler, „Kulturmontag“

„Fürchtet euch nicht!“ – Ein Satz, der häufig in der Bibel zu lesen steht. Er könnte auch als Übertitel zahlreicher Beiträge im sonn- und feiertäglichen Morgenmagazin „Erfüllte Zeit“ (7:05 – 8:00 Uhr, Ö1) stehen. Denn die allermeisten Dinge verlieren ihren Schrecken, wenn man sie besser kennenlernt. Das gilt auch für Religionen, die von manchen nicht als Fundgrube für Spiritualität und Lebensweisheit betrachtet werden, sondern als Brutstätte für Gewalt und Indoktrination. Und daher zählen Berichte wie der über ein mehrtägiges Treffen von christlichen und muslimischen Jugendlichen, die, nachdem sie sich über ihren Glauben und all die klischeehaften gegenseitigen Vorurteile ausgetauscht hatten, Freundschaft geschlossen haben und gemeinsame Aktionen planen, zu unseren vornehmsten journalistischen Aufgaben.

Martin Gross, „Erfüllte Zeit“

Wer eine Geige oder Oboe in der Hand trägt, trägt kein Maschinengewehr“, sagte Claudio Abbado einst. Kunst und Kultur besitzen die emotionale Kraft, Menschen wachzurütteln und zur Reflexion über ihr eigenes Leben und die Gesellschaft anzuregen. Ihre Vermittlung im

Fernsehen im Rahmen der Kooperation mit ARTE ist mir daher ein großes Anliegen. Ich sehe es als besondere Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, eine „Festung“ der Kreativität und des Geistes gegen das Immergleiche, Easy-Konsumierbare und oft Banale zu errichten – mit gut recherchierten Themen, die zu „Erkundungsabenteuern“ einladen und Orientierung in einer immer komplexer werdenden Welt bieten. Damit gesellschaftlich wichtige und relevante Dinge Stellenwert erlangen, muss man ihnen Raum geben – gerade auch im Fernsehen!

Petra Gruber, ARTE Österreich

Die Gier nach Superlativen dominiert oft in der Berichterstattung. Die Medienlandschaft ist bunt und vielfältig und die Unternehmen ringen dadurch um die Aufmerksamkeit der Zuseher/innen, Zuhörer/innen und Internet-User/innen. Dadurch ist es sicherlich wichtig, die Nachrichten spannend zu gestalten, um die Nutzer/innen neugierig zu machen und an die Programme des ORF zu binden. Gleichzeitig muss man aber bei der Wahrheit bleiben und nicht um des Unterhaltungswertes und der Sensationsgier Willen übertreiben.

Gerade bei Themen rund ums Wetter hört man immer wieder: „Jahrhundert-Hitzewelle, Jahrtausend-Hochwasser, Rekord-Kälte,...“. Diese Schlagworte geistern durch alle Medien und werden teilweise gedankenlos und ohne Recherche aus den Agenturen übernommen. Für mich persönlich ist es wichtig hier ein Bezugssystem zu schaffen, dass der Zuseher, die Zuhörerin und Internet-Userin diese Information einordnen kann. Gerade als öffentlich-rechtlicher Sender erfüllen wir dadurch zudem den Bildungsauftrag.

Wera Gruber, ORF Wetter

Mit der Talentebörse bietet Ö1 Künstlerinnen und Künstlern, die noch ganz am Anfang ihrer Karriere stehen, die Möglichkeit, sich und ihr Schaffen einem breiten kulturinteressierten Publikum bekannt zu machen. Während oder nach dem Studium ist der Schritt an die Öffentlichkeit für viele schwierig. Hier zu unterstützen, sehe ich nicht nur als Teil des kulturpolitischen Auftrags des Senders. Einer jungen, kreativen Generation und ihren Ideen eine Stimme zu verleihen, gehört für mich auch zu den reizvollsten Aufgaben als Redakteurin. Viele Nachwuchskünstler/innen konnten sich durch die Plattform eine Reputation aufbauen und wichtige Kontakte knüpfen. Einige der Talente verdanken ihre ersten Engagements der Ö1 Talentebörse, die so ihrer Bezeichnung erst wirklich gerecht wird. Darüber hinaus werden jährlich zwei hochdotierte Stipendien vergeben, für herausragende Talente der Sparten bildende Kunst und Komposition. Das Ö1-Projekt zeigt somit vor, was nachhaltige Förderung bedeuten kann.

Claudia Gschweidl, Ö1 Talentebörse

Sie erwarten von mir, dass ich Ihnen sage, was Kunst ist:

Wenn ich es wüsste, würde ich es für mich behalten." (Pablo Picasso, 1926)

Wie viele hätten gewusst, wo *Guernica* liegt, hätte nicht Picasso die Zerstörung dieser Stadt während des spanischen Bürgerkrieges auf Leinwand festgehalten? Auf die Frage eines deutschen Generals, ob er dieses Bild gemalt hätte, antwortete er: „Nein, Sie haben es gemalt, Herr General.“ All die Schrecken, durch die diese Stadt dem Erdboden gleichgemacht wurde, hat Picasso durch „Guernica“ im Gedächtnis der Gesellschaft verfestigt. Auch heute noch wird dieses Kunstwerk in aktuellen Zusammenhängen mit Zerstörung und Krieg in Erinnerung gerufen.

Ein weiteres meiner persönlichen Lieblingsgemälde ist „The artist and his mother“ vom Maler Arshile Gorky. Gorky malte dieses Bild einer schwarz-weiß Fotografie nach. Der junge Gorky steht neben seiner Mutter, es gibt keine Berührung zwischen ihnen. Die Hände der Mutter wirken bandagiert. Laut Überlieferung malte der Künstler die Hände, verwischte sie jedoch wieder. Keine Berührung in der Gegenwart und auch nicht in der Zukunft, denn Vosdanig Manoog Adoian, wie Arshile Gorky mit bürgerlichem Namen hieß, sah, wie seine Mutter verhungerte während der Deportationen zur Zeit des Genozids an den Armeniern und Armenierinnen. Sie starb in seinen Armen. Das Gemälde, eine emotionale Beschwörung der persönlichen und nationalen Tragödie. Eines der mächtigsten Portraits des 20. Jahrhunderts. Für mich.

Kunst muss wohl zum Nachdenken anregen, muss ins Gedächtnis der Gesellschaft dringen, muss neugierig machen auf die Intention des Künstlers bzw. der Künstlerin. Sie muss die Rezipienten und Rezipientinnen dazu bringen, sich näher mit dem durch das jeweilige Kunstwerk Angesprochene auseinanderzusetzen. Dann ist sie gelungen, die Kunst. Für mich.

Sie darf nicht als Selbstdarstellung gesellschaftlicher Schichten dienen. Sie muss zugänglich sein und zugänglich gemacht werden. Für alle. Die Nähe zum Nationalsozialismus eines Künstlers ist dabei genauso abstoßend wie die Nähe zu jedem anderen faschistoiden System. Ganz gleich, welches Genie uns begegnet. Denn Kunst ist auch Politik. Kunst ist manchmal politischer als die Politik selbst. Kunst muss am Puls der Zeit sein. Sie muss am stärksten den Finger auf unser Handgelenk drücken. Kunst muss erkennen, noch bevor das Erkante sich ausbreitet. Das zu zeigen, das zu berichten, das ist die Aufgabe, die ich mir für ORF III stelle: 2013 hatten wir über 100 Studiogäste, x-Beiträge in unserer werktäglichen ORF III Sendung „Kultur Heute“. Wenn ich mir nun die Frage stelle, welcher Künstler, welche Künstlerin, welches Stück, welche Oper, welcher Film besonders beeindruckend für mich war, dann erklärt sich mein Kunstbegriff wohl von selbst.

Es war nicht der „Jedermann“ in Salzburg und auch nicht der 200. Geburtstag von Wagner, der mich berührt hat. Es war die „Gegen die Wand“-Inszenierung der Garage X, der Studiobesuch der kürzlich verstorbenen ORF-Legende Karl Löbl und Stargast in „Kultur Heute“: Gottfried Helnwein.

Ein sogenanntes Off-Theater also, am Rande des etablierten Theaterbetriebes (was auch immer das heißen mag), ein Kultur-Kritiker, der sich nie ein Blatt vor den Mund nahm, und ein Künstler, der die Gräueltaten des Nationalsozialismus in seinen hyperrealistischen Werken dermaßen hemmungslos aufzeigt, dass man die Wiener Albertina mit Beklemmungszuständen verließ. Meine Highlights 2013.

Kunst muss Emotionen auslösen. Lachen, Weinen, Neugierde, Wut und Beklemmung. Dann ist es Kunst. Für mich.

Dass wir als sogenannte Kulturjournalistinnen/-journalisten im öffentlich-rechtlichen Fernsehen nicht nach unseren persönlichen Kriterien bei der Auswahl unserer Themen

vorgehen, versteht sich wohl von selbst. Unsere Aufgabe ist es, etwas über das Gezeigte hinaus zu erkennen, zu assoziieren und unserem Zuschauer, unserer Zuschauerin zu vermitteln. Vielleicht leuchten die Augen während der Moderation unbewusst ein wenig mehr bei dem einen oder anderen Beitrag. Wir sind eben auch nur Menschen ... Übrigens: Karl Löbl mochte ORF III. Wer spielt eigentlich 2015 die Buhlschaft?

Ani Gülgün-Mayr, ORF III

ORF III widmet sich in seinem Programm weniger dem aktuellen Tagesgeschehen, sondern vertieft vielmehr Themen von hoher gesellschaftlicher Relevanz. Damit liefert der Sender seinem Publikum Informationen zu Hintergründen, Zusammenhängen und Abhängigkeiten. Getrost könnte ORF III auch als das Feuilleton unter den Fernsehsendern bezeichnet werden. Um eine alte Allegorie aufzugreifen: Nicht die Tatsache, dass der Baum umgefallen ist, erscheint mir bedeutend, sondern viel mehr die Ursachen und die Folgewirkungen. Wie aber entscheiden, welche Inhalte von öffentlichem Interesse sind, in einer Zeit, die geprägt ist von einer wahren Informationsflut? In der Fotos und persönliche Informationen in atemberaubender Geschwindigkeit ins Netz gestellt werden, ohne dass es noch der Mühe lohnt, sich vorab ein Bild von der Welt zu machen? Gleichzeitig, global und in unendlicher Vielzahl erfindet sich der/die Einzelne in der virtuellen Realität unentwegt neu. Unter diesen Umständen muss es die Aufgabe eines öffentlich-rechtlichen Senders sein, Sinn zu stiften, Orientierung zu ermöglichen und einen gesellschaftlichen Dialog anzuregen. Das Herz einer Programmplanerin schlägt dann besonders hoch, wenn es gelingt, nicht nur ein gesellschaftlich relevantes Thema aufzugreifen, sondern möglichst viele Sendeformate und -reihen bei einem Schwerpunkt miteinander zu verknüpfen. Von der Historie einer Fragestellung über literarische Abhandlungen, die aktuelle Politik, Dokumentationen, fiktionale Filmœuvres bis hin zu wissenschaftlichen Beiträgen zu religiösen Inhalten. Eingebettet in einem Programmschwerpunkt kann dann selbst vermeintlich „nur“ Unterhaltendes auch zum gesellschaftlichen Diskurs beitragen.

René Magritte schrieb einst unter das Bildnis einer Pfeife „Ceci n'est pas une pipe“. Genauso wenig wie die Malerei kann auch das Fernsehen Wirklichkeit abbilden, sondern ausschließlich konstruieren. Wenn ich selbst an dieser „Baustelle Wirklichkeit“ mitwirke, dann aufgrund des Wunsches, ein Haus ohne billigen Populismus und ohne kommerzielle Verdummung zu bauen. Mit Bewohnerinnen und Bewohnern, die sich aufgrund umfangreicher Hintergrundinformationen ihre eigene Meinung bilden und auch entsprechend handeln können.

Entsprechend dieser Grundhaltung zum Medium Fernsehen konnten wir im Jahr 2013 einen umfassenden Schwerpunkt zu den dubiosen Machenschaften mancher weltweit agierender Konzerne gestalten. Insgesamt zwölf Dokumentationen befassten sich mit so unterschiedlichen Themen wie Genmanipulation, Neuromarketing, geplante Obsoleszenz bei Elektrogeräten, Kinderarbeit in der Bekleidungsindustrie, „grünes“ Marketing und der Pharmaindustrie. Ebenso wie bei unserem Schwerpunkt „Ernährung“ im Dezember war weniger die Bestrebung, Kritik an einzelnen Unternehmen zu üben, als vielmehr den Konsumenten und Konsumentinnen Informationen zu liefern, die ihnen strategische Kaufentscheidungen ermöglichen. Wie an der Vielzahl der Bio-Produkte in den heimischen Supermärkten zu erkennen ist, hat die Nachfrage einen Einfluss auf das Angebot. Letztlich entscheidet damit auch der Verbrauch, ob Blut am Handy kleben darf, kleine asiatische Kinderhände zur Nährarbeit genötigt werden und ob Lebensmittel um die ganze Welt

geschifft werden sollen. „Bio“ lautete das Postulat von gestern – mit „kritischem Konsum die Welt verändern“ das Credo von heute für ein Morgen. Nur zwei Beispiele einer ganzen Reihe von Schwerpunkten, die unter Beweis stellen, dass das Programm keine Pfeife ist.

Martha Gutschi, ORF III

ORF.at ist seit 1999 meine berufliche Heimat. Weil ORF.at sich seither beständig weiterentwickelt hat. Von einer klassischen Online-Redaktion hin zu einem Medium, in dem Platz für Journalismus ist; fürs Nachfragen; fürs In-die-Tiefe-Gehen. Wo für Unterhaltung Platz ist, aber auch für politische Hintergründe. Für die Eilmeldung im Fall einer Katastrophe genauso wie für die Sozialreportage. Wo für Kultur Platz ist – von den Salzburger Festspielen bis DJ Guetta, von Haneke bis Star Wars. Und wo die zahlreichen Online-Aktivitäten des ORF zusammenlaufen – von Vorarlberg bis ins Burgenland, von FM4 über Ö3 bis Ö1 und vom Fernsehen via TVthek.

Simon Hadler, ORF.at

Seit fast 40 Jahren zeigt Venezuela mit „el sistema“, wie man mit Musikunterricht das Leben speziell von ärmeren Kindern zum Besseren wenden kann.

Im Festspielsommer 2013 war das Musikerziehungsprojekt mit rund tausend Kindern und Jugendlichen zu Gast bei den Salzburger Festspielen. Und hat bereits den traditionellen Festakt zur Eröffnung mit südamerikanischem Temperament geprägt. José Antonio Abreu, der 1975 die Idee hatte, alle Kinder ein Instrument lernen zu lassen, hat in seiner Festrede die Auswirkungen dieser Initiative geschildert: Ganz neue Ansichten in einem Festival, das zumeist wegen seines hohen künstlerischen Anspruchs und seines Glamours und nicht wegen der sozialen Kompetenz wahr genommen wird.

Der ORF hat, wie auch in den Jahren davor, diesen Festakt live in ORF2 übertragen und damit auch jenen Menschen, die die Festspiele nicht besuchen oder wenig Kontakt zu sinfonischer Musik haben, eine Ahnung davon vermittelt, was Musik in einer Gesellschaft für alle Menschen bewirken kann, auch für jene, die daraus keinen Beruf machen.

Mit den Festspielen verbindet mich als Kulturjournalistin eine langjährige Erfahrung. Erstmals allerdings habe ich im Sommer 2013 diese Übertragung live moderiert: Das war nicht nur eine ganz neue Herausforderung, sondern ließ mich auch, dank el sistema, spüren, wie unmittelbar Musik begeistern kann.

Eva Halus, ORF Salzburg

„Nur wenn wir bei uns selbst entschieden haben, was wir sind und was wir nicht sind, nur dann sind wir der Gefahr entgangen, vom fremden Urteil zu leiden.“

(Friedrich Schiller, „Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken?“, 1784)

Es soll ja in Österreich einmal Zeiten gegeben haben, in denen Thomas Bernhard nicht im Verdacht stand, ob allseitiger Verehrung bald Gegenstand eines Seligsprechungsverfahrens zu werden. Im Gegenteil. Man befand sich in kulturellen Angelegenheiten, etwa in der so genannten *Ära Peymann* (die ja mittlerweile weniger als Theaterintendanz denn als

österreichisches Welttheater begriffen werden darf – *oh du mein Grillparzer!* unter dem Piefke-Vorzeichen), in einem Pro- oder einem Kontra-Lager.

Man deklarierte sich offen, häufig und gerne. Kultur reimte sich auf Konflikt. Und bestimmte Institutionen wollten dieses Klima reizen und kultivieren. Über dem Theater *schillerte* aufklärerisches Pathos – und man scheute nicht, mit der Kultur rhetorisch auch die Kampfstellung der Barrikade herbeizuträumen. Ein Geschenk fast, dass vor dem Burgtheater Mist abgeladen wurde. Wer würde das heute tun?

Es scheint still geworden um die Kultur, zumindest im klassischen kulturellen Feld, in dem eigentlich, so der Soziologe Pierre Bourdieu, die „Priester“ mit den „Häretikern“ um die Vormachtstellung ringen. Gebarungsprüfer/innen und Revisionsabteilungen scheinen für die Kultur zuständig, sie suchen Löcher, die nicht sein dürfen, weil in ihnen Geld versinkt und ein/e Direktor/in die hohe Kunst vertritt. Das Excel-Sheet, es erzeugt nun mal ganz andere Dramaturgien als ein Shakespeare-Stück.

Bundesdeutsch regt an der Burg sowieso niemanden mehr auf. Zu vermuten bleibt, ein Land hätte selbstbewusst das josephinische Motto inhaliert, dass Wien nun einmal die logischere Hauptstadt der deutschen Kultur sei als irgendein fritzisch-französisches Potsdam oder Berlin. Ist uns die Kunst egal geworden, da sie ja, wenn, Finanzlöcher offenbart, die ja bestenfalls eine Lücke sind im Verhältnis zum Krater eines Hypo-Debakels? Zynismusfrei bleibt festzuhalten: Österreich ist eine Kulturnation. Nicht nur, weil das Neujahrskonzert zum Jahresanbruch mehr ist als die Begleitmusik zum Kater aus der Silvesternacht. Es hält sich eine Tradition in diesem an Traditionen nicht armen Land: Hier will mehr als eine Minderheit wissen, wie eine bestimmte Oper, ein Theaterstück, ein Konzert war. Nicht selten geht es dabei um Ereignisse, bei denen man selbst war – aber umso mehr Erwartungen und Vorstellungen im Kopf hatte.

Mag sein, es gibt in diesem Land nicht so viele vermeintliche Opern-Direktorinnen wie selbsternannte Teamchefs der Nationalmannschaft. Aber die Zahl der Opern-Direktorinnen in spe ist in Österreich verhältnismäßig größer als in jedem unserer Nachbarländer. Davon lebt Aura und Selbstbewusstsein eines Landes. Zur Kultur kann man sich nicht neutral verhalten. Wieso sollte es also der ORF sein? Das Publikum will wissen, ob etwas gut oder schlecht war. Begründet muss es sein. Argumentativ und nicht aus der Hybris heraus: *Wer Theaterdirektor/in ist, bestimm' ich.*

Karl Löbl hat für das Fernsehen die Tradition des Live-Einstiegs nach der Premiere begründet. Hand aufs Herz: Kennen Sie das, bei aller Wertschätzung, von ARD oder ZDF? Löbl war selten ein schöner Anblick im Fernsehen. Authentisch und klar und deutlich war er allemal. Und er erfüllte eine Sehnsucht: Wissen, was Sache ist. Das ist Auftrag für das Web. Ein Kultursonderkanal ist Luxus. Ein Luxus, der mittlerweile vielen Alltag geworden ist. Und man darf sich manchmal die Augen reiben, wie viele Rückmeldungen und Morgengespräche alleine eine Opern-Kritik zu entfachen vermag. Zustimmung, Ablehnung, Nachfrage. Kultur entzündet Diskurse – und stolz darf man sein, wenn man am Beginn der Ursachenkette steht.

Gerald Heidegger, ORF.at

Aus- und Weiterbildung ist ein wesentlicher Bestandteil des öffentlich rechtlichen Rundfunks. An keinen anderen Sender und an keine anderen Redaktionen werden von den Nutzerinnen und Nutzern so hohe Maßstäbe gesetzt wie an den ORF. Das erfordert solide

Aus- und Weiterbildung sowie ständige Reflexion der ORF-Mitarbeiterinnen und ORF-Mitarbeiter, um den selbst gesetzten Qualitätsansprüchen gerecht zu werden. Neben einem offenen Schulungsprogramm werden zunehmend individuelle Schulungsangebote von Redaktionen gewünscht, um mit flexiblen Lösungen die Schulungen neben dem laufenden Betrieb zu gewährleisten und die Reisekosten gering zu halten. Nur gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können kostengünstig qualitativ hochwertig arbeiten. Ständige Weiterbildung und Reflexion der Redakteurinnen und Redakteure ist die Voraussetzung für verantwortungsvolle Berichterstattung und anspruchsvolle Unterhaltung.

Andreas Heindl, Interne Schulung

Österreichische Identität zu schaffen gelingt wahrscheinlich nirgends leichter als im Sport. Wenn Matthias Mayer bei den Olympischen Spielen zu Abfahrtsgold rast, jubelt der Reporter – und das Volk jubelt mit. Die Kunst des öffentlich-rechtlichen Sportjournalismus ist es, die Balance zu wahren: Zwischen Euphorie und Nüchternheit, zwischen Emotion und Information, zwischen Chauvinismus und Neutralität. Wenn diese Gratwanderung gelingt, wird öffentlich-rechtliche Sportberichterstattung spürbar.

Hans Hengst, ORF-Sport

Gradišćanski Hrvati su mali narod. Oko 50.000 pripradnikov zajednice živi u Gradišću, Beču, Slovačkoj i Ugarskoj. Hrvatska naselja su jako raštrkana i sižu od Novoga Grada na jugu do Bratislave i Beča na sjeveru. Zbog toga je medjusobna komunikacija teška. Najopširniju, najaktualniju i najkvalitetniju mogućnost informirati se o gradišćanskohrvatski zbivanji nudi ORF. Svojimi trimi mediji televizija, radio i internet ORF povezuje sva naselja, sva društva i sve pojedince, ki slišu gradišćanskohrvatskomu kozmosu. Hrvatska redakcija se skrbi za to, da pripadnici narodne grupe nešto čuju o relevantni tema i o ljudi ke poznaju, i to na svojem materinskom jeziku. Našim programom stvaramo gradišćanskohrvatski dom, koga svaki more svaku dob poiskati. Človičji odnosi, ki nastanu putem našega izvještavanja, očvršćuju cijelo društvo i omogućuju pojedincu razviti svoj vlašći identitet. Na ov doprinos Hrvatske redakcije sam jako gizdav.

Die burgenländischen Kroatinnen und Kroaten sind ein kleines Volk. Etwa 50.000 Volksgruppenangehörige leben im Burgenland, Wien, der Slowakei und in Ungarn. Die kroatischen Siedlungen liegen weit voneinander entfernt und reichen von Güssing im Süden bis nach Bratislava und Wien im Norden. Daher ist die Kommunikation mitunter schwierig. Die umfassendste, aktuellste und qualitätsvolle Möglichkeit, sich über die kroatischen Geschehnisse zu informieren, bietet der ORF. Durch die drei Medien Fernsehen, Radio und Internet verbindet der ORF alle Gemeinden, Vereine und Einzelpersonen, die zum burgenlandkroatischen Kosmos gehören. Die Volksgruppenredaktion sorgt dafür, dass sich die Kroatinnen und Kroaten in ihrer Muttersprache über relevante Themen und Menschen informieren können.

Durch unser Programm erschaffen wir ein burgenlandkroatisches Zuhause, das jede/r jederzeit besuchen kann. Die Beziehungen, die durch unsere Berichterstattung entstehen,

stärken die kroatische Gemeinschaft und ermöglichen es allen, ihre eigene Identität zu entwickeln. Auf diesen Beitrag der Volksgruppenredaktion bin ich sehr stolz.

Alfred Hergovich, Volksgruppenredaktion

Ziel ist es, dem österreichischen Publikum eine kulturell möglichst breite Palette zu bieten: Nicht nur art.filme, sondern auch Hollywood-Blockbuster. Nicht nur Mainstreamserien (vgl. *Under the Dome*), die vor allem das junge Publikum ansprechen, sondern auch Kritikerserien (vgl. *House of Cards*). Nicht nur amerikanische, österreichische und deutsche, sondern auch andere europäische Produktionen (vgl. *Borgen*). Nicht nur klassische Romanzen, sondern auch herausragende künstlerische Beiträge wie *Unsere Mütter, unsere Väter* (Auszeichnungen: Goldene Kamera 2014, Bayerischer Fernsehpreis 2013, Deutscher Fernsehpreis 2013, u.a.). Denn streng genommen bedeutet öffentlich-rechtlich nichts anderes, als Programme für alle Gebührenzahler/innen zu zeigen. Und dabei dürfen manchmal sogar auch die Quoten in den Hintergrund treten. Insbesondere, wenn es um gefeierte, anspruchsvolle Produktionen wie die dänische Serie *Borgen* geht, deren Erfolg beim Publikum zwar hinter den Erwartungen zurückblieb, die aber dennoch unerlässlich für das Image und den Auftrag des ORF ist. „Filme und Serien für alle“ bedeutet“ eine stimmige und gute Mischung für alle anzubieten. Denn Fernsehen ist das Fenster zur Welt, und mit unseren internationalen Filmen und Serien öffnen wir dieses jeden Tag ein Stückchen mehr!

Irene Heschl, Film und Serien

Integration ist ein schwieriges Thema. In Diskussionen sind Positionen meist sofort bezogen. Die Grundhaltung und das jeweilige Menschenbild sind Anker jeglicher thematischer Auseinandersetzung. Stereotype Einstellungen verunmöglichen differenzierte Wahrnehmungen und Meinungen. Persönliche Lebensumstände und Motive überschatten den Blick auf das „Ganze“. Individuen verschwinden hinter wahrgenommenen Gruppierungen. Chancen verschwinden hinter Ängsten. Dem wollte ich als Fernsehprogrammplaner der ORF-Initiative „Wir sind Österreich“ entgegenwirken: Zahlreiche Filme, Dokumentationen und Einzelbeiträge haben vom 15.-22. März versucht, dem Phänomen Integration journalistisch – und auch unterhaltsam – auf die Spur zu kommen, Ängsten schon auch Rechnung zu tragen, aber vor allem: Chancen zu kommunizieren. Denn: Österreich sind wir alle.

Wolfgang Höfer, Fernsehprogrammplanung

Auf den ersten Blick ist es nicht sichtbar, aber das Leben in Europa hat sich verändert. Soziale und wirtschaftliche Absicherung, wie sie lange Realität war, ist heute ein Luxus. Rigide Sparpolitik und ungezügelter globalisierter Wirtschaft zerstören soziale Errungenschaften. Prekäre Arbeitsverhältnisse und Billiglöhne sind in der Mitte der Gesellschaft angekommen. In Deutschland etwa verdient jede/r Fünfte weniger als € 8,50.- die Stunde, manche Stundenlöhne liegen – kollektivvertraglich vereinbart – unter € 4,50.-: im Monat gerade mal € 700.-. Die Mittelschicht steigt ab, europaweit, parallel dazu konnten die 10% Reichen ihren

Besitz vermehren, auf zwei Drittel (!) des gesamten nationalen Vermögens. Die Folge ist eine tiefe Spaltung der Gesellschaft.

Entwicklungen wie diese aufzuzeigen, das ist öffentlich rechtliches Fernsehen – und das machen wir im „Weltjournal“! Wir bringen Hintergrundreportagen aus aller Welt, zu Themen, die für uns in Österreich relevant sind. Wir zeigen Trends, ob positiv oder negativ, die unser Land beeinflussen, in Gegenwart und Zukunft. Und das mit guten Bildern, interessanten Menschen und gut erzählten Geschichten – unterhaltsam und mit Haltung!

Christa Hofmann, „Weltjournal“

Sport war schon immer meins. Und als Kärntner bedeutet das vor allem: Eishockey! Eishockey ist in Kärnten DER Volkssport, das Interesse besteht quer durch sämtliche Bevölkerungsschichten. Mit dem KAC und dem VSV sind zwei Mannschaften in der höchsten Liga vertreten und spielen jedes Jahr eine wichtige Rolle im Kampf um die Meisterschaft. Die Liveübertragungen im „*Kärntner Eishockeymagazin*“ bei den Spielen zwischen diesen beiden Teams erreichen bis zu 80.000 Hörer/innen, generell werden die Sendungen auch in den anderen Bundesländern und in Slowenien mit großem Interesse verfolgt. Radio Kärnten hat insgesamt 124 Spiele unserer „Rotjacken“ und „Adler“ in 70 Sendungen – mit einer Gesamtlänge von ca. 155 Stunden – übertragen. Die Hörer/innen sind in den Ablauf direkt eingebunden, wählen per Internet den Superstar, lernen bei Meet & Greet Aktionen ihre Lieblingsspieler kennen, sind zu Gast in den Reporterkabinen, und einem treuen Fan wird die Möglichkeit einer Reise zur NHL, der besten Profiligen der Welt, nach Amerika geboten. Da exportieren wir dann eine Dosis Mehrwert, nämlich Kärntner Heimatgefühl über den großen Teich – und wieder zurück.

Thono Hönigmann, ORF Kärnten

Das Motto des Senders: „Mein Land, mein Radio“ haben wir in den letzten Jahren immer mehr zum Programminhalt gemacht.

RADIO OBERÖSTERREICH ist Teil des Lebens unserer Zuhörer und Zuhörerinnen.

Es ist verlässlich und hilfreich, es ist nahe und vertraut, und fortschrittlich ohne auf unsere Geschichte zu vergessen.

Verlässlich und hilfreich im Katastrophenfall waren unsere Sondersendungen beim Hochwasser 2013. Wir haben in engem Kontakt mit den Einsatzkräften unsere Zuhörer mit aktuellen Informationen versorgt, dutzende Reporter meldeten sich u.a. aus Schärding, Ebensee, Goldwörth, Linz und Grein rund um die Uhr mit Updates zu Pegelständen und Informationen zu geplanten Hilfseinsätzen der Rettungsorganisationen. Auch außerhalb von Katastrophen steht Lebenshilfe und Verlässlichkeit im Mittelpunkt: täglich in der Talkshow „Im Gespräch“ von 11.00 bis 12.00 Uhr mit Gesundheitsinformationen oberösterreichischer Ärzte und Ärztinnen, mit Konsumentenschützern, Vertreterinnen und Fachleuten aus den Kammern und anderen öffentlichen Institutionen wie z.B. der Agentur für Ernährungssicherheit, von unseren Moderatorinnen und Moderatoren kritisch aufbereitet und journalistisch hinterfragt.

Nahe und vertraut ist unser Programm durch über 50 Livesendungen direkt aus den Städten und Gemeinden Oberösterreichs. Die Programminnovation „Mein Sommerradio“ mit 45 Sendungen aus allen Vierteln des Landes und haben wir fünf Livesendungen von Adventmärkten unter dem Titel „Mein Adventradio“ erweitert. Nahe und vertraut ist auch unsere neue Sendung „Menschen aus Oberösterreich“ bei der wir täglich von 13.00 bis 14.00 Uhr mit Menschen aus allen Regionen unseres Landes sprechen, die hinter den Kulissen dafür sorgen, dass unser Leben lebenswert ist – mit freiwilligen Helferinnen, mit Lebensrettern, innovativen Erfindern und Bewahrerinnen von regionaler Identität. Nahe und vertraut sind wir unseren Hörerinnen und Hörern auch durch besondere von RADIO OBERÖSTERREICH organisierte Reisen, wie der Besuch mit Audienz beim Papst in Rom. Aus der Aktion „Friedenslicht“, eine Idee von RADIO OBERÖSTERREICH, wurde mittlerweile ein europaweit gelebter Brauch. Neu ist die Sondersendung mit Pfadfindern, Rot-Kreuz-Mitarbeiterinnen, Feuerwehrleuten, Caritas, Jungscharen und anderen zum Start der Verteilung des Lichtes kurz vor Weihnachten.

Und fortschrittlich, ohne auf unsere Geschichte zu vergessen sind neue Programmideen. Die Programminnovation „Mein Lieblingswirtshaus“ stellt jeden Sonntag ein Dorfwirtshaus und seine Besucher in den Mittelpunkt einer 2stündigen Reportage. Vom Salzkammergut übers Innviertel, Hausruckviertel bis ins Mühlviertel. Wir präsentieren darüber hinaus in einer Kulinarik-Serie am Donnerstagnachmittag besonders traditionelle regionale Rezepte aus Oberösterreich. Dazu haben wir am Abend neue Programminnovationen umgesetzt. Mit „Premiere“ eine moderierte Musiksending, die die schönsten Live-Konzerte aller Zeiten vor allem mit österreichischen Musikern wie STS, Rainhard Fendrich oder Udo Jürgens hörbar macht. Und mit „Lust aufs Leben“ ein einstündiges Feature-Sending, das sich aus dem reichhaltigen Audioarchiv unsers Studios bedient. Von Zeitzeugen und Zeitgeschichte im Radio bis hin zu den einschneidenden historischen Ereignissen wie etwa der 2. Weltkrieg und der Verfolgung von Menschen in unserem Land.

Gernot Hörmann, Radio Oberösterreich

Erwischt zu werden, ist nicht immer ein Umstand der Unwohlsein hervorrufen muss, es kann auch durchaus entlastend wirken. Genau das ist mein Ziel – und damit operiert Paul Harathers wohlgeformte Unterhaltungsserie "Schlawiner". Schlawiner packt die Seher/innen beim Schlafittchen und zeigt das Schlingelige im menschlichen Wesen auf, gibt die Möglichkeit, sich mit den Verhaltensweisen der Charaktere zu identifizieren, um sich dann wieder zu distanzieren – eine zutiefst menschliche Verhaltensweise, ein zutiefst menschliches – und mit Humor als Transportmittel ein zutiefst öffentlich-rechtliches Programm.

Barbara Hörr, ORF-Unterhaltung

Topaktuell, präzise, neutral, kompetent und ausgewogen zu informieren – das ist für mich der Anspruch, dem ich jeden Tag aufs Neue gerecht werden will. Als Chronikjournalist trage ich ein hohes Maß an Verantwortung. Und das 365 Tage im Jahr. Die Welt dreht sich immer schneller. Die Menschen suchen in einer komplexer werdenden Wirklichkeit nach seriöser,

zuverlässiger Information, Orientierung und Service – ob im TV, Radio oder im Internet. Es geht um Vertrauen und Glaubwürdigkeit. Zu Recht. Das setzt Unabhängigkeit, Objektivität und Moral voraus.

Das ORF-Landesstudio Oberösterreich mit seinen drei Medien Fernsehen, Radio und Internet ist die erste Informationsquelle für die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher. Bei bedeutenden Ereignissen sind wir die ersten am Ort des Geschehens, weil wir die Welt nicht nur vom Schreibtisch aus betrachten und bloß Fakten veröffentlichen, sondern ganz nah bei den Menschen sein wollen, von denen unsere Geschichten handeln. Dafür strengen wir uns gemeinsam an. Denn hinter jedem Menschen stecken viele Lebensgeschichten, häufig auch dramatische Schicksale, die bewegen, die österreichweit für Aufsehen sorgen. Die direkte Konfrontation mit Tragödien, vor allen Dingen mit dem Tod, kann heftig unter die Haut gehen.

Und dramatisch war das Jahr 2013 ohne Zweifel. Ein rechtsextremes Netzwerk flog auf. Missbrauchsfälle durch einen Priester wurden aufgearbeitet. Mehrere Mordfälle erschütterten das Land. Gasexplosionen forderten mehrere Todesopfer und tragische Unfälle lösten tiefe Betroffenheit in ganz Oberösterreich aus. Ich erinnere mich auch an die verheerende Jahrhundertflut, die Oberösterreich im Frühsommer tagelang in Atem hielt. Unsere Reporter/innen berichteten schnell, präzise, seriös und umfassend in allen drei Medien des Landesstudios und belieferten nationale Sendungen wie „Zeit im Bild“ oder auch „heute mittag“ und „heute österreich“. ORF Oberösterreich konnte erneut unter Beweis stellen, dass er ein verlässlicher Partner für unsere Landsleute ist. Das Interesse der Hörer, Zuschauerinnen und Internet-Nutzerinnen an den Informationen zur Situation war riesig. Die TV-Berichterstattung am Tag eins zum Beispiel erzielte mit fast 330.000 Zuseher/innen die höchste Quote des Jahres.

Ich war als Einsatzredakteur in Begleitung eines Kameramannes mitten im Krisengebiet unterwegs. Zunächst in Schärding und Steyr, dann in Linz, Mauthausen und Grein, wenig später auch in der Ortschaft Goldwörth, die auf dem Landweg nicht mehr erreichbar war. Es gelang uns, die ersten Bilder und Interviews aus Goldwörth zu liefern. Zum einen konnten wir das Ausmaß der Katastrophe verständlich machen, Orientierung bieten, zum anderen konnten wir mit der nötigen Einfühlsamkeit die Betroffenen und die Helfer/innen selbst zu Wort kommen lassen, ohne dabei ihre Privatsphäre zu verletzen. Nach den Berichten brach eine Welle der Hilfsbereitschaft los.

Regionale Ereignisse und die Dinge, die vor der Haustür passieren, sind wichtiger Bestandteil unserer chronikalen Berichterstattung. Ich sehe es als Aufgabe, nicht nur objektiv zu informieren und mit journalistischer Sorgfalt Wissen und Identität des Landes zu vermitteln, sondern auch hinter die Kulissen zu blicken und Missstände offen zu legen, Entscheidungen in Politik und Wirtschaft kritisch zu beleuchten und so den gesellschaftlichen Diskurs anzuregen. Wichtig ist für mich auch das Schaffen von Öffentlichkeit für die Anliegen von Randgruppen und Minderheiten. Ich bin gerne mit dem Mikro in der Hand in unterschiedlichen Milieus als Chronist unterwegs. Das ist für mich Fernsehen, Radio und Internet im öffentlich-rechtlichen Sinn.

Roland Huber, ORF Oberösterreich

Spätestens nach dem Briefbombenanschlag am 3. Dezember 1993 an der Leiterin unserer ORF Minderheitenredaktion Silvana Meixner wurde es mir klar: In Österreich und Europa, ja auf der ganzen Welt, führt kein friedlicher Weg am interkulturellen Dialog vorbei!

Schwarzweißdenken fällt einem/einer zwar leichter, doch es führt zur Frontenbildung und schränkt die Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen, ein. Für unsere Demokratie wäre das eine äußerst fatale Situation. Diesen Weg im Sinne eines Beitrags für das Zusammenleben zu gehen, noch dazu als Mitglied der großen öffentlich-rechtlichen Familie des ORF, habe ich zu meinem Lebensziel erklärt. Dabei ist mir als Journalist nicht nur das, was Menschen denken und sagen, wichtig, sondern auch das, was sie empfinden. Denn wie so oft im Leben zählt im Endeffekt nur das, was wirklich ankommt, und nicht das, was intendiert war. Nur so werden meiner Meinung nach stabile Brücken des gegenseitigen Vertrauens aufgebaut.

Lakis Iordanopoulos, „Heimat, fremde Heimat“

Damit Vielfalt gegen Einfalt tatsächlich wirksam werden kann, braucht es vor allem Wertschätzung. Im Fall der Barbara Karlich Show, deren Gäste ja die Vielfalt der Menschen dieses Landes widerspiegeln, heißt das konkret: Anerkennung von unterschiedlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Haltungen gegenüber der Welt und Respekt vor der Meinung und Einstellung anderer Menschen. Das ist nicht immer so einfach, wie es klingt, doch es lohnt sich unbedingt im Sinne eines tatsächlichen Erkenntnis-Gewinns. Vor dem Hintergrund der konstruktivistischen Annahme, dass jeder Mensch nur einen Teil dieser Welt für sich erschafft und erkennt, wird nämlich klar, dass wir nur im Dialog mit dem und den Anderen die Vielfalt dieser Welt überhaupt erkennen und unsere eigenen Anschauungen bereichern können.

Helga Janisch-Pryce, „Barbara Karlich Show“

Wer die Wahl hat, hat die Qual. Und offenbar fällt die Entscheidung immer schwerer – bei Wahlen. Die Zahl der Stammwähler/innen sinkt, jene der Wechselwähler/innen steigt, und auch die Unentschlossenen nehmen stetig zu. Politologen und Meinungsforscherinnen gehen davon aus, dass bei der Nationalratswahl im Herbst – bis wenige Tage vor der Wahl – etwa jeder dritte noch unentschlossen war.

Umso wichtiger ist für die Entscheidung eine fundierte, umfassende und ausgewogene Information. Das ORF-Radio nimmt diese Herausforderung gerne an. Die Hörerinnen und Hörer können darauf vertrauen, denn das ist unser wichtigstes Kapital. Danach versuchen wir Journalistinnen und Journalisten des ORF-Radio zu handeln und haben das auch für die Nationalratswahl getan. Etwa Interviews mit den Spitzenkandidaten/der Spitzenkandidatinnen der Parteien, Reportagen über deren Wahlkämpfe, Berichte über die Streitthemen und die anstehenden Herausforderungen für eine künftige Regierung, Informationen über Wahlkarten-Modalitäten und die Vergabe von Vorzugstimmen.

Am Wahltag dann mehrere Stunden Informationen über die Wahl selbst, und das auf allen ORF-Radio-Sendern, um dann umgehend zur Berichterstattung über die Regierungssuche überzugehen. Pointiert, aber nicht reißerisch. Sachlich, aber hoffentlich nicht langweilig. Hintergründig und hinterfragend, ausgewogen und vertrauensvoll.

Diese umfassende Berichterstattung wollen wir – von der ORF-Radioinformation – nicht nur zur Nationalratswahl bieten, sondern bei allen Wahlen und anderen Abstimmungen, bei denen die Österreicherinnen und Österreicher und damit die Hörerinnen und Hörer mitentscheiden können.

Andreas Jölili, Wahl-Koordinator der ORF-Radios im Superwahljahr 2013

Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich als Schülerin neben dem Unterricht Bahn um Bahn in der Wiener Stadthalle gezogen habe. Oft eine Freude, manchmal Quälerei, immer aber mit Antrieb: ich wollte irgendwann einmal sozusagen vom Absprung- aufs Medaillenpodest. Ein ähnliches Gefühl erleben wie die Sportler/innen bei den ersten Olympischen Spielen, die ich im Fernsehen gesehen habe: 1996 in Atlanta. Ich war zarte zehn Jahre jung und nicht nur vom Schwimmen begeistert. Leichtathletik, Handball, Basketball, Volleyball ... Alles hat mich fasziniert. Irgendwann, nachdem ich von diesem Olympiefieber total erfasst wurde und Alexander Popov richtig toll fand, drehte ich mich zu meinen Eltern um und sagte „Wisst ihr was? Ich will auch einmal zu den Olympischen Spielen fahren. Und ich will auch mal auf diesem Podest stehen.“

Auch wenn nicht alle Profisportler/innen werden wollen und können, die anderen bei der Bewegung im Fernsehen zuschauen, meine ich doch, dass dem Medium eine große Bedeutung zukommt: Es soll nicht nur (aber bitte auch!) durchs Übertragen von Sport Freude und Unterhaltung bereiten, es soll nicht nur (aber bitte auch!) die Sonnen- und Schattenseiten des Spitzensports journalistisch aufarbeiten, es soll jedenfalls und nicht zuletzt jungen (gerne auch alten!) Menschen Spaß an der Bewegung vermitteln. Das ist für mich eine Aufgabe, die man nicht in die Hände derer legen sollte, die dabei nur an den eigenen Profit denken, die Sport als etwas denken, das man am besten durch Werbung zwecks Steigerung des Reingewinns für die eigene Tasche unterbricht; das ist für mich ureigener öffentlich-rechtlicher Auftrag – Sport mit Spaß und Sinn. Seit mehr als einem Jahr bemühe ich mich als Mitglied des Teams von „Schule bewegt“ darum, diesem Auftrag auf Sport+ gerecht zu werden. Befeuert von heftigen Diskussionen um mehr oder weniger Turnunterricht, gedämpft von fast noch heftigeren Sparplänen der Politik bei Schulen und Medien – Stichwort Gebührenrefundierung – zeigt die Sendung viele Schulen, die das Vorhaben, Kinder und Jugendliche zu mehr Sport zu animieren und diesen auch in deren alltäglichen Leben als fixen Bestandteil zu integrieren, bereits hervorragend umgesetzt haben. Unsere Sendung hat ihnen die Möglichkeit und nötige Plattform geboten, ihr Engagement auch österreichweit zu präsentieren und somit weitere Schulen von diesem Vorhaben zu überzeugen. Mit der Unterstützung berühmter österreichischer Sportler/innen wie z.B. Ludwig Paischer, Sabrina Filzmoser, Clemens Doppler, Michael Walchhofer, Beate Schrott, Conny Wilczynski uvm. haben wir interessante und abwechslungsreiche Sportarten in Schulen vorgestellt und diese auch gleich gemeinsam mit den Schülern und Schülerinnen vor Ort getestet.

z.B. Judo, Volleyball, Handball, Leichtathletik, Skifahren ...

Ich durfte auch einiges im Studio selber testen, also habe ich getanzt, bin mit dem Hopsi Hopper herumgehüpft, habe Hockey, Football, Tennis, Badminton, Volleyball, Fußball etc. „gespielt“. Das Studio steht noch (hahahahaha) und ich hatte viel Spaß dabei. 😊

Spannende Einblicke in die Welt des Sports und der gesunden Ernährung boten auch unsere Gäste im Studio. Dennoch gilt es weiterhin, unseren öffentlich-rechtlichen Auftrag zu erfüllen und noch mehr Kinder und Jugendliche dazu zu bringen, sich zu bewegen, sportlich zu sein und einfach ein besseres Körperbewusstsein zu entwickeln. Als ehemalige Profisportlerin freut es mich sehr, das „Gesicht“ dieser Sendung zu sein und somit die

Zukunft unserer Kinder im positiven Sinne zu beeinflussen. Und wer weiß, vielleicht ist jemand dabei, der sich gerade überlegt, neben dem Unterricht dieses Gefühl zu erleben: Oft Freude, manchmal Quälerei, immer aber mit Antrieb ...

Mirna Jukic

Manches ist für uns unvorstellbar. Wo das Ausmaß an Leid und Zerstörung unser Vorstellungsvermögen sprengt, versuchen wir, die nackten Zahlen in begreifbare Relationen zu rücken. Syrien im Oktober 2013: 6,8 Millionen Menschen brauchen Hilfe, das sind ungefähr so viele Menschen, wie in ganz Österreich – ohne die Einwohnerzahl Niederösterreichs – leben. 1,9 Millionen Menschen haben ihre Häuser oder Wohnungen verlassen und sind über die Grenzen geflüchtet. Das sind ungefähr so viele Menschen, wie die Bevölkerung Niederösterreichs und des Burgenlandes zusammengenommen. Weitere 5.000 Menschen verlassen täglich ihre Heimat. Das kommt einer plötzlichen Entvölkerung einer Stadt in der Größenordnung von Bad Aussee gleich.

Schauplatzwechsel: 8. November 2013 – Taifun Haiyan fegt mit unvorstellbarer Zerstörungskraft über 39 philippinische Provinzen. Mehr als 10 Millionen Menschen sind betroffen, haben Hab und Gut verloren und kein Dach über dem Kopf. Das verlangt nach einem Katastrophenplan, der in etwa die Versorgung der Einwohner der brasilianischen Megastadt Sao Paulo sicherstellt.

Kann man sich die Schicksale hinter diesen Zahlen, kann man sich die Menschen hinter diesen Tragödien überhaupt noch vorstellen? Die Österreicher/innen können es. Auch wer nicht vor Ort die erwartungsvollen Blicke der Menschen erlebt hat, die unter Plastikplanen überfüllter Flüchtlingscamps oder auf dem Boden provisorischer Unterkünfte auf Hilfe warten, entzieht sich dem humanitären Imperativ zum Handeln bzw. zum Spenden nicht. 3,6 Millionen Euro wurden innerhalb weniger Monate für die „NACHBAR IN NOT – Flüchtlingshilfe Syrien“ gesammelt. 3,2 Millionen Euro waren es für die „NACHBAR IN NOT – Taifunhilfe“. In Summe 6,8 Millionen Euro, die die Österreicherinnen und Österreicher in dem an Katastrophen reichen Jahr 2013 allein für NACHBAR IN NOT gespendet haben. Und das, obwohl im Juni 2013 im eigenen Land Katastrophenalarm herrschte und für die „ORF-Hochwasserhilfe“ 10,3 Millionen Euro gegeben wurden. Trotz dieser enormen Summen: am Heiligen Abend für LICHT INS DUNKEL noch einmal 5,5 Millionen Euro.

Was all diesen ORF-Hilfsaktionen gemeinsam ist: Hilfe ist immer ein Kraftakt, den am besten mehrere Organisationen gemeinsam stemmen. Dass der ORF es immer wieder schafft, die Initialzündung für solche Leistungen zu liefern, ist irgendwie beruhigend. Wenn es gelingt, ein ganzes Land zu bewegen, ist das der Public Value, der für hunderttausende Menschen den Unterschied zwischen Verzweiflung und lebenswerter Zukunft ausmacht.

Christine Kaiser, Humanitarian Broadcasting

Öffentlich-rechtliche Medien unterliegen immer größeren Herausforderungen und Rechtfertigungsansprüchen, die an sie auf vielfältige Weise herangetragen werden. In Österreich wird der öffentlich-rechtliche Rundfunk zunehmend auch regulatorisch und wettbewerbsrechtlich angesprochen, was im Sinne der Ausdifferenzierung des dualen Mediensystems zu verstehen ist. Dabei darf aber die Wettbewerbsperspektive nicht den Blick darauf verstellen, welche Funktionen ein öffentlich-rechtlicher Veranstalter erfüllen

soll. Eine meiner wesentlichen Aufgaben ist es zu gewährleisten, dass der ORF und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl den immer dichter werdenden Ansprüchen der Rahmenbedingungen als auch sich selbst treu bleiben können. Dies bedeutet einerseits Räume und Entwicklungsmöglichkeiten offen zu halten und andererseits innere wie äußere Grenzen zu setzen, damit der öffentlich-rechtliche Rundfunk auch weiterhin publizistische und technische Pionierfunktionen übernehmen kann.

Klaus Kassai, Rechtsabteilung

Was gibt es Schöneres als über die Themen in Österreich und der Welt lachen zu können, die einen selbst bedrücken. Diesen Luxus bietet mir die Arbeit bei der liebevoll inkorrekten Satiresendung „Willkommen Österreich“ mit Grissemann und Stermann. Es macht mir jede Woche wieder Freude, Teil dieser vieldiskutierten Late Night Show zu sein, und somit auch dem kritischen Teil der Bevölkerung ein hemmungsloses Lachen ins Gesicht zu zaubern. Hier bietet der ORF ein Stück wirklicher Identität und beweist, dass es auch zum öffentlich rechtlichen Auftrag gehört, über sich selbst – den Staatsfunk – und über die Mächtigen und Berühmten des Landes kräftig zu lachen. Ich hoffe, dass im ORF auch weiterhin Platz für Satire und der damit verbundenen beißenden Kritik besteht.

Florian Kehrer, „Willkommen Österreich“

Wer je ein Führungskräfte-seminar besucht hat, weiß um die Bedeutung der 4 M:
„**Man muss Menschen mögen.**“

Die wichtigste Voraussetzung, um Menschen erfolgreich zu leiten und zu führen, ist, die Menschen zu mögen. Führungskräfte sollten daher die Fähigkeit zur Integration besitzen, „in der Einfachheit liegt die Stärke“. Das heißt für die Chefetage: Das Hirn einschalten, den Humor und das Herz sprechen lassen und sich selber nicht allzu wichtig nehmen.

Das sind sie also, die wichtigsten Grundsätze für produktives Führen – ein Leitfaden für die Chefs und Chefinnen.

Nur, was hat das mit mir zu tun? Ich habe beim Lesen des Satzes mit den „4 M“ sofort das Gefühl, dass diese Aussage haargenau auf meinen Job passt, als Redakteurin im ORF und Moderatorin bei Radio Tirol.

Dazu ein philosophischer Gedanke:

Die grundsätzlich wohlwollende Haltung, die freundliche, positive Einstellung unseren Hörern und Seher/innen gegenüber, scheint mir wichtiges Handwerkszeug und auch Auftrag zu sein. So verlockend der Auftritt im „Öffentlich-rechtlichen“ auch ist – ich glaube, es darf nicht um die eigene Eitelkeitsbefriedigung gehen.

Ich möchte es mir erhalten, das ehrliche Interesse an den Menschen, für die wir unsere Sendungen machen. Ich möchte offen sein für neue Ideen und auch für das so genannte „Alte“. Regionale Besonderheiten zum Beispiel, vom Brauchtum bis zum Dialekt. Mein Beruf ermöglicht mir, darüber zu erzählen und diese Geschichten in den Sendungen öffentlich zu machen.

Wie spannend das ist, erfahren wir beim ORF Tirol anhand eines Mundart-Projektes, das wir in Radio Tirol umsetzen. Sprache beeinflusst das Denken. Wir finden gerade heraus, wie die Tiroler/innen denken.

Dazu hören wir hinein in das Land, in die Sprachmelodie seiner vielen Täler und unterschiedlichen Regionen. Wir rufen die Tiroler/innen auf, Mundartausdrücke und deren Bedeutung aufzuschreiben und weiterzugeben.

Die Zahl der Rückmeldungen auf diesen Aufruf ist überwältigend. Tausende Wörtersammlerinnen und -sammler beteiligen sich an der Aktion und geben mit speziellen Mundartausdrücken einen Einblick in ihre Muttersprache – eine Ursprache des Herzens, die man von Kindheit an versteht.

Im Radio Tirol Mundartschwerpunkt kommen Menschen aus dem ganzen Land zu Wort. Ein kurzes Statement im heimatlichen Dialekt oder ein spezielles Mundart-Wort soll ein Hinweis sein auf die Herkunft des Sprechers bzw. der Sprecherin. „Punktgenau“, so heißt dieses Radio-Ratespiel – und die Radio-Tirol-Hörer/innen erkennen nicht nur den Bezirk bzw. die Region, sondern sind sogar in der Lage, anhand von Sprachmelodie und Lautunterschieden punktgenau den Ort zu nennen. Das ist beachtlich, bei 279 Gemeinden.

Mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Studio in Innsbruck staune ich über diese Resonanz, wir merken, wie lebendig die Mundarten in Tirol auch im 21. Jahrhundert sind.

Obwohl der Tourismus hierzulande von vielen Menschen einen alltäglichen Umgang mit der deutschen Standardsprache und mit internationalen Sprachen fordert, können die meisten beinahe übergangslos in den heimischen Dialekt wechseln.

Die erfrischenden Besonderheiten der regionalen Sprache bedienen ein weites Feld: von Begriffen für Gegenstände, Tätigkeiten etc., die es nicht mehr gibt, über neue Wortschöpfungen in der Kommunikation bis hin zur Dialekt-SMS-Sprache.

Mit dem „Radio Tirol Wörterbuch der Tiroler Mundarten“ engagiert sich der ORF Tirol für die Bewahrung der Tiroler Dialekte. Es geht darum, Mundarten zu pflegen und ihre Wörter festzuhalten, damit die regionale Sprache bewusst bleibt – mit all ihrer Direktheit, mit dem Selbstbewusstsein, mit der Spontanität und auch der Zartheit.

In den vergangenen Monaten hatte ich als Projektleiterin für den ORF Tirol Mundart-Schwerpunkt eine zwar amateurhafte, aber doch intensive Beschäftigung mit dem Thema Dialekt. Die Mundart orientiert sich in vielen Bereichen an der Vergangenheit, aber sie bleibt nicht stehen. So, wie sich die Menschen ständig ändern und die Gesellschaft entwickelt, wandelt sich auch der Dialekt.

Dialekt beeinflusst das Denken und Handeln – und meinen Job.

Sich mit Wertschätzung und Interesse auf die Menschen und ihre Dialekt-Sprache einzulassen, bringt spannende Entdeckungen und vergnügliche Begegnungen.

Wie gesagt: „**Man muss Menschen mögen**“.

Waltraud Kiechl, Radio Tirol

Als ich 1985 in der Untertitelung angefangen habe, bestand das Team aus fünf Redakteuren bzw. Redakteurinnen, mich eingeschlossen, und das Angebot für das gehörlose beziehungsweise stark hörbehinderte Fernsehpublikum umfasste neben der „Zeit im Bild 1“, dem Servicemagazin „Wir“ und dem Seniorenclub ein bis zwei Spielfilme monatlich.

Inzwischen sind fast 30 Jahre vergangen. Ich leite ein Team von 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, das täglich von 9 bis 24 Uhr damit beschäftigt ist, Untertitel zu produzieren. 2013 lag der ORF mit einer Quote von 62 Prozent auf ORF eins + 2 und 30 Prozent auf ORF III im deutschsprachigen Raum im Spitzenfeld. Und das Untertitelangebot wird Jahr für Jahr noch ein bisschen mehr wert.

Für die hörbehinderten Zuseher/innen ist dieses „Mehr wert“ enorm wichtig. Aus den anfänglichen „Almosenempfängerinnen und Almosenempfängern“, die dankbar für jeden Untertitel waren, sind selbstbewusste Konsumenten geworden, die für ihre Rechte eintreten. 2005 wurde die Gebärdensprache in Österreich offiziell anerkannt, seit 2009 gibt es eine gehörlose Abgeordnete im Nationalrat und seit 2004 ist die Forderung „volle Gebühren – volles Programm“ unüberhörbar.

Informiert sein, mitreden können, darum geht es vor allem – teilhaben: an sportlichen Großereignissen, politischen Umwälzungen und gesellschaftlichen Highlights ebenso wie am Alltäglichen, dem „ganz normalen Wahnsinn“, dem Leben in all seinen Facetten.

Der ORF leistet diesem Anspruch seit über 30 Jahren Folge, durch kontinuierliche Steigerung der Untertitelquote, Ausbau der Live-Untertitelung, Einsatz neuer Technologien, Sendungen in Gebärdensprache etc. Und bekommt dadurch selbst mehr Wert. Als öffentlich-rechtlicher Rundfunk, der die Bedürfnisse aller Zuseher/innen ernst nimmt. Und teilhat: an den Wünschen und Ängsten hörbehinderter Menschen, an der Auseinandersetzung mit Nutzer/innen, deren Muttersprache und natürliche Ausdrucksform nicht Deutsch, sondern Gebärdensprache ist, am Konflikt zwischen berechtigten Forderungen und eingeschränktem Budget.

Der Public Value zeigt sich immer deutlicher. Untertitel wurden vor nicht allzu langer Zeit maximal im Kontext fremdsprachiger Filme wahrgenommen. Mittlerweile nutzen auch Hörende das Untertitelangebot aus ganz unterschiedlichen Gründen: Weil Kleinkinder im Haushalt leben, die der Ton am Einschlafen hindert, weil mangelnde Sprachkenntnisse durch das Mitlesen ausgeglichen werden, weil Vorarlberger Mundart durch Untertitel verständlicher wird, weil die mit Spracherkennung kreierte Untertitel oft einen hohen Unterhaltungswert haben. Oder, im besten Fall, weil sie neugierig sind und teilhaben wollen am Leben anderer. Geräuscherklärungen, Musikbeschreibungen und Kommentare geben Einblick in die Welt der Gehörlosen. Und so bekommt das ORF-Programm mehr Wert. In diesem Sinne sind auch Sendungen mit Gebärdensprache oder Audiokommentaren sehr empfehlenswert ...

Gabriele Kletter, Untertitelung

Energiesparen, Umwelt- und Klimaschutz, Arbeitnehmersveranlagung und Konsumentenschutz, Integration und lebenslanges Lernen, Bewegung und Ernährung, 25 Jahre Mauerfall und zehn Jahre EU-Erweiterung an Niederösterreichs Grenzen: Das sind nur einige der Themenschwerpunkte im ORF Landesstudio Niederösterreich aus dem vergangenen und dem heurigen Jahr.

Es sind Themen, die bei unserem Publikum auf großes Interesse stoßen, wie wir aus Reaktionen der Hörer/innen wissen. Themen, die „öffentlich-rechtlich“ im besten Sinn des Begriffes sind. Themen, die unmittelbar Nutzen bringen – praktische Tipps für den Alltag, Wissen, Bewusstsein. Und Themen nicht zuletzt, aus denen auch ich als Gestalter der Beiträge immer wieder einen ganz persönlichen „Mehrwert“ gewinnen kann. In der Arbeit und durch die Arbeit lernen – und damit auch den Horizont für andere Menschen erweitern zu helfen: Das hat was...

Michael Koch, Radio NÖ

Service und Lebenshilfe für den Alltag – das sind für unsere tägliche Vorabendsendung „heute leben“ wichtige Eckpfeiler, an denen wir uns bei der Sendungsplanung orientieren. Deshalb gibt es Rubriken, die seit Jahren einen fixen Platz haben. Der Medizinschwerpunkt am Montag etwa, oder Bewegung und Fitness am Dienstag, die Apothekerin am Mittwoch, der „Wirtschaftstalk“ mit ZiB-Wirtschaftschef Christoph Varga am Donnerstag sowie Tier- und Freizeit-Tipps am Freitag. Unsere Stammseher/innen schätzen diese redaktionelle Verlässlichkeit, und wenn es dann doch einmal eine Themenverschiebung gibt, fragen sie sogar nach. Unsere redaktionelle Aufgabe ist es, diese Verlässlichkeit für die Zuseher/innen nicht zur allzugewohnten Routine werden zu lassen, sondern diese regelmäßigen Rubriken laufend weiter zu entwickeln; also so aufzubereiten, dass es auch für jahrelange Stammseher/innen spannend bleibt. Die Quoten und Reaktionen jedenfalls bestätigen seit Jahren, dass wir mit diesem Konzept zur richtigen Zeit am richtigen Sender sind. Nämlich täglich um 17.30 Uhr auf ORF2.

Andreas Kothbauer, Chef vom Dienst, „heute leben“

Gestern eine Diskussion mit dem Schauspieler Peter Simonischek, heute eine Dokumentation über eine österreichische Entwicklungshilfe Organisation im fernen Afrika, morgen die Reportage „Am Schauplatz“ und zum Wochenausklang Sepp Forcher mit seinem „Klingenden Österreich“ – so vielfältig ist das ORF-Programm in br alpha. Wir greifen die verschiedensten Themen auf und haben dafür 45 Minuten Zeit, ihnen auf den Grund zu gehen. Das ist für mich eine große Herausforderung, aber auch ein großes Privileg. Unser Motto lautet: „Mehr sehen – mehr wissen“, das heißt auch, dass das Publikum mehr erfahren soll über ein Österreich abseits der gängigen Klischeevorstellungen. Darauf legen wir bei unserer Themenauswahl großen Wert und das ist bis jetzt gut angekommen – seit dem Jahr 2000 gibt es Alpha Österreich auf br alpha. Seit 2005 senden wir fünf Mal pro Woche, insgesamt 250 Stunden pro Jahr.

Gudrun Lamprecht, alpha Österreich

Wissenschaft ist der Rohstoff für unsere Zukunft – und das gleich mehrfach: wir brauchen sie um nachhaltigere Formen des Zusammenlebens und der Naturnutzung zu finden, wir brauchen sie um das Bildungsniveau der Menschen zu heben, und wir Österreicher/innen brauchen sie um unsere wirtschaftliche und soziale Entwicklung zu sichern, unseren Platz in der Welt.

Ich bin seit Jahrzehnten von Wissenschaftsthemen fasziniert, weil sie neue Blicke auf die Welt und neue Lösungen für die Zukunft ermöglichen – und ich versuche, diese Faszination im Fernsehen weiter zu geben. Der ORF ist da ein wichtiger Partner – wenngleich meine Themen überwiegend nicht in Wissenschaftssendungen, sondern in „Kreuz & Quer“ und in der gesellschaftspolitischen Reihe „Menschen und Mächte“ unterkommen, gelegentlich auch in der einzigen Wissenschaftssendung „Newton“ am Samstagnachmittag.

Aber: Sechs von zehn Landsleuten finden es unwichtig, etwas über Wissenschaft zu wissen, im übrigen Europa sind es drei von zehn. Dafür ist kaum ein Land so tierlieb wie Österreich. Den ORF als öffentlich rechtliches Leitmedium sollte dieser Befund nachdenklich stimmen.

Tatsächlich findet Wissenschaft statt: im Radio auf Ö1, das mit einem breiten niveaувollen Angebot Jahr für Jahr Hörer/innen zugewinnt, und auf ORF.at mit der bemerkenswerten Site science.ORF.at – und in manchen TV-Sendereihen, die andere Schwerpunkte haben.

In den für die breite Bevölkerung ungleich bedeutsameren Fernsehprogrammen des ORF allerdings ist Wissenschaft fast gänzlich verschwunden – sieht man von Natur- und Tierfilmen oder History-Shows ab, die als Wissenschaftsprogramme etikettiert werden. Alle anderen öffentlich-rechtlichen TV-Sender Europas, die ich kenne, haben attraktive Wissensformate im Hauptabend, alle haben Wissenschaftsdokumentationen zu attraktiven Sendezeiten – und das wohl aus zweierlei Motiven: Gut aufbereitete Wissenschaftsgeschichten sind auch für breitere Schichten attraktiv und der Auftrag als öffentlich-rechtlicher Sender bedeutet auch eine Verpflichtung zu solchen Inhalten. Im ORF scheinen diese beiden Motive für ein breites Angebot von Wissens-Themen nicht zu gelten. Aber der ORF bekennt sich zu Public Value. Wenn man sich Sendezeiten für Kultur und Sport und die Budgets der entsprechenden Abteilungen ansieht, nimmt er diesen Auftrag durchaus ernst. Doch wie steht es mit dem modern zu interpretierenden Bildungsauftrag? Wo gibt es großzügig bemessene Sendezeiten für attraktiv und publikumsnah aufbereitete Wissenschaftsthemen, wo wird das breitere TV-Publikum mit neuen Erkenntnissen der Wissenschaften, etwa von Philosophie, Ethik, Wirtschaftsforschung, Hirnforschung, Naturwissenschaft konfrontiert, mit neuem Wissen über die Gestaltung unserer Zukunft?

Die sinnvollen und bedeutsamen Programm-Schwerpunkte, vor allem „bewusst gesund“, zeigen, dass es nicht am Bewusstsein über die Bedeutung der mediengerechten Auseinandersetzung mit Wissens-Themen mangelt. Aber diese Initiativen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Anteil an Wissenschaftsthemen in ORF eins und ORF 2 seit Jahren rückläufig ist.

Fernsehen prägt Bewusstsein. Wir wissen aus Studien, dass etwa der regelmäßige Konsum einer Doku-Soap über Hebammen, Tierärztinnen bzw. Tierärzte oder militärische Fallschirmspringer-Kommandos die Sichtweise eines jugendlichen Publikums auf den jeweiligen Beruf deutlich verändert. Kommunikationswissenschaftler/innen haben auch belegt, dass Wissenschafts-, Forschungs- und Technologieberichte in den Medien und das Wissen der Bevölkerung darüber eng zusammenhängen.

Eine zeitgemäße Wahrnehmung moderner Wissenschaft wäre daher in allen Sparten des TV-Programmes zu berücksichtigen – von den Serien über Unterhaltungsprogramme bis zur journalistischen Berichterstattung.

Unsere Gesellschaft steht vor enormen Herausforderungen: Welche Energie wird uns wie versorgen? Wie können wir die Entwicklung von Wohlstand und ständigem Wirtschaftswachstum entkoppeln? Wie sieht das Medizinsystem der Zukunft aus, wie werden wir unsere Alte pflegen?

Es braucht Menschen, die Wissen darüber schaffen. Und es braucht Medien, die dieses Wissen popularisieren.

Öffentlich-rechtlichen Medien kommt gerade in der Krise eine besondere Bedeutung zu. Gerade bei knappen Ressourcen ist es eine Frage der Prioritätensetzung, Wissenschaftsthemen einen angemessenen Platz im Fernsehen zu geben.

Kurt Langbein, Filmproduzent

Um Ihre Gesundheit bemüht So verabschiede ich mich häufig von den Zuhörerinnen und Zuhörern unserer Mittwochssendung und nenne dann die Namen meiner Kolleginnen und Kollegen, die die aktuellen Beiträge gestaltet haben.

Medizin-Berichterstattung hat auf Ö1 eine lange Tradition: Seit 24 Jahren gibt es die Sendereihe „Radiodoktor – Medizin und Gesundheit“ auf Österreich 1. Jeden Montag zwischen 14.05 und 14.40 Uhr werden in dieser Livesendung komplexe, medizinische Inhalte auf leicht verständliche Art und Weise erklärt. Vom Haarausfall bis zur Analyse unseres Gesundheitssystems, von der Zwangsstörung bis zur künstlichen Hüfte, vom Münchhausen-Syndrom bis zum Weißkittelhochdruck – es gibt kaum ein Beschwerdebild oder medizinisches Thema, das in den vergangenen 24 Jahren nicht vom „Radiodoktor“ auf Herz und Nieren untersucht wurde. Hörerinnen und Hörer können anrufen und Ihre Fragen, Erfahrungen oder Kommentare direkt in die Diskussionsrunde einbringen.

Ergänzt wird diese Livesendung seit Anfang 2005 durch das Ö1 Gesundheitsmagazin, das jeden Mittwoch zwischen 16.40 und 16.55 Uhr aktuelle Medizinthemen in zwei bis drei Beiträgen aufbereitet. Hier haben Serien wie der Radiodoktor-Fitness-Guide oder eine 5-teilige Reportage über die modernen Anwendungen der Ultraschalltechnologie ebenso einen Fixplatz, wie Österreichische Selbsthilfegruppen, Ergebnisse Österreichischer Forschungseinrichtungen oder die Rubrik „kritische Pharmakologie“, in der unabhängige Experten den Wert von Medikamenten abseits von Marketing-Strategien der Pharmabranche analysieren und unser Publikum - wie heißt es so schön - über Wirkungen und Nebenwirkungen informieren. Wahrheitsgemäß. Unabhängigkeit ist wohl auch der wichtigste Grund, warum ich nach 23 Jahren noch immer stolz bin, diese Sendungen leiten zu dürfen.

Es ist ja kein Geheimnis, dass Gesundheitszeitschriften ebenso wie die Fachblätter für die Mediziner von Anzeigen leben. Und dass die Anzeigenabteilungen immer mehr Einflussmöglichkeiten auf die Arbeit der Redaktionen erhalten. Das war und ist bei Ö1 nicht der Fall. Wer unsere beiden Medizinsendereihe hört, erhält mit Sicherheit aktuelle, ausgewogene und vom Ansatz kritisch orientierte Informationen.

Im Herbst dieses Jahres begehen wir das 20-jährige Bestehen der Serviceleiste der Sendung „Radiodoktor-Medizin und Gesundheit“. Für 1.000 Sendungen wurden in diesen zwei Jahrzehnten 1.000 Infomappen „handgefertigt“.

Seitdem Ö1 einen Internetauftritt hat, sind diese hochqualitativen Unterlagen bereits vor der Sendung im Internet zu finden. Dann überarbeiten wir aufgrund des in der Sendung neu Gesagten, der HörerInnenanrufe etc. diese umfangreiche Broschüre nochmal und schicken sie kostenlos an Interessierte. Viel Arbeit. Mehr individuelle Zuwendung an unser Publikum, bzw. mehr öffentlich rechtlich geht kaum. Um Ihre Gesundheit bemüht

Christoph Leprich, „Radiodoktor“

„Das Prinzip Neugier“ steht für uns Gestalter/innen von TV-Dokumentationen wie „Österreichbild am Sonntag“ und „Erlebnis Österreich“ im Vordergrund. Neugierig sein auf Themen und Besonderheiten, die unser Bundesland und seine Menschen bieten. Entscheidend für den Erfolg ist, dass diese Neugier auch beim Publikum geweckt wird. Das beginnt bei der Themenauswahl und setzt sich bei der Gestaltung fort. Ziel ist die Erreichung eines Spannungsbogens, der 30 Minuten nicht abreißt. Ich möchte exemplarisch eine Dokumentation aus dem Landesstudio Salzburg nennen. „Die Stadt Salzburg zwischen Tradition und Moderne“. Kaum woanders ist der Kontrast so spannend wie hier. Kultur,

Architektur, Kulinarik und Lebensweisen bilden hier Gegensatz, Ergänzung und Synergie zugleich. Mit dem Zitat „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ (Aristoteles) machen sich Conny Deutsch und Lukas Schweighofer auf den Weg, um die Stadt neu zu entdecken. Dieser Film war ein großer Publikumserfolg. Ich behaupte, das können nur wir, weil wir als Landestudio nahe beim Menschen sind und viel Interessantes exklusiv erfahren. Wir schaffen mit diesem „Prinzip Neugier“ öffentlich-rechtlichen Mehrwert.

Kurt Liewehr, regieführender Programmgestalter

Es gab eine Zeit, als der ORF die Mittel hatte, eine große Anzahl von Fernsehfilmen alleine für das österreichische Publikum zu entwickeln und herzustellen. Das war die Zeit, in der ich aufgewachsen bin oder mit anderen Worten: Das ist lange her. Die Ökonomie der Fernsehfilmproduktion und die veränderten finanziellen Rahmenbedingungen des ORF bedingen die Koproduktion als vorherrschendes Produktionsmodell. Grob vereinfacht können für die Kosten eines einzigen beauftragten Films drei bis vier koproduzierte Filme entstehen. Das Publikum dieser Filme befindet sich im gesamten deutschsprachigen Raum, in manchen Fällen ist dieser Kreis erheblich weiter. Gemeinsam mit den österreichischen Filmschaffenden, die mit und für uns diese Filme machen, erarbeiten wir Projekte, die nicht nur geographisch sondern in ihrer gesamten Gestalt, in Sprache, Charakterzeichnung, Thematik, Struktur, Mentalität, Humor, Spannung österreichische Lebenswirklichkeit reflektieren – und gleichzeitig in all diesen Kategorien auch einem deutschen oder internationalen Publikum zugänglich bleiben. Dieses Modell hat uns neben guten Quoten und Kritiken internationale Anerkennung, zuletzt den EMMY 2013 für „Das Wunder von Kärnten“, eingebracht. Regionale sprachliche Eigenheiten, spezifisch österreichischer Humor haben in diesem Modell erfahrungsgemäß wenig Platz. Produktionen wie die ORF-Landkrimis und ORF-exklusive Serien wie „Janus“, „Braunschlag“ oder „Cop Stories“ sind Angebote an das österreichische Fernsehpublikum, die nur der ORF machen kann. Dazu sind wir – und sonst weltweit niemand – da.

Klaus Lintschinger, Fernsehfilm

„Der steirische Harmonikawettbewerb“ hat sich in den letzten 20 Jahren zu einer einzigartigen Marke des ORF entwickelt. Jedes Jahr im Herbst treten fünf Burschen bzw. Mädchen im Alter von maximal 14 Jahren gegeneinander an und demonstrieren ihre Künste auf der steirischen Harmonika. Diese fünf Finalteilnehmer/innen werden zuvor aus mehreren Dutzend Kandidatinnen und Kandidaten in einer zweistufigen Auswahl ermittelt. Die 15 besten bekommen eine Auftrittsmöglichkeit in einer Radio Steiermark-Volksmusiksendung. Die fünf Finalistinnen und Finalisten stellen bei der Endrunde des Wettbewerbs – der live in ORF2 übertragen wird – noch einmal ihr außergewöhnliches Können unter Beweis. Eine fachkundige Jury hat dann die schwierige Aufgabe, den/die „beste/n Nachwuchs-Harmonikaspieler/in der Steiermark“ zu küren. Auf alle fünf Finalistinnen/Finalisten warten wertvolle Preise.

Mit diesem „Harmonikawettbewerb“ erreicht der ORF Steiermark gleich mehrere Ziele: Junge Burschen und Mädchen werden ganzjährig dazu animiert, sich auf ihren Instrumenten

zu perfektionieren. Sie tun das mit der Aussicht, vor einem breiten Publikum auftreten zu können und eventuell sogar beim großen Fernseh-Finale dabei zu sein. Für die Zuschauer/innen bietet „Der steirische Harmonikawettbewerb“ zugleich Spannung und Unterhaltung. Nahezu alle steirischen Musikschulen fokussieren ihren Harmonika-Unterricht auf diesen Wettbewerb des ORF. Hervorragende Quoten und Bewertungen zeigen, dass der ORF mit diesem Wettbewerb junger Künstler/innen einen wesentlichen Beitrag zur Bildung der Jugend, aber auch zur Unterhaltung seines Publikums leistet.

Sepp Loibner, ORF Steiermark

Der „Kasperl“ geht auf Reisen, in fernen Ländern wird „Schnell ermittelt“, China feiert historische Neujahrskonzerte aus mehreren Jahrzehnten. Das Doku-Flaggschiff „Universum“ liefert beeindruckende Bilder in die Wohnzimmer, die Programme der Information und Magazine bieten dem Publikum über die Landesgrenzen hinaus ein Fenster zum Weltgeschehen. Preisgekrönte Dokumentationen, Filme und Serien schicken wir auf Welttournee.

Es sind die spannenden Geschichten, die eigenständige Sicht der österreichischen Kreativen auf komplexe Zusammenhänge, die mich und meine Kolleginnen und Kollegen von Content Sales International motivieren. Der ORF erfüllt seinen gesetzlichen und gesellschaftlichen Auftrag innerhalb der Landesgrenzen, wir erweitern den Wirkungskreis um den ganzen Globus. Wir arbeiten mit Medienprofis aus aller Welt, lernen täglich dazu und sind mit den neuesten Entwicklungen auf den internationalen Medienmärkten konfrontiert. Das macht unseren Job ganz schön spannend.

Armin Luttenberger, Marketing und Sales

Kann wirklich jeder gewinnen, wenn er nur will? Lucy, die in einem Plattenladen in Detroit arbeitet, glaubt nicht mehr daran. Von ihr erzählt der Sozialexperte des evangelischen Hilfswerks Diakonie, Martin Schenk. „Welche Rituale der Trauer gibt es auf Facebook?“, fragt sich die Schauspielerin Andrea Nitsche, die einen Kollegen verloren hat. Erstaunt ist der Schriftsteller August Staudenmayer, als sich die vermeintliche Ladendiebin, die er im Supermarkt beobachtet, schließlich als Kaufhausdetektivin entpuppt und nun von ihm verlangt, seinen Rucksack zu öffnen, weil er sich „so verdächtig benommen“ habe. Was erfordert mehr Mut und Selbstbewusstsein: Sich selbst für das Tragen des Kopftuches zu entscheiden oder dem Idealbild der eigenen Schuldirektorin zu entsprechen, fragt die muslimische Schülerin Sarah Aly. Geschichten, Gedanken, Erlebnisse – tief sinnig, persönlich und oft auch provozierend. Die Sendereihe „Einfach zum Nachdenken“ im Hitradio Ö3 (Sonntag – Freitag, 21:58 Uhr) möchte einladen, kurz inne zu halten, sich ansprechen zu lassen und weiterzudenken, weil es nichts Spannenderes gibt, als über den eigenen Tellerrand hinaus zu blicken.

Alexandra Mantler, „Einfach zum Nachdenken“ Hitradio Ö3

Wir haben noch sechs Stunden Zeit, dann muss unser täglicher Bericht über Österreichs größte Jugendsozialaktion „72 Stunden ohne Kompromiss“ fertig sein und auf Sendung

gehen, aber im Moment sieht es gar nicht gut aus. Einer der Schnittcomputer ist abgestürzt und braucht etwa 20 Minuten um alle Daten zu rebooten. Langsam werden wir nervös und der Stapel leerer Pizzakartons und Getränkedosen im hinteren Teil des VW-Buses zeigt, dass wir hier schon einige Zeit zu sechst werken: Wir, das sind zwei Redakteure, zwei Kameraleute und zwei Cutterinnen und seit 72 Stunden mehrfach unterwegs zwischen Salzburg, Linz und Herzogenburg.

Einmal mehr haben wir uns darauf eingelassen, Österreichs größte Jugendsozialaktion „72 Stunden ohne Kompromiss“ medial zu begleiten. Rund 4.000 Jugendliche engagieren sich bei dieser Initiative alle zwei Jahre in etwa 350 verschiedenen Projekten in allen Bundesländern und zwar „ohne Kompromiss“, wie sie sagen. Ein Motto, das sich auch unser kleines Produktionsteam für die Berichterstattung in ORF III und für das aktuelle Religionsmagazin „Orientierung“ auf ORF 2 zu eigen gemacht hat.

Wir haben bereits im Vorfeld recherchiert und als Beispiel für die Fülle und Vielfalt dieser Aktion drei Jugendgruppen und ihre jeweiligen Projekte ausgewählt. Doch wir wollen nicht nur mit der Kamera dabei sein, sondern auch den Jugendlichen ein bisschen auf den Zahn fühlen. Wie „ticken“ denn Jugendliche heute, welche Anliegen haben sie, wofür engagieren sie sich und was sind ihre Hoffnungen aber auch ihre Ängste? Dazu sollen die Mädchen und Burschen selber zu Wort kommen, aber auch Jugendforscher, Sozialwissenschaftler/innen und Pastoraltheologen.

Startschuss: Wir begleiten die Jugendlichen mit der Reportagekamera und pendeln mit unserem ORF Bus täglich zwischen drei Bundesländern. In Salzburg hat eine Gruppe von 15-jährigen Schülerinnen die Aufgabe übernommen, Spielgeräte für ein Asyl-Wohnheim zu organisieren. Wie kommen gerade zurecht, als ein paar Mädchen erstmals mit den Flüchtlingsfamilien im Heim in Kontakt kommen. Nach zwei Stunden Gespräch werden aus den fremden „Asylanten“ aus Afghanistan Menschen mit Gesichtern, die man kennt, deren Anliegen man plötzlich versteht und teilt. Neben dem Organisieren von Spielgeräten ergibt sich so noch eine weitere Herausforderung, die in 72 Stunden gelöst werden sollte. Der TV-Apparat funktioniert nicht. Doch um besser Deutsch zu lernen, wünschen sich viele Flüchtlinge, fernsehen zu können.

In Linz begleiten wir eine Gruppe von Jugendlichen verschiedenen Alters, die die Lebenswirklichkeiten von blinden Menschen besser verstehen lernen möchte und deshalb mit ihnen 72 Stunden verbringt. In Herzogenburg arbeitet man unter anderem gemeinsam an der Verschönerung des Jugendzentrums und engagiert sich mit dem Erlös von gemalten Bildern für sozial schwache Menschen. Auf den Fahrten zwischen den Projektorten editieren und schneiden wir die Filme.

Es ist bereits das vierte Mal, dass wir einen Teil der Berichterstattung über diese von der Katholischen Jugend, der jungCaritas und Ö3 alle zwei Jahre initiierten Aktion übernehmen. Die Vielfalt der Aufgaben aus den Bereichen Umwelt, Integration, soziales Handeln bis hin zu Gedenkprojekten beeindruckt mich und das Produktionsteam immer wieder. Das Ziel, gemeinsam etwas für Bedürftige zu tun, dort anzupacken wo Missstände sind, nicht wegzuschauen, wo Kulturen und Traditionen aufeinanderprallen, halte ich für eine spannende Herausforderung und ein konstruktives Konzept. Über diese Aktion diesmal in Form einer begleitenden täglichen Kurzreportage zu berichten, ist für mich die Erfüllung des

öffentlich-rechtlichen Auftrages des ORF im besten Sinn. Es ist unser erklärtes Ziel, das immer wieder tradierte Postulat „only bad news are good news“ zu durchbrechen und die öffentliche Wahrnehmung einer beachtlichen Aktion zu verstärken und so auch durchaus zur Nachahmung anzuregen.

Wir haben es geschafft! Immer wieder knapp, aber doch, konnten wir in 72 Stunden insgesamt 62 Minuten TV-Reportage im ORF auf Sendung bringen. Was uns aber wirklich froh macht: Gelungen ist ein interessierter Blick auf das vielfältige soziale Engagement von rund 4.000 jungen Menschen, die viel bewegt haben, durchaus für länger als nur für 72 Stunden.

Marcus Marschalek, Fernsehreligion

Fragen zu stellen, das ist die wohl zweitschönste Aufgabe des Journalisten. In „Menschen im Gespräch“ mache ich das 42 mal im Jahr bei einer Sendedauer von 15 Minuten. Gefragt werden jene, deren Stimmen oft zu wenig gehört werden. Letztes Jahr etwa die katholische Schwester Anna Mayrhofer, die Zwangsprostituierten mit ihrem Wohnprojekt Soliwodi ein neues Leben ermöglicht; die jüdische Emigrantin Elly Braun-Schlesinger, der es nicht nur gelang vor den Nazis unterzutauchen, sondern die auch Widerstand in Frankreich organisierte oder etwa der Raumplaner Reinhard Seiß, der unbestechlich die Raumordnungssünden in Ostösterreich aufzeigt. Bei Menschen wie diesen kommt dann auch die schönste Aufgabe im Journalismus zum Tragen: Antworten zu hören.

Bernd Matschedolnig, ORF Wien

Skandale, Ungerechtigkeiten, leere Versprechen, Produktruckrufe – „heute konkret“ agiert tagesaktuell, wenn es um Konsumententhemen geht: Mit Reportagen vor Ort, Betroffenen-Interviews und Top-Experten und Expertinnen im Studio. Wer um 18:30 Uhr ORF2 aufdreht, erfährt immer das aktuelle Konsumententhema des Tages – und sehr oft steht's erst am nächsten Tag oder vielleicht noch später in den Zeitungen. Manche Print- und Onlinejournalismus-Kollegen und Kolleginnen mussten erst lernen, dass es für sie einen neuen Fixtermin im Fernsehen gibt. „heute konkret“ ist zum Leitmedium für Konsumentenschutz in Österreich geworden. Für uns steckt sehr viel Arbeit und Stress dahinter – und Freude an der Arbeit! Es kann oft sehr knapp werden, bis die „Aktuell-Reporter/innen“ des Teams von ihren Dreharbeiten zurück sind und oft erst eine Stunde vor Sendungsbeginn mit dem Schnitt beginnen können. Es kann oft auch sehr knapp werden mit den Studiogästen – die sich zuerst weigern, sich hinter Sitzungen verstecken und manchmal recht spät erkennen, wie wichtig es ist, dass sie zu Claudia Reiterer oder Martina Rupp ins Studio kommen. Und es geht sich dann doch wieder aus. 18:30 Uhr, die Signation läuft, die Sendung (täglich live) läuft und 400.000 zufriedene ORF-Kunden und Kundinnen sind top informiert.

Edwin Möser, „heute konkret“

Kann man zu zeitgenössischer Musik tanzen? Das ORF Radio-Symphonieorchester Wien in Kooperation mit dem Festival Wien Modern wollten es wissen und beauftragte zehn Komponistinnen und Komponisten, »Tanzmusik für Fortgeschrittene« zu schreiben. Und der Große Konzerthausaal wurde in einen prächtigen Ballsaal verwandelt. Eine weitere Öffnung im Selbstverständnis des Umgangs mit neuer Musik und deren Präsentationsformen durch das RSO Wien und Ö1 erfuhr in diesem Jahr eine hohe Würdigung: Das RSO Wien wurde mit dem Bank Austria Kunstpreis in der Kategorie Kunstvermittlung für sein Musikvermittlungsprojekt „My RSO – Greatest Hits for Contemporary Orchestra“ ausgezeichnet.

Eveline Mum, RSO

Weil er zugleich Psychiater und Autor ist, gehört Paulus Hochgatterer zu den wunderbarsten Menschenbeschreibern der Gegenwart. In einem Vortrag über Poetik stellt er die auf den ersten Blick vielleicht etwas ungewöhnliche Frage, wie man mit Kindern in Beziehung tritt. Er sagt: „In Wahrheit ist das nicht allzu schwierig, denn Kinder interessieren sich für andere Menschen. Man setzt sich zum Beispiel neben es, nicht zu nahe, und stellt ihm jene Frage, die nicht nur nach wie vor funktioniert, sondern von der wir Schreibende nach wie vor abhängig sind wie von sonst gar nichts – trotz iPad, Facebook und Twitter: Soll ich dir etwas erzählen?“ – Etwas später setzt Hochgatterer nach: „Auf Basis physisch, also cerebral angelegter Strukturen will der Mensch laufen, Sex haben und sprechen; und er will sowohl erzählen als auch erzählt bekommen. Rein einkommenstechnisch ist das für die Sparte der Berufserzähler übrigens eine absolut beruhigende Perspektive.“¹

Warum erzähle ich Ihnen das alles?

Nicht nur deswegen, weil ich der Meinung bin, dass jeder, der etwas von Kindern und/oder Geschichten verstehen möchte, Hochgatterer lesen sollte (ja, das sollten Sie wirklich). Sondern auch, weil es viel, wenn nicht das meiste von gelungenem Fernsehmachen auf den Punkt bringt.

Erzählen heißt Beziehung.

Und Erzählen heißt Identität. Im Kleinen wie im Großen.

Aufmerksame Fernsehschaffende, das können Drehbuchautorinnen sein, Redakteure, Regisseurinnen oder Produzenten, spüren Geschichten auf, die in der Luft hängen. Und weil sie das sehr gerne und sehr oft auch gut machen, bringen sie in gemeinsamer Arbeit den narrativen Dunst, der über dem Land und den Leuten hängt, in geeignete Form, sodass die Fernsehgeschichten selbst wieder zum Gegenstand von Erzählungen rund ums virtuelle Lagerfeuer werden. So etwa in dem beeindruckenden Kärntner Tatort „Unvergessen“ (Buch/Regie: Sascha Bigler), der vor dem Hintergrund einer retrograden Amnesie des Ermittlers Moritz Eisner in einem Mordfall an einer Journalistin auch so bestimmende Geschichtsmomente wie den Partisanenwiderstand im Zweiten Weltkrieg und die Rolle der deutschen Wehrmacht in den Kriminalfall mit einbezieht. So gut wie jeder in Österreich, egal ob nördlich oder südlich der Pack, weiß, wie sehr dieser Konflikt die Identität des Landes geprägt hat. Wohl auch deshalb, weil es lange Zeit nur mit Mühe möglich schien, sich nicht

¹ Paulus Hochgatterer: Katzen, Körper, Krieg der Knöpfe. Eine Poetik der Kindheit (Deuticke, 2012)

von der einen oder anderen Partei des Konflikts vereinnahmen zu lassen. – Und dann? Dann greift ein TV-Krimi einer über die Jahre fest im Mainstream verankerten Reihe diese Konflikte in einem überraschenden Kontext gezielt auf: Soll ich euch etwas erzählen? Kollektive Erinnerungen werden ausgesprochen, neu geordnet, „Unvergessen“ begibt sich sozusagen auf die Spuren des Vorurteils. Und schafft somit eine frische Möglichkeit der Reflexion, der Auseinandersetzung damit. Jene Vorurteile, die für manche über lange Zeit kaum hinterfragter Teil des eigenen und gemeinsamen Selbstverständnisses waren, werden für den einen oder anderen in Gestalt der Fernseherzählung aus der starren Eindeutigkeit beziehungsweise Parteilichkeit gelöst. Das Echo, das der Film auslöste, geht jedenfalls ganz in diese Richtung.

Oder – zufällig aus der gleichen Region – das vielfach preisgekrönte und zuletzt mit einer Emmy ausgezeichnete Drama „Das Wunder von Kärnten“ (Buch: Christoph Silber und Thorsten Wettcke/Regie: Andreas Prochaska), das Zuseher/innen einerseits mit einem Höchstmaß an Spannung und Emotion versorgt, andererseits eine Reihe medizinischer und ethischer Fragen erörtert. Der Artikel von Sabine Weber zu diesem Film ist jedenfalls lesenswert!

Nochmals breiter und vielfältiger stellen sich die Möglichkeiten des virtuellen Lagerfeuer-Erzählens übrigens im Bereich der TV-Serie oder der Fernsehreihe dar. Eine Vielzahl an Charakteren über mehrere Folgen, vielleicht sogar mehrere Staffeln zu begleiten, ihre Entwicklungen zu verfolgen und die Verästelungen unterschiedlicher Handlungsbögen zu genießen – speziell die große Form des fiktionalen Erzählens im Fernsehen trifft auf ein zutiefst menschliches Grundbedürfnis, jenem nach Konstanz und Kontinuität. Über die Zeit hinweg wählen wir in Serien jeweils „unsere“ Charaktere und Plots, denen wir besondere Aufmerksamkeit widmen. Und entgegen den Unkenrufen mancher Fernsehapokalyptiker/innen haben engagierte Fernsehfilme und Serien nach wie vor das Zeug zum Diskurskatalysator. Ein Seitenblick auf einen beliebigen Second Screen macht hier recht sicher. Die Filme und Serien des ORF sind und bleiben im Gespräch. Denn sie wollen uns etwas erzählen.

Bernhard Natschläger, Fernsehfilm

Anlässlich des 200. Geburtstages von Richard Wagner im Mai 2013 wurden im Rahmen der Ö1 (Inter-)Aktion „WAGner Dich“ die Hörer/innen eingeladen, Wagners berühmten „Walkürenritt“ neu zu komponieren oder arrangieren, mit einem Kommentar zu versehen und als MP3 an Ö1 zu schicken. 70 Beiträge wurden online präsentiert, etliche davon auch gesendet. Eine andere Form der Würdigung eines Genies. Bei Wagner schien sie mir die geeignetere: eine sinnvolle und wichtige Ergänzung zu den üblichen „jubilierenden“ Jubiläums-Aktionen. Handelt es sich doch im Falle von Wagner um ein Werk, das seine eigenen Festspiele hat, sich über mangelnde Aufmerksamkeit nicht beklagen kann und überdies von einer höchst umstrittenen, geliebten wie gehassten Person stammt. Hier ging es nicht darum, auf ein Werk aufmerksam zu machen, sondern eine kreative Auseinandersetzung mit Wagner zu initiieren – ein Aufruf zum kreativen Ungehorsam mit, gegen oder für Wagner. Dabei habe ich auf eine relativ neue, interaktive Dimension des Radios in Kombination mit dem Internet gesetzt, die Hörer/innen zu Komponistinnen und Komponisten macht – im Vertrauen darauf, dass das kreative Potential der Hörerinnen und Hörer und überhaupt der Rezipientinnen und Rezipienten von Kultur ein noch ungehobener Schatz ist.

Hans Georg Nicklaus, Ö1

Die Vielseitigkeit Europas ist nicht einfach zu ergründen, denn auf kleinstem Raum trifft man die verschiedensten Sprachen, Menschen und Kulturen an. Um den Facettenreichtum Europas zu ergründen, muss man sich auf eine Reise begeben – lesend oder wandernd, am besten aber auch essend und trinkend. Denn auf diesem Streifzug durch die Regionen und seine Küchen entdeckt man so manches über die Geschichte und Kultur Europas: Eine Speise kann nicht auf ein Kochrezept reduziert werden. Sie erzählt eine Geschichte über die Herkunft der Produkte, über die klimatischen Bedingungen und nicht zuletzt über die Lebensumstände der Menschen, die diese zubereiten. Der „Geschmack Europas“ war für mich öffentlich-rechtliche Kultur pur: eine Identitätssuche, die durch die Unterschiede, aber auch durch Gemeinsamkeiten zu Orientierung, Toleranz und Verständnis führt.

Sharon Nuni, Kulturredaktion Fernsehen

Medien funktionieren – wirtschaftlich betrachtet – recht einfach. Ein Verlag oder Sender publiziert bzw. strahlt aus, das Publikum konsumiert, die Werbetreibenden zahlen. Wenn man Medien darüber hinaus in ihrer Wirkung betrachtet, wird es komplexer: Medien, und somit auch die Radio-, Fernseh- und Internetangebote des ORF, bewirken Vieles: sie machen neugierig, werfen Fragen auf oder wecken Bedürfnisse. Manchmal irritieren sie auch, oder sie reizen zum Widerspruch.

Öffentlich-Rechtlich sein heißt für den ORF, dass er seine Medien nicht um des Geldes wegen macht, sondern für seine Hörer/innen und Seher/innen. Dem Kundendienst kommt dabei eine besondere Rolle zu. Über eine Million Mal standen wir im Jahr 2013 mit unseren Kundinnen und Kunden in direktem telefonischen oder schriftlichen Kontakt. Wir unterstützten unser Publikum in Kernfragen, etwa wenn es um den Empfang der ORF-Programme ging. Doch vor allem waren wir wieder das „Ohr“, der wesentliche Rückkanal zu den Programmachern und Sendungsgestalterinnen. Öffentlich-rechtlicher Mehrwert heißt daher auch: offen sein, zuhören können und Widerspruch ertragen.

Bettina Parschalk, ORF Kontakt

Wieso kostet der Einkauf im Supermarkt plötzlich mehr als noch vor einem Monat? Was bedeutet es für mich, wenn die österreichische Wirtschaft mehr oder weniger wächst? Ist mein Geld am Konto sicher, wenn meine Bank in die Pleite schlittert? Und: Geht das überhaupt? Das sind nur einige Beispiele, die zeigen, wie vielfältig

Wirtschaftsberichterstattung sein kann. Dass es in einer globalen, vernetzten Welt nicht mehr nur um Österreich geht. Und wie sehr „die Wirtschaft“ uns alle betrifft – in nahezu all unseren Lebensbereichen. Denn letztlich geht es um unsere Arbeitsplätze, um unser Steuergeld und um unser Erspartes.

Unser Job ist es dabei, Zusammenhänge aufzuzeigen, komplexe Themen verständlich zu machen und spannende Geschichten zu erzählen. So, dass die Hörer/innen nach einer Sendung das Gefühl haben, besser informiert zu sein als vorher – ohne sich belehrt zu fühlen.

Unsere Neugierde ist unser Kapital: Ob bei Pressekonferenzen, Hintergrundgesprächen oder in Diskussionsrunden: Wir fragen nach, decken Widersprüche auf und bringen die Dinge auf den Punkt. Und wir recherchieren bei Pressesprechern, Wirtschaftsexpertinnen und Finanzmarkt-Gurus, um unsere Informationen abzusichern. Nach der Devise: Check – Recheck – Double Check. Und das muss im aktuellen Dienst oft ruck zuck gehen: Denn ein Top-Thema, das in der Früh oder am Vormittag „aufsteht“ (wie wir Journalistinnen sagen), muss bereits zu Mittag auf Sendung gehen. Schließlich wollen wir unseren Hörern und Hörerinnen Exklusiv-Geschichten bieten und nicht nur Agentur-Meldungen zusammenfassen. Doch egal wie komplex ein Thema ist: Der fertige Beitrag – also unser Produkt – darf meist nicht länger sein als 2‘30“. Das ist gewissermaßen die Standardlänge auf unseren Ö1-Formaten. Auf Ö3 oder in den Regionalradio-Nachrichten muss die Information dann noch viel komprimierter sein – hier liegt die absolute „Schmerzgrenze“ für einen Beitrag bei 50 Sekunden.

Aber nicht immer müssen wir ausschließlich auf tagespolitische Ereignisse oder Entwicklungen reagieren. Oft bleibt auch Zeit für Geschichten, die man selbst recherchiert hat: Vom – vermeintlichen – Geschäft mit hochspekulativen Finanzprodukten bis hin zu behinderten Menschen, die ich zum Beispiel bei der Jobsuche begleiten durfte. Von Trends und Entwicklungen im heimischen Tourismus bis hin zu Reportagen über Pfuscher und Sozialmissbrauch. Oder wir werfen einen Blick in die Zukunft und sehen uns an, worauf die Österreicherinnen und Österreicher in den kommenden Monaten achten müssen. Ob zum Beispiel die Euro-Schuldenkrise schon überstanden ist. Welche Projekte auf EU-Ebene gerade diskutiert werden. Oder ob uns Steuererhöhungen oder andere Belastungen blühen. Und von Zeit zu Zeit haben wir sogar die Möglichkeit, „über den Tellerrand zu blicken“ und uns bei einer Dienstreise ins Ausland vor Ort ein Bild der Geschehnisse zu machen. Denn nur so können wir unseren Hörerinnen und Hörern Hintergrundinformationen liefern und neben Zahlen, Daten und Fakten auch Stimmungen transportieren. Schließlich lassen sich viele Entwicklungen nicht alleine vom Schreibtisch aus beurteilen.

Parallel zum „Alltagsgeschäft“ gestalten wir Redakteurinnen und Redakteure der Wirtschaftsredaktion aber auch das Wirtschaftsmagazin „Saldo“ – eine fünfzehnminütige Sendung, die immer freitags um 9.44 Uhr auf Ö1 läuft und in der wir uns Woche für Woche einem speziellen Thema widmen.

2013 waren das zum Beispiel der österreichische Wohnungsmarkt, die Ski-WM in Schladming, die Klimakonferenz in Warschau oder die wirtschaftliche Situation unserer Nachbarländer. Aber durchaus auch „exotischere“ Themen, die in der aktuellen Berichterstattung nur wenig oder gar keinen Platz finden – zum Beispiel das Geschäft mit der Schönheitschirurgie oder die Prostitution als Wirtschaftsfaktor. Aber auch Trends in der IT-Branche oder ein Blick hinter die Kulissen heimischer Unternehmen. Dafür überlegen wir uns Woche für Woche: Was könnte für unsere Hörer spannend sein? Welches Thema verdient noch eine genauere Erklärung? Und natürlich: Welche Interviewpartner/innen bringen die Dinge auf den Punkt und nehmen sich bei ihrer Analyse kein Blatt vor den Mund? Doch nicht nur in unseren Sendungen versuchen wir, immer up to date zu sein. Sondern auch im Internet oder auf Social Media wie Twitter versuchen wir, unsere Sendungen zu platzieren und zu bewerben – etwa mit kurzen Hörproben, spannenden Interviewpassagen, Fotos oder sogar kurzen, selbst gedrehten Filmen. Reinschauen lohnt sich: unter oe1.ORF.at oder auf Twitter unter [@oe1journale](https://twitter.com/oe1journale). Und natürlich Reinhören und dranbleiben – bei den Nachrichtensendungen des ORF-Radios!

Radiochronik

Es ist ja immer irgendwie witzig: Mit Chronik-Berichterstattung wollen ja die wenigsten irgendetwas zu tun haben. Man liest, hört oder sieht die Berichte angeblich nie und auch die Kollegen und Kolleginnen wollen eher lieber in die Innenpolitik oder im Wirtschaftsressort. Das ist halt angesehener und renommierter – die Chronik hingegen ein bisserl „pfui“. Interessant ist allerdings, wenn man nachfragt, dass dann alle doch immer erstaunlich gut informiert sind – über die sogenannten „Chronik-Themen“.

Aber was ist denn nun Chronik eigentlich? Bei uns, im Chronik-Ressort der Radio-Informationen, beschränkt sich die Berichterstattung ganz gewiss nicht auf Mord, Totschlag und Gewaltverbrechen en gros und en détail – was manche so als die klassischen Chronikthemen sehen.

Natürlich berichten wir über derartige Ereignisse in unseren Kurznachrichten auf Ö1, Ö3 und den Regionlnachrichten. Ein Großteil der Beiträge wird dankenswerterweise von den Kollegen und Kolleginnen aus den Landesstudios geliefert – die da ja auch in den meisten Fällen viel besser informiert sind als wir von der Bundesredaktion. Allerdings: Wenn ein Fall eine besonders große Dimension erreicht, dann klinken wir uns in die Recherche ein. Kampusch, Fritzl oder der Amoklauf in Annaberg sind nur einige Beispiele aus den letzten Jahren. Neben den aktuellen Ermittlungsberichten aus den Landesstudios bringen wir Hintergrundrecherchen ein. Etwa mit Beiträgen zur aktuellen Situation bei der Waffenmeldepflicht, Polizeiausbildung, Kritik an der Polizeiausrüstung etc.

Als Teil der öffentlich-rechtlichen Berichterstattung des ORF ist es uns ein großes Anliegen, auch in diesem Bereich die Berichterstattung angemessen zu gestalten. Etwa mit Schulungen – zuletzt beispielsweise zum Thema „Verantwortungsvolle Darstellung von Gewalt in Familien, gegenüber Frauen und Kindern“. Denn bei Berichten über sexuellen Missbrauch oder Vergewaltigungen ist ein sensibler Umgang mit der Sprache unerlässlich und sollte bei uns – trotz der meist hohen Produktionsgeschwindigkeit – stets im Hinterkopf sein. Ich glaube, dieser Anspruch unterscheidet unsere Chronikredaktion von anderen Chronik-Ressorts – speziell bei Boulevardmedien.

Allerdings ist diese, ich nenne es jetzt mal „Hardcore-Chronik“ nur ein kleiner Bereich unseres Spektrums in der Berichterstattung. Zu unseren Themenfeldern gehören auch Datenschutz, Verkehrssicherheit, Asyl und Integration, Widerbetätigung, Jugendfürsorge und Obsorge-Streitfälle, Justiz, Polizei, Korruption in verschiedenen Bereichen ... (wir sind übrigens nur sechs Redakteure und Redakteurinnen im Ressort).

Ich selbst befasse mich etwa derzeit hauptsächlich mit Gerichtsberichterstattung, rund um große Wirtschafts-Korruptionsprozesse. Mehrere Telekomverfahren, die Prozesse gegen Ex-Innenminister Ernst Strasser und Alfons Mensdorff-Pouilly waren es im vergangenen Jahr.

Auch heuer stehen einige Verfahren an, sei es in erster Instanz oder vor dem Oberlandesgericht bzw. vor dem Obersten Gerichtshof.

Ich habe bei meiner Arbeit besonders Glück: Erstens kann ich genau in einem Bereich arbeiten, der mich interessiert, den ich spannend finde und – das ist ganz wichtig: Meine Chefin und meine Kollegen lassen mir auch die nötige Zeit, um mich einzuarbeiten. Akten und Anklagen zu lesen, an allen Seiten zu recherchieren. Von Staatsanwaltschaften bis hin zu Beschuldigten oder Angeklagten, um ein möglichst umfassendes Bild zu bekommen. Ich habe auch den Vorteil, dass ich viele Fälle praktisch seit ihrem ersten Bekanntwerden als Berichterstatteerin verfolgen konnte und auch deren mehr oder weniger umfangreiche

Aufarbeitung im parlamentarischen Untersuchungsausschuss begleitet habe. Sprich: ein recht großes Hintergrundwissen anhäufen konnte.

Das ist heutzutage nicht mehr selbstverständlich im Journalismus. Meine Kolleginnen/Kollegen und ich stellen immer öfter fest, dass etwa bei Pressekonferenzen kaum noch hinterfragt wird. Was meist daran liegt, dass die anderen kaum noch Zeit haben, sich in ein Thema einzuarbeiten

Das große Motto ist ja „Sparen“. Natürlich muss man immer prüfen, wie effizient ein System ist, wo es mehr kostet, als es bringt. Aber das sollte nie zu Lasten der journalistischen Qualität gehen. Es darf nicht in die Richtung gehen: Eh wurscht, Hauptsache es steht irgendwas in der Zeitung oder es dudelt eh irgendwas aus dem Fernseher oder dem Radio. Am allerwenigsten kann sich das ein öffentlich-rechtlicher Rundfunk leisten.

Wobei: Geht's hier wirklich nur ums Sparen, wenn der ORF stets das Damoklesschwert im Nacken hat, ob es nun eine Gebührenrefundierung gibt oder nicht? Geht es da um mehr Effizienz? Oder doch viel mehr um Druck, um ein Gängelband der Politik? Um Einfluss auf Postenbesetzungen, Sendungen, was auch immer zu nehmen? Da kann man sich als ORF-Redakteur/in noch so sehr um Objektivität und Qualität bemühen. Die Optik bleibt schief. Qualitätsjournalismus kostet Zeit und Geld!

Doch hat die Politik, haben politische Parteien überhaupt ein Interesse an Qualitätsjournalismus? Journalisten und Journalistinnen, die keine Zeit mehr haben, sich vorzubereiten, einzulesen, nachzudenken, intern zu diskutieren, können weniger fundiert hinterfragen, sind weniger lästig. Nur ist es halt unser Job, lästig zu sein, nachzubohren. Hörer/innen und Seher/innen wollen von uns korrekte, umfassende, objektive Berichte. Sie haben ein Recht darauf, keine routinierte Husch-Pfusch-Arbeit serviert zu bekommen, weil es einfach nicht mehr anders zu machen ist!

Genau das wollen wir in der Radio-Chronik-Redaktion auch in Zukunft liefern.

Petra Pichler, Radiochronik

In meinen rund 20 Jahren ORF hat sich die Arbeit – nicht nur im Landesstudio – verändert. Gleichgeblieben ist der Anspruch und das Recht unserer Zuschauer/innen, Zuhörer und Leserinnen: Sie vertrauen darauf, dass wir „nach bestem Wissen und Gewissen“ Informationen verarbeiten und weitergeben. Das ORF-Redakteursstatut ist Basis dieser Arbeit. Begriffe wie „Unabhängigkeit“, „Eigenverantwortlichkeit“, „objektive Auswahl“ oder „Freiheit in der Berufsausübung“ sind aber nicht nur eine Absicherung gegenüber Einflussnahme von außen oder Vorgesetzten, sondern die Gebrauchsanleitung für unser Werkzeug. Alle Meldungen, Beiträge, Features, Reportagen oder Interviews sollten diesen Prinzipien standhalten. Das Redakteursstatut ist deshalb Grundrecht und Pflicht der täglichen journalistischen Arbeit.

Christopher Pöhl, Redakteursvertreter Salzburg

Die EU ist ungefähr so sexy wie der Hauptverband der Sozialversicherungsträger: Keiner weiß, wie sie genau funktioniert, was es mit ihr konkret auf sich hat. Aber genauso wie beim Hauptverband der Sozialversicherungsträger steht fest, dass sie alle irgendwie betrifft.

Geschichten und Berichte aus Brüssel sind nur selten vordergründig prickelnd – vor allem dann, wenn es sich um Tatsachen handelt und nicht um zu Schreckgespenstern aufgeblasene Schlagzeilen, die keiner Prüfung standhalten. Und Politiker/innen, die sich in Skandale verwickeln und sich dabei erwischen lassen, haben Seltenheitswert. Aber eben hier liegt meine tägliche Herausforderung als Brüsseler ORF-Korrespondentin: Es gilt, bei den Hörern und Seherinnen Interesse zu wecken, ohne dabei zu schreien oder die Fakten zu verzerren. Oft geht es nur um kleine Entwicklungen und politische Entscheidungen, die jedoch mittelfristig in viele Lebensbereiche fernab der EU-Hauptstadt wirken und die Gesellschaft in Österreich verändern.

Im Radio ist diese Gratwanderung noch zu bewältigen. In den Ö1-Journalen bleibt Zeit, Themen von vielen Seiten zu beleuchten, unterschiedliche Meinungen der Entscheidungsträger zu transportieren. Richtig knifflig wird diese Übung jedoch im Fernsehen. Denn für „Europa“ gibt es keine Bilder. Um nicht schon wieder den Fahnenwald vor den unpersönlichen EU-Institutionen zu bemühen, müssen wir ums Eck denken, lebensnahe Situationen finden, um politische Prozesse in konzentrierter Form in den Fernsehbeiträgen nachvollziehbar zu machen. Leider gelingt das nicht immer, vor allem dann, wenn wir über Themen berichten, deren Auswirkungen erst in der Zukunft deutlich werden.

Die Eurokrise war so ein Fall, sie hat uns vier Jahre lang auf Trab gehalten. Tage- und nächtelang wurde in den unzähligen Krisentreffen über die Zukunft Griechenlands und anderer von der Pleite bedrohten Staaten gefeilscht. Wir haben jede Sitzung bis zum Schluss mitverfolgt, deren Ergebnisse eingeschätzt und sie vom europäischen Parkett in österreichische Wohnzimmer transportiert. Aber es gab weder Fernsehbilder für den drohenden Staatsbankrott oder für den geplanten Eurorettungsschirm, der zu Beginn auch noch den völlig unaussprechlichen Namen „EFSF“ trug. Brettspiele wie Euro-Monopoly oder Sparschweine mit der Europafahne, die wir vor laufender Kamera zertrümmern haben uns geholfen, die schwierigen Prozesse der Eurorettung darzustellen.

Öffentlich-rechtlichen Journalistinnen und Journalisten wird hier in Brüssel jedoch noch eine weitere Rolle zu Teil – wir fungieren als wirkliches Medium und Filter zwischen europäischen Entscheidungen und nationalen Befindlichkeiten. Deutlich wird das bei Themen, die im österreichischen Selbstverständnis als heilige Kuh gelten: Die Ablehnung von Atomkraft und Gentechnik. In den vergangenen Jahren haben EU-Kommission und der Rat der Mitgliedsstaaten immer wieder versucht, geltende Regeln im Sinne der Atomkraft- und Gentechnik-Befürworter/innen aufzuweichen. Und häufig sind die vorgebrachten Argumente der EU-Kommission oder der EU-Beamten und -Beamtinnen auch durchaus schlüssig. Unsere Aufgabe ist es dann, die betroffenen Akteure und Akteurinnen am Brüsseler Parkett mit den österreichischen Bedenken zu konfrontieren ohne uns allerdings von den heimischen Kampagnen vereinnahmen zu lassen. Beeindruckend etwa war die österreichische Aufregung rund um die europäische Saatgut-Verordnung, die alte, lokale Obst- und Gemüsesorten wie den Lavanttaler Bananenapfel im schlimmsten Fall in ihrer Existenz bedroht hätte. Mit dieser österreichischen Protestwelle haben wir den zuständigen EU-Konsumentenschutzkommissar sachlich konfrontiert. Mehrfach. Über Wochen hinweg. Letztendlich wurde die umstrittene Verordnung abgeändert, der Lavanttaler Bananenapfel ist vorerst gerettet.

Ich bin davon überzeugt, dass wir ORF-Journalistinnen und Journalisten hier in Brüssel eine besondere Verantwortung übernehmen und Österreichs Rolle am europäischen Parkett mitdefinieren. Durch unsere Arbeit wird die EU vielleicht nicht sexy, aber wir ermöglichen unseren Hörerinnen und Sehern etwas mehr Einblick, um Fakten von Schauermärchen zu unterscheiden zu können.

Cornelia Primosch, ORF Brüssel

Nur die Pummerin und Robbie Williams können (noch) wichtiger sein als die Ö3-Nachrichten zur vollen Stunde. Erstmals sind im vergangenen Jahr zwei der 8.760 jährlichen Sendungen entfallen: Zum Jahreswechsel und während der Ö3-Live-Übertragung des Robbie-Williams-Konzertes im Juli.

Die Ö3-Nachrichtenredaktion ist die einzige Radio-Nachrichtenredaktion Österreichs, die rund um die Uhr besetzt ist und rund um die Uhr live Nachrichten sendet, in der Nacht zusätzlich zu Ö3 auch in den ORF-Regionalradios und teilweise auf Ö1. Das Ergebnis der Beamten-Gehaltsverhandlungen um 2.30 Uhr: live in den Ö3-Nachrichten um 3 Uhr! Oscar für Michael Hanekes „Amour“ um 3.50 Uhr: live in den Ö3-Nachrichten um 4 Uhr!

Neben besonders schneller Rund-um-die-Uhr-Information ist mir als Ö3-Informationsschef die Berichterstattung direkt von den wichtigsten Schauplätzen besonders wichtig. Der Einsatz unserer Ö3-Reporter/innen in Österreich und ORF-Korrespondentinnen und Korrespondenten im Ausland garantiert sorgfältige Vor-Ort-Recherche und authentische Eindrücke. Zudem kommen wir mit dem Ausbau der Ö3-Bundesländer-Berichterstattung dem Wunsch unserer Hörer/innen nach mehr Berichterstattung „aus meiner Region“ nach. Die Ö3-Nachrichtenredaktion nutzt sämtliche Ausspielwege, um Hörer/innen und User/innen zu erreichen: Ob Ö3-Newsflash auf Facebook, oe3.ORF.at, Twitter (@oe3newsflash) oder als Push-Meldung in der Ö3 iRadio App: Volle Information zur vollen Stunde on air und auf allen relevanten Plattformen.

Sebastian Prokop, Ö3 Nachrichten

„Mach dich fit- ich mach mit“ unter diesem Titel hat sich ORF mit seiner ganzen Medienvielfalt zum ersten Mal ein ganzes Jahr lang dem Thema „Bewegung“ gewidmet. Der Grund, warum wir uns für diesen großen Themenbereich entschieden haben, lag auf der Hand; denn noch nie haben sich Menschen so wenig körperlich betätigt; chronische Erkrankungen wie Herzinfarkt und Schlaganfälle aber auch Übergewicht und Diabetes sind die gefährlichen Folgen; besonders dramatisch: bereits Kinder und Jugendliche sind betroffen. In den beiden Schwerpunktwochen im Frühling und Herbst 2013 ist es uns gelungen das Interesse des Publikums auf die zahlreichen Angeboten zum Thema Bewegung zu lenken und auch zum aktiven Mitmachen zu motivieren. Großes Interesse gab es auch an den Off-Air-Aktivitäten in den Sommermonaten, die die „bewusst gesund“-Bewegungstour durch alle neun Bundesländer geführt hat. Eine Bestätigung für das gesamte „bewusst gesund“-Team war nicht nur das Interesse und die zahlreichen Besucherinnen und Besucher vor Ort sondern auch der Quotenerfolg unsere „bewusst gesund“-Sommersendung, die sich auf unterhaltsame Weise der Freude an körperlicher Bewegung verschrieben hat. Dem „bewusst gesund“-Team ist es einmal mehr gelungen, einen wesentlichen Beitrag im Sinne

des Public Value für ein gesünderes und selbstbestimmtes Leben zu leisten. Wir werden auch im siebten Jahr von „bewusst gesund“ versuchen unserem Publikum mit informativen und unterhaltsamen Beiträgen zu Gesundheitsthemen hilfreich zur Seite zu stehen.

Ricarda Reinisch, „bewusst gesund“

140 Kilometer zu Fuß in 7 Tagen: Ein Medium war unterwegs mit seinem und zu seinem Publikum. Die große Burgenland-Tour vom 27. Mai bis 2. Juni 2013 führte durch alle sieben Bezirke des Landes. Das Land in all seinen Facetten kennen zu lernen war das Ziel der erstmals vom ORF durchgeführten Publikumswanderung. Eine organisatorische und trimediale Herausforderung wurde – gemeinsam mit Medienpartnern und Sponsoren – hervorragend bewältigt.

Als Gestalter eines Österreich-Bildes – 9. Juni 2013, ORF 2 – hatte ich die herausfordernde Aufgabe, den von den Wanderern und Wandererinnen erlebten Reiz der Landschaften und Begegnungen einem österreichweiten Publikum spürbar zu machen. Vor und während dieser einzigartigen Aktion waren meine Kolleginnen und Kollegen in Radio, Fernsehen, Online, Marketing und Technik im Volleinsatz und die Bilanz der trimedialen Berichterstattung kann sich hören und sehen lassen: 46 Beiträge und 20 Live-Einstiege im Radio, 15 Live-Einstiege und 27 Beiträge in „Burgenland heute“, vier Live-Reportagen in „heute mittag“ und insgesamt 14 Stories online. Angeführt wurde die Wandergruppe übrigens von 14 Gewinnerinnen und Gewinnern, die im Rahmen eines Castings ermittelt worden waren. Jeder war willkommen, zum Nulltarif die schönsten Wanderrouten des Burgenlandes in diesem mehrtägigen Wanderurlaub zu erleben. Jeden Tag hat eine andere ORF Burgenland Moderatorin oder ein anderer Moderator die Wandergruppe begleitet.

Gewandert wurde durch die artenreiche Vogelwelt des Nationalparks Neusiedlersee-Seewinkel, die blühenden Streuobstwiesen der Region Rosalia hinauf auf die Burg Forchtenstein, durch die Weingärten des Blaufränkischlandes Mittelburgenland, über die mit 884 Meter höchste Erhebung des Burgenlandes, den Geschriebenstein, entlang des Grenzerfahrungsweges, vorbei an den Kellerstöckln der Pinktaler Weinstraße, durch das idyllische Moor von Rohr zur Burg Güssing und weiter bis in den südlichsten Teil des Landes, entlang der Raab nach Jennersdorf.

Service und aktuelle Information waren angesagt: Alle Termine, Treffpunkte, Programme und Routenbeschreibungen waren unter burgenland.ORF.at stets abrufbar. Wetterprognose und Stimmungsbilder von der Tour waren ebenfalls Fixpunkt in „Burgenland heute“. Die „Große Burgenland Tour“ wurde als erlebnisreiches Angebot begeistert angenommen: Wer Lust auf die komplette Tour hatte, konnte alle sieben Etappen absolvieren, Wanderer/innen konnten sich aber auch nach Belieben entlang des Weges anschließen.

Auch für mich als Gestalter einer TV-Dokumentation über die „Große Burgenland Tour“ waren die sieben Tage der Wanderung viel mehr als faszinierende Profession, es war auf Schritt und Tritt erlebter Kontakt mit Hörerinnen und Sehern, die mich als „Macher“ spüren lassen, dass „ihr“ Sender „auf dem richtigen Weg“ ist.

Walter Reiss, ORF Burgenland

„Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt“: Diese Erkenntnis von Erich Fried hat mich auf meinem Weg als Journalistin immer begleitet – bis hin ins Heute, da ich die TVthek kommunikativ verantworte, denn sie lässt sich auch auf die Medienwelt übertragen. Bürgerinnen und Bürger sind frei und wollen genauso frei entscheiden können, wann und wie sie Medien nutzen. Die ORF-TVthek stellt eine Brücke im Wandel dieses Medienzeitalters dar. Sie bringt das TV auf unterschiedlichen Plattformen zu den Menschen. Die Erweiterung des Livestream- und Video-On-Demand-Angebots in der TVthek und der laufend erweiterte öffentliche Zugang zu Highlights des TV-Archivmaterials waren im vergangenen Jahr Meilensteine, um die Vielfalt des ORF-Programms auch in der Zukunft einem möglichst breitem Publikum zu zeigen.

Eva Reiter, TVthek

"Wenn man von den Einsamen spricht, setzt man immer zu viel voraus. Man meint, die Leute wüssten, um was es sich handelt. Nein, sie wissen es nicht. Sie haben nie einen Einsamen gesehen, sie haben ihn nur gehasst, ohne ihn zu kennen." So schreibt Rainer Maria Rilke in seinen "Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge". Wie sich Einsamkeit anfühlt, wie sie er- und gelebt wird, konnte ich im letzten Frühjahr in Bozen nachvollziehen. Auf dem Weg in die Redaktion kreuzte (und kreuze ich noch heute) oft eine Bushaltestelle. An dieser hat ein Obdachloser sein Quartier bezogen. Tagaus, tagein, winters wie sommers sitzt er dort, schmaucht stumm seine Zigaretten und wühlt in großen Plastiksäcken, die er stets bei sich hat. Der Sandler mit der vom harten Leben gegerbten Haut und dem Weltschmerz-Blick hat mit der Gesellschaft und ihren "guten Sitten" abgeschlossen. Er lebt wie ein Insulaner, der sich von den Wogen des ihn umschäumenden Meeres nicht beeinflussen lässt. Ich wollte diesen Einsamen kennenlernen, ihn für das Fernsehen portraituren. Ich wollte auch erfahren, ob Emil M. Cioran Recht hatte, als er sagte, die einzig wahre Würde sei jene des Ausgeschlossenen. Die Begegnung mit George - so nennt sich der etwa 50-jährige Stadtstreicher - war eine menschliche Bereicherung und eine journalistische Offenbarung. George zeigte sich zuvorkommend, bot mir einen Glimmstängel an, schenkte meinem Kameramann eine Coladose. Er sprach partout nur in englischer Sprache mit italienischem Akzent. George (der eigentlich Giorgio Bordini heißt und aus Mailand stammt) ist kein heruntergekommener "barbone". George hortet in seinen Taschen lauter vergilbte Ausgaben der "Herald Tribune". Während unseres Interviews ging er unentwegt auf weltpolitische Geschehnisse ein. Über die Gründe seiner Lebenswahl äußerte er sich jedoch nicht. In seinen Taschen steckte aber Aufschlussreiches, das mir erst nach einigen Minuten auffiel: Hunderte Notenblätter. Nach mehrmaligem Nachtarocken meinerseits verriet mir George, dass er früher als Pianist durch die USA gereist sei. Nach gebetsmühlenartigem Betteln ließ er sich von uns in eine Fachhandlung für Musikinstrumente begleiten. In diesem stellte er an einem Piano seine Kunst meisterhaft unter Beweis. Unsere Aufnahmen fingen diese Verwandlung vom Clochard zum Klaviervirtuosen ein. Wer hätte das gedacht? Ein Obdachloser, der - zum Missfallen vieler Bozner - eine Bushaltestelle und ein paar zerfledderte Plastiksäcke sein Eigen nennt, fachsimpelt über die Syrien-Krise und entlockt

den Klaviertasten die melancholischsten Klänge! George ist ein Beweis dafür, wie wichtig es ist, als Journalist (vor allem aber als Mensch) das, was nur für das Auge sichtbar ist, nicht gleich als bare Münze hinzunehmen. Er ist der Beweis dafür, dass ein guter Journalismus sich weder von Potemkin'schen Fassaden (vgl. Sotschi) verblenden noch von gesellschaftlich bedingten Vorurteilen das Denken aufoktroieren lässt. Ein guter - und damit auch ein öffentlich-rechtlicher Journalismus - hat die Pflicht, Hammer und Meißel in die Hand zu nehmen, um die Wirklichkeit auf Hohlheiten abzuklopfen. Erst dann ist eine Annäherung an die Wahrheit möglich. Die Geschichte des Südtiroler "Piano-Clochards" kann ein kleiner Beitrag dazu sein, das "innere" journalistische Auge zu schärfen und vorurteilsfrei über die Wirklichkeit, die uns umgibt, zu berichten.

Patrick Rina, „Südtirol heute“

Es ist ein besonderer Radiofrühling, der am 21. März 1997 als Experimental-und Informationsprogramm auf Mittelwelle begann und nun seit fünf Jahren als spezielles Webradio on air geht:

Tausende (nicht nur) junge Menschen haben in diesen Jahren an diesem Radioexperiment teilgenommen – sei es im „Schülerradio“, das in Zusammenarbeit mit dem Unterrichtsministerium entsteht, sei es bei Radio Afrika, Freak-Radio, bei den zahlreichen studentischen Radiogruppen und vielen anderen. Hier wird Radio ausprobiert und selbständig gelebt, autonom und eigenverantwortlich. Durch eine technische Dezentralisierung können nun alle Gruppen ihre Sendungen selbst auf den Server laden, durch den Selbstfahrerbetrieb kann die Zahl der Live-Sendungen erhöht werden und besonders bei der Zusammenarbeit mit dem Publizistikinstitut der Universität Wien wird der traditionelle Radiostream mit Facebook und Netz verbunden. So entstehen neue Anknüpfungspunkte, die das Radio in seinem neunzigsten Jahr in Österreich ziemlich jung aus aussehen lassen.

Zu hören auf oe1.orf.at/campus. Und auf vielen Homepages der einzelnen Gruppen.

Rainer Rosenberg, Gründer Ö1 Campus

Damals – in der guten alten Zeit, als die Wiener Südosttangente noch zweispurig und ein Weiterkommen noch eine wirkliche Fahrt war...

Damals, Anfang der 90er Jahre, als ich als junger Student meinen ersten Dienst in der Ö3 Verkehrsredaktion machen durfte...

Damals, als das einzige Kommunikationsmittel in die Verkehrsaußenwelt das Telefon war, und das Telex-Gerät Verkehrsmeldungen aus den benachbarten Staaten unaufhörlich auf Endlospapierrollen hämmerte... Es war eine faszinierende Zeit: das Medium Radio kennen lernen und die ersten großen Schritte der Ö3 Verkehrsinformation miterleben zu dürfen. Und es war eine geregelte Welt – in der Früh der obligatorische Anruf des ARBÖ, am Nachmittag die Kollegen und Kolleginnen des ÖAMTC, um uns mit den aktuellsten Grenzwarthezeiten zu versorgen. Gut, das hat sich inzwischen auch aufgehört, es lebe der länderübergreifende Verkehr.

Da gab es noch die Anrufe der Polizei, die mit großem Respekt und Ehrfurcht entgegengenommen wurden. Verkehrszustände wurden damals ähnlich wie bei einer Zeugnisverteilung in einem Nummernsystem von eins bis fünf bewertet: eins für freie Fahrt, fünf für Stau, dazwischen gab es den zähen Verkehr. Ein ewiges Rätsel blieb, wie wohl die Verkehrszustände zwei und vier zu bewerten waren.

Es war eine spannende Zeit, doch im Hintergrund brodelte es bereits. Das Verkehrsaufkommen stieg, durch die EU-Öffnung war Österreich zu einem Transitland geworden, auf der Wiener Südosttangente wurden eiligst neue Fahrspuren gebaut, um der Verkehrsmassen Herr zu werden.

Die Meldungen in der Ö3 Verkehrsredaktion wurden mehr – und bald reichte ein Telefon nicht mehr aus. Ein zweites, ein drittes, ja sogar ein viertes Telefon musste her – das Redaktionsteam wurde größer und bekam einen neuen Leiter. Mich.

Eine wichtige Erfindung hielt Einzug in die Verkehrsinformation: das Autotelefon. Anfangs nur einer privilegierten Gruppe vorbehalten, wurde es in wenigen Jahren zu einem massentauglichen und leistbaren Kommunikationsinstrument.

Mit einem Schlag hatte die Ö3 Verkehrsredaktion eine neue Informationsquelle: Der Mitteilungsdrang der Autofahrer/innen – denn im Auto telefonieren war toll – gepaart mit der Forderung nach immer aktueller werdender Verkehrsinformation, brachte uns auf die Idee der Ö3ver/innen. Diese Gruppe autorisierter Verkehrsmelder/innen war es nun, die uns über eine kostenfreie Nummer über jeden Stau berichten konnte. Waren es im Gründungsjahr 1994 nur ein paar hundert, so sind es heute, 20 Jahre später, 31.000 Ö3ver/innen geworden – und ihnen entgeht nichts.

Laufend kamen neue Meldungsquellen dazu – die Ö3 Verkehrsredaktion begann sich zu vernetzen: mit allen Blaulichtorganisationen, Straßenmeistereien, Tunnelwarten und Leitstellen des Öffentlichen Verkehrs – niemand in Österreich konnte an uns vorbei und wir nicht an ihnen. Wir waren dankbar für die vielen Informanten und Informantinnen, die uns tagtäglich, sei es von der Straße, aber auch aus dem öffentlichen Verkehr mit wichtigen Infos versorgten. Heute sind es über eine Million Verkehrsmeldungen, die jährlich in der Ö3 Verkehrsredaktion verarbeitet werden.

Apropos Meldungsverarbeitung – am Beginn der Verkehrsinformation war es die gute alte Schreibmaschine, die erhalten musste. Im Adlersuchsystem wurden die Meldungen auf Papier getippt, um sie anschließend im Ö3 Studio der Verkehrswelt zu präsentieren. Doch die Meldungen wurden immer mehr, neue Meldungsverarbeitungssysteme mussten seitens Ö3 entwickelt werden. Nur so war es überhaupt möglich, die vielen tausend Meldungen rasch zu verarbeiten.

Inzwischen war aus die Ö3 Verkehrsredaktion die zentrale Koordinationsstelle im ORF Hörfunk geworden, deren Auftrag es nun war, neben Ö3 auch alle ORF Regionalradios mit aktueller Information zu versorgen. So wurde aus einem anfangs sporadischen Dienst ein verlässlicher Service. Rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr, mindestens zweimal in der Stunde – bei Geisterfahrten sofort – liefert Ö3 einen Verkehrsüberblick.

363 Geisterfahrten – an Wochenenden auch in englischer Sprache – waren es im Jahr 2013, Tendenz leicht sinkend, denn baulich ist an den Autobahnausfahrten einiges geschehen. Zudem wurden die Kontrollen der Polizei verschärft, denn: Typisch ist der Geisterfahrer 42 Jahre alt und alkoholisiert.

Mittlerweile ist die Ö3 Verkehrsredaktion eine österreichweite Verkehrsleitstelle, sogar mit einem Außenstudio in der Steuerungszentrale der Asfinag in Wien Inzersdorf. Dort können

die Verkehrsredakteurinnen und -redakteure auf die Infrastruktur der Asfinag wie 5.000 Verkehrskameras, Fahrbahnsensordaten oder Wetterinformationen von der Straße zugreifen. Längst haben die neuen Datenerfassungstechnologien Einzug in die Verkehrsinformation gehalten. Und es reicht bei weitem nicht mehr aus, auf Informationen zu warten.

Neben der journalistischen Bewertung von Verkehrssituationen, in der auch die Plausibilität geprüft und mit dem vorhandenen Meldungsbestand verglichen wird, gehört es mittlerweile zum tagtäglichen Arbeitsbild, digitale Verkehrslagebilder, Sensordaten, Kamerabilder oder Verkehrsprognosemodelle in den Arbeitsprozess einfließen zu lassen. Vergleichbar mit dem Arbeitsbild einer Wetterredakteurin bzw. eines Wetterredakteurs, die aus dem Satellitenbild eine Prognose erstellen können.

Für die Verkehrsinformation ergeben sich so vollkommen neue Möglichkeiten, die beispielsweise unter dem Begriff der Echtzeitmessung in die Ö3 Verkehrsinformation einfließen – sie ermöglicht, eine Route optimal abstimmen und zeitlich planen zu können. Neben der aktuellen Verkehrsinformation gehört der Verzögerungswert sicherlich zu den größten Nutzwerten für den Mobilitätsteilnehmer/innen.

Die Schreibmaschine hat natürlich längst ausgedient, stattdessen arbeiten die Verkehrsredakteurinnen und -redakteure mit immer moderneren Meldungsverarbeitungssystemen. Im Sekundentakt fließen Informationen von der Straße oder aus der Störungsdatendank der Verkehrsbetriebe in das Ö3 Redaktionssystem ein. Dort werden diese Infos für die verschiedenen Ö3 Ausspielkanäle aufbereitet. Neben der gesprochenen Verkehrsinformation im Ö3 Programm, werden die Meldungen auch im Internet oder digital über den TMCPlus Dienst dargestellt. TMCPlus ermöglicht unter Einbeziehung der aktuellen Ö3 Verkehrsmeldungen eine dynamische Routenplanung – Umleitungsempfehlungen können so unverzüglich errechnet werden.

Neuerdings werden die Ö3 Verkehrsmeldungen auch auf den Überkopfwegweisern auf den Autobahnen und Schnellstraßen angezeigt. Diese Information wird nach einem komplexen Selektionssystem aus dem Ö3 Meldungsbestand herausgerechnet – so, dass gewährleistet ist, dass Autofahrer/innen nur jene Verkehrsinfo angezeigt bekommen, die sie für ihren Streckenabschnitt brauchen.

Rechtzeitig über Gefahren im Straßenverkehr zu informieren, gehört zu den Kernaufgaben der Ö3 Verkehrsinformation und ist somit ein wichtiger Faktor für die Verkehrssicherheit. Die Verkehrsteilnehmer/innen müssen sich auf einen funktionierenden Service verlassen können. Das ist nur durch das enge Zusammenspiel von fachlichem Know-how, moderner Übertragungstechnik und einer verlässlichen Informationskette möglich.

Auch der Einsatz neuer Kommunikationstechniken gewinnt immer mehr an Bedeutung. Neben der Radioverkehrsinformation werden somit die digitalen Informationskanäle – hier spielen die Smartphones eine wesentliche Rolle – künftig einen fixen Platz einnehmen. Jetzt schon werden dafür bei Ö3 die Weichen gestellt.

Verkehrsinformation kann den Verkehrsteilnehmer/innen zwar die Eigenverantwortung nicht abnehmen. Dennoch: Die Ö3 Verkehrsinformation ist als Service für alle zu einem unverzichtbaren Bestandteil einer mobilen Gesellschaft geworden.

Thomas Ruthner, Leiter Ö3 Verkehrsredaktion

89 Prozent Marktanteil: Selten bekommt man so direkt rück gemeldet, was öffentlich rechtliches Fernsehen kann, wenn es seine Informationskompetenz in die Auslage stellt. 89 Prozent Marktanteil hatte unsere Sondersendung zur Tiroler Landtagswahl am 28. April 2013. Tausende Zugriffe verzeichnete unsere Internetpage mit der ersten Hochrechnung des Tages um 17.00 Uhr. Von 16.00 Uhr an informierten wir die Hörerinnen und Hörer in einem Radio-Sonderjournal von dieser spannenden Landtagswahl, die dann auch die Weichen für die erste schwarz-grüne Landesregierung in der Geschichte Tirols gestellt hat. Wir hatten uns mit Livestützpunkten, mit zahlreichen Reportagen und mit dem Analytiker Prof. Filzmaier für diesen Tag gerüstet und vielfältige Sendungsteile produziert, und es gibt in der Kollegenschaft niemanden, der an diesem Tag nicht mit vollem Einsatz gearbeitet hat, damit wir Information liefern, wie sie in der Form nur der ORF zu liefern vermag. Und es klingt sentimental: Aber an Tagen wie diesen ist man stolz, für das Unternehmen ORF arbeiten zu können.

Christoph Sailer ORF Tirol

In recent years, public service media are called to provide increasing evidence as to their *raison d'être* and the fulfilment of their role in European societies. At the same time, as institutions, they face regulatory and other restrictions, adhere to international standards, are expected to attract popularity but not challenge the audio-visual market, while constantly adjusting to complex economic and sociocultural contexts. The challenges are certainly many. On the one hand, it is a legitimate requirement that institutions in receipt of public resources should be transparent and accountable. Indeed, if all media organisations provided evidence for their added value, in addition to their primary scope for example, then it is reasonable to argue that media landscapes might raise the average quality of products on offer. When it comes to PSM, intellectual added value is located beyond any purely economic goals. Historically, the multiplicity of functions that the PSM have served cannot be summed up or exhausted with a calculation of their impact as financial actors. Hence, it is important to capture and provide an account of the most important facets of PSM's service to European societies.

The University of Vienna conducted a study that set out to answer the question 'what is the overall contribution of the public service broadcaster ORF to the intellectual capital of the Austrian society'. We utilised the concept of intellectual capital because it allows to grasp all those intangible, yet visible and integral, dimensions of productivity, innovation and creativity that underpin a highly sophisticated organisation, such as the ORF. Hence intellectual capital encompasses a set of qualities that, far from being the sum of its parts, are cumulative over time and across the axes of the structural, human and network riches of an organisation. In the case of the ORF, this form of networked relations is mapped against a combination of its structural means and highly skilled human capital, built upon extensive collaborative networks within the Austrian society and beyond, and the families of PSMs in European societies. Because intellectual capital is cumulative, it requires a continuous investment. The aim of the study was not to 'count' or quantitatively identify a list of historical and current contributions. Instead, the study sought to record trans-sectional contributions, across the areas of information, education and culture and approached ORF's output as non-fixed, multi-media based. This means that although public understanding of the ORF might well be predominantly around radio and television (accompanied by limited

internet based services), the study takes into consideration activities that belong to the wider public service remit of the institution. These are categorised as broader social and culture-based events, such as Life Ball, Licht ins Dunkel, ORF Orchestras, Public Value Office and services, as well as internal organisational functions to foster journalism and professional education.

The contribution of the ORF in terms of intellectual capital is seen in three major areas of commitment and output in its operations, namely attention to cultural diversity, contribution to active shaping of self-reflexive identity and innovative creativity. The study examined three characteristic cases of the ORF output, typical of most PSMs in Europe, in terms of genre, degree of public participation, actuality and longevity, addressing both long-term consistency of commitment and sensitivity to societal needs through social change. Fictional, factual and reality television programmes construct a context for the comprehensive provision of high quality, critical and challenging content. Enabling the PSM to move seamlessly across challenging content and popular entertainment allows the building up of cultural bridges between 'high' art and popular culture, 'demanding' and 'light' entertainment, information and education. This way the ORF builds also bridges among sociocultural strata and avoids enclaves of cultural particularism. It bridges familiar and 'less known' worlds among social groups, hence contributing actively to the social cohesion of a changing society. Through innovative creativity across themes, formats, styles and viewpoints, the ORF proves that it takes risks, pushes the boundaries of 'comfort' in viewing habits and in worldviews and connects local societies to the world.

It is necessary that PSM in general and in our case the ORF in particular is supported in providing universal service along the lines of self-reflection and innovation, and as stipulated by international and European standards. Moreover, PSM should be enabled to use all available media technologies to reach young audiences, historically and emergent marginalised groups, as well as promote the creative economy of the country.

Overall, Intellectual Capital means the active implementation of an enlarged definition of 'Media and Culture'. The mission of the public service broadcaster is to address the needs not only of elites or the public in the interests of the advertising industry, but the needs of the whole of society. Cultural diversity is a public service to the country's and Europe's diverse cultures. PSM provide a public space, a public sphere for citizens that supports democracy, the spirit of cooperation and peaceful coexistence. Unlike commercial media, PSM are directly linked with the social, democratic and cultural interests of people. Intellectual capital means to create, stimulate, support and empower the citizens' competence to participate in and contribute to society.

Intellectual capital can be optimally realised, when the ORF strives to incorporate this principle of universal representation in producing and delivering information and entertainment programmes.

The ORF delivers contemporary understandings of Austrian national identity through its entertainment and information programmes, within which the publics can 'find themselves' nationally and regionally in a pluralistic way and in a variety of different mediations. The identity of a society is constructed through its relation to its own history and in a self-reflexive process. The ORF's intellectual capital contribution is of high significance in the production of fictional and factual thematisations of history and in particular of national

history. The public service broadcasting system has taken it upon itself to address the challenge of providing 'de-constructive' entertainment, that is entertainment which encourages and supports a critical approach to the social world among its audiences, by allowing more symbolic spaces for different social groups to see the relevance of stories, for example, in their own lives and construct their own meanings. This comes as a substantial and in many ways unique contribution of the ORF vis-a-vis 'escapist' entertainment, which does not encourage the active construction of meanings for its audiences.

What PSM should perhaps do more about is the visibility of their contributions in society. The ORF should communicate more its international standing and place among the significant public institutions of Europe and the European Broadcasting Union.

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Katharine Sarikakis, Universität Wien

Mein Name ist Lydia Maria Sarlay, ich bin 25 Jahre alt, Marketing-Managerin, Ö3-Hörerin seit ich denken kann – und eines von 35.000 Team Österreich-Mitgliedern. Ich kann mich noch gut erinnern, als Ö3 und das Rote Kreuz im Jahr 2007 das Team Österreich ins Leben gerufen haben. Über Ö3 habe ich von der Initiative erfahren, habe mich im Anschluss auf der Website genauer informiert und war von Beginn an begeistert von der Idee, hilfsbereite Menschen in einem Team professionell zu organisieren, damit die, die helfen wollen und können, es im Ernstfall auch koordiniert und effizient tun können. Ich hatte mir schon das Öfteren überlegt, eine Hilfsorganisation als ehrenamtliches Mitglied zu unterstützen, doch in meinem Fall scheiterte es daran, dass ich durch Studien an unterschiedlichen Orten und diversen Auslandsaufenthalten nicht ständig am gleichen Ort verfügbar sein konnte. Dennoch hatte und habe ich das Bedürfnis, Menschen in Katastrophensituationen zu helfen. Und genau da hat mich das Team Österreich abgeholt.

Im Juni 2013 war es dann so weit: erster Katastropheneinsatz für die Bezirke Linz und Linz-Land aufgrund von Hochwasser. Ich bereitete mich auf die Diplomprüfung in drei Wochen vor, hatte zum Glück zeitlich keine Einschränkungen, was meinen Einsatz betraf. Es gab aber sehr viele TÖ-Helfer/innen, die sich extra und spontan Urlaub genommen haben bzw. die von ihren Dienstgebern und Dienstgeberinnen freigestellt wurden. Das fand ich besonders schön, dass es scheinbar zahlreiche Dienstgeber/innen in Österreich gibt, die spontanes, ehrenamtliches Engagement ihrer Mitarbeiter/innen fördern. Weiter so!

Als ich das Alarmierungs-SMS bekam, musste ich keine zehn Sekunden nachdenken. Ich war selbst froh und dankbar, dass mir sowas nicht passiert ist, und sehe es als Zeichen der Solidarität und Nächstenliebe denjenigen gegenüber, die dieses Glück nicht hatten. Ich suchte ein paar alte Jeans und meine Gummistiefel und stellte den Wecker für den nächsten Tag auf 6.00 Uhr. Wir wurden bei der Freiwilligen Feuerwehr Enns registriert und mit Bussen in den betroffenen Stadtteil Enghagen geführt. Dort waren auch das Bundesheer und viele weitere freiwillige Feuerwehren im Einsatz, die allesamt tolle Arbeit geleistet haben. Ich war noch nie hautnah in einem vom Hochwasser betroffenen Wohngebiet und hatte daher auch keine genaue Vorstellung, was uns erwarten würde. Man kennt die Bilder aus dem Fernsehen, aber es ist dann trotzdem etwas anderes, wenn man drei tote Rehe aus einem Garten hinausträgt oder sieht, wie die Jungs mit Vorschlagshämmern Küchen und Böden zerstören müssen, während die Betroffenen traurig ihrem ehemaligen Hab und Gut bei der Entsorgung zusehen müssen. Am zweiten Tag ist dann eine Gruppe Team Österreich-Mitglieder gemeinsam mit einigen Helfern des Bundesheers hinter dem Sperrmüll-Wagen

gegangen und wir haben vor jedem Haus einen großen Berg Sperrmüll in den Container verladen. Man mag sich kaum vorstellen, welchen (ehemaligen) Vermögenswert man hier innerhalb von ein paar Minuten in die Müllpresse werfen muss.

Die Organisation und Aufteilung der TÖ-Mitglieder durch das Rote Kreuz und die Feuerwehr verlief bestens. Und wenn man die Augen offen hielt, dann war es nicht schwer zu sehen, wo Hilfe benötigt wird. Ich war dann einen Tag später nochmal im gleichen Gebiet im Einsatz und auch wenn es noch viel zu tun gab, es sah wirklich deutlich „besser“ aus als am Morgen zuvor. Eine beachtliche Leistung aller Helfer und Helferinnen in nur einem Tag!

Die Dankbarkeit der Betroffenen war echt überwältigend. Ebenso der Zusammenhalt und der bedingungslose Wille zur Hilfe im ganzen Team Österreich. Es spornt echt an, zu erleben, wie viel z.B. eine kleine Gruppe des Teams in kurzer Zeit in einem Haus schaffen kann, womit die Betroffenen oft überfordert sind oder wozu sie Tage brauchen würden. Auch der Teamgeist über alle Kulturen, Religionen, Altersgrenzen, soziale Hintergründe und Herkunft hinweg war enorm. Das Land darf durchaus stolz sein, wenn man sieht, wie sehr die unterschiedlichsten Bewohner/innen im Ernstfall zusammenhalten!

Ich denke, ein großer Teil des Erfolgs von Team Österreich ist auf die Partnerschaft mit Ö3 zurückzuführen, denn um ein schlagkräftiges, derart großes Team zu gründen, braucht es auch Öffentlichkeitsarbeit im großen Stil. Die großflächige, öffentliche Bekanntmachung dieser Aktion half und hilft einerseits bei der Anwerbung neuer Mitglieder, es half uns als Helfer/innen aber auch sehr, dass ein Großteil der Bevölkerung mittlerweile weiß, was das Team Österreich ist, warum wir kommen und was wir da machen. Die Team Österreich-Weste gibt einem mittlerweile nicht nur Anerkennung, sondern auch einen gewissen Vertrauensbonus. Der Teamgeist beim Einsatz bringt die Menschen zusammen – in meinem Fall haben sich dadurch sogar Bekanntschaften gebildet, mit denen der Kontakt bis heute immer noch besteht. Für mich ist ganz klar: Wann und wo auch immer ich gebraucht werde, beim nächsten Team Österreich Einsatz bin ich gerne wieder dabei!

Lydia Maria Sarlay, Helferin Team Österreich

Meine wichtigsten Partner/innen sind die Zuschauer/innen. Für sie mache ich Unterhaltung. Ich möchte, dass sie mit unseren Produkten eine Zeit verbringen, die sich für sie lohnt. Ich möchte, dass sie mit ihrer Familie und ihren Freunden über das Gesehene sprechen. Ich möchte, dass ihnen unsere Geschichten im Gedächtnis bleiben, und dass sie uns immer wieder besuchen kommen, um ihre Freizeit mit uns zu verbringen. Ich möchte sie erstaunen, herausfordern, erfreuen, begeistern, anregen, aufregen, mit ihnen kommunizieren, kurz: sie umfassend unterhalten. Mein Herz schlägt für unsere eigenproduzierten Filme und Serien, für ihre Vielfalt, für ihren Anspruch, für ihre Einzigartigkeit, für ihren internationalen Erfolg, dafür, dass sie eine Königsklasse für sich sind. Meine Leidenschaft steckt in so unterschiedlichen Produktionen wie „Soko Kitzbühel“, „Schnell ermittelt“, „Janus“ und in der bald fertiggestellten neuen Serie „Die Detektive“. Unser gemeinsames Streben ist es immer, Unterhaltung für alle zu machen, die Zuschauer/innen einzuladen, uns in die verschiedensten Welten zu folgen und doch eines zu fühlen: Der ORF bietet einfach das beste österreichische fiktionale Programm. Woche für Woche. Tag für Tag. Abend für Abend.

Katharina Schenk, Fernsehfilm

Wenn der Spaß beim Geld aufhört

Dass für einen Hund das erfolgreiche Erbetteln einer Knackwurst manchmal an die Ausführung des davor erfolgten Befehls „Sitz!“ gekoppelt ist, kann von diesem als seine persönliche Hundewürde nicht verletzendes Ritual akzeptiert werden. Wenn jedoch die Wurst-Übergabe durch immer neue Anordnungen wie „Gib Pfote!“, „Mach Männchen!“, „Tanz Polka!“ oder „Bell die Bundeshymne!“ hinausgezögert wird, muss er davon ausgehen, es mit einem Tierquälerei zu tun zu haben. Genau dieses Hunde-Schicksal droht dem ORF. Die ihm zustehende jährliche Gebührenrefundierung in der Höhe von rund 50 Millionen Euro wird ihm nämlich von der Regierung bis dato vorenthalten. Den dafür verantwortlichen Medienpolitikerinnen und Medienpolitikern scheint also die Absicherung eines Erpressungs-Tools wichtiger als jene des staatlichen Rundfunks.

Darüber, ob diese Situation für den ORF ökonomisch existenzbedrohend ist, lässt sich trefflich streiten. Unbestreitbar ist jedoch, dass dadurch seine Existenzberechtigung gefährdet ist. Diese ist klar definiert, nämlich in seiner Funktion als unabhängiger öffentlich-rechtlicher Rundfunk mit Kultur- und Bildungsauftrag, der uns allen gehört und dafür Programm zu machen hat, das österreichische Identität repräsentiert. Die finanzielle Situation stellt also nicht nur die politische Unabhängigkeit in Frage, sondern auch den Daseinszweck des staatlichen Senders.

So weit, so unerfreulich, doch praktischerweise ist die Lösung des Problems erstaunlich einfach. Mit einer einzigen Maßnahme könnte die Zukunft des österreichischen Rundfunks langfristig gesichert werden. Sie lautet: Ab sofort bekommt der ORF die ORF-Gebühren. Sollte Sie nun, geschätzte Leserinnen und Leser, die Unkompliziertheit dieser Lösung verblüffen, weil Sie diese für eine Selbstverständlichkeit halten, müssen Sie Folgendes wissen: Bislang flossen pro Jahr über 100 Millionen Euro (im Vorjahr waren es sogar über 120 Millionen) der von Ihnen bezahlten Gebühren – also mehr als das Doppelte der vom ORF derzeit erflachten Summe – nicht an den Rundfunk, sondern an die jeweilige Regierung Ihres Bundeslandes. Dort wurde dieses Geld unter anderem verwendet für „Heimatspflege“, „Denkmalschutz“, „Sportförderung“, „Brauchtumspflege“, „allgemeine Baumaßnahmen“, „Unterstützung von Kriegsoptionen“ oder füllte ganz ohne fantasievolle Zweckwidmung direkt das Landesbudget.

Nun ist Heimatspflege durch Unterstützung sportlichen Brauchtums rund um von allgemeinen Baumaßnahmen geschützte Kriegsoptionen-Denkmalen zweifelsohne ein hehres Anliegen. Warum es jedoch weiterhin aus Mitteln der von Ihnen für den Rundfunk entrichteten Gebühren bestritten werden soll, lässt sich nur schwer argumentieren. Auch warum die für „Filmförderung“ einbehaltenen Summen nicht direkt vom ORF für ebendiese verwendet werden sollen, ist nicht länger einsichtig.

Die historischen Wurzeln dieser bizarren Umverteilung gehen auf die Zeit der flächendeckenden Einführung des Fernsehens zurück. Damals schien es nötig, den Kulturinitiativen in den Bundesländern eine Art Schmerzensgeld für fortan drohenden Besuchermangel zukommen zu lassen, da potentiell Publikum sich ab nun wohl nur mehr vor der neumodischen Flimmerkiste versammeln würde.

Diese Befürchtungen haben sich zum Glück nicht bewahrheitet, was in zwei Bundesländern zur einzig vertretbaren Konsequenz geführt hat. Vorarlberg und Oberösterreich schneiden bei den Rundfunkgebühren nicht mit und beweisen, dass der Verzicht auf diese Einnahmequelle für eine Landesregierung absolut verkraftbar ist.

Keine Frage, natürlich gibt es beim ORF noch Einsparungspotenzial. Aber beim Programm ist diesbezüglich der Plafond erreicht. Nicht nur in der Filmwirtschaft sind dadurch viele Arbeitsplätze gefährdet.

Das kann einem auch egal sein. Aber dann soll sich die Politik offen dazu bekennen und unmissverständlich kommunizieren: „Wir sind leider ein zu kleines Land für einen eigenen Rundfunk und werden deshalb zu einer deutschen Medienkolonie.“

Österreichische Sprache wird es dann im Fernsehen keine mehr geben. An Formate wie „Braunschlag“, „Ein echter Wiener geht nicht unter“ oder „Wir Staatskünstler“ wird man sich vielleicht hier und da zurückerinnern.

A propos: Alle Filmzuspielder von „Wir Staatskünstler“, in denen wir mitspielen, haben wir gratis gemacht. Damit werden wir den ORF nicht retten, aber vielleicht schaffen das ja doch noch die Landeshauptleute. Sie könnten es auch mit ehrbaren Forderungen verknüpfen. Wie wäre es zum Beispiel mit der Zweckbindung eines Teils der ORF-Gebühren zur Förderung kritischer und von Obrigkeitsangst befreiter Berichterstattung in den Landesstudios?

Florian Scheuba, Kabarettist

Das Landesstudio Steiermark hat sich mit gleich zwei Dokumentationen am Programmschwerpunkt zum Gedenken an die Novemberpogrome vor 75 Jahren beteiligt. Der Film „Unter dem Davidstern“ wurde als Österreich-Bild ausgestrahlt und behandelt das Alltagsleben von drei Generationen Grazer Jüdinnen und Juden. Im Film „Über.Leben“ für die Sendung „kreuz und quer“ begleiteten wir einen der letzten jüdischen Zeitzeugen aus Graz auf einer Reise mit seiner Familie zu den Stationen seiner Flucht vor den Nationalsozialisten. Was mich als Gestalter beider Filme gefreut hat, ist, dass das Zuseher/inneninteresse sehr hoch war. Mit Fernsehproduktionen dieser Art wird nicht nur der gesetzliche Informationsauftrag erfüllt, sondern dem Bedürfnis der Öffentlichkeit nach qualitativ hochwertigen Dokumentationen in besonderer Weise entsprochen. Ein Ausbau an Programmplätzen für Dokus im 45-Minuten-Format auch unter Einbindung der Landesstudios halte ich im Sinne des Publikums für wünschenswert und notwendig.

Günter Schilhan, Regisseur ORF Steiermark

„Trauminseln“, „Tatort Pyramide“ oder „Märchenhaft“ – die 3sat-Thementage führen das Publikum an die schönsten Plätze der Erde, in versunkene Welten oder in das Reich der Phantasie. 24 Stunden Programm, in denen ein Thema von allen Seiten beleuchtet und erkundet wird: in Dokumentationen und Spielfilmen, in Gesprächen und Magazinen. Die Gestaltung und Programmierung dieser Themenflächen ist für mich eine schöne Herausforderung, denn bevor Zuseher/innen einen 24-Stunden langen, durchkomponierten Fernsehtag genießen können, darf und muss ich mich in das jeweilige Thema versenken. Zunächst verschaffe ich mir einen Überblick über das Programmangebot. Dann kommt der schönste Teil der Aufgabe: das Sichten. Ich sehe rund doppelt so viele Sendungen wie ich am Ende einplanen kann. Ich beurteile, sortiere, stelle zusammen, verwerfe wieder – und aus diesem Prozess geht am Ende ein rundes Ganzes hervor. Ein 3sat-Thementag, der Menschen

aus allen Ecken des deutschen Sprachraums verbindet und sie ins Märchen-Reich, an den Tatort Pyramide oder zu den Trauminseln dieser Welt entführt.

Ursula Schirlbauer, 3sat

Für das jüngste Fernsehpublikum, die Zielgruppe der Drei- bis Elfjährigen, gab es in „okidoki“ auch in den Jahren 2012 und 2013 wieder ein buntes, spannendes Programmangebot in ORF eins. Neben weiteren Folgen der beliebten Sendungen „Tom Turbo-Detektivclub“, „Miniversum“, „Hallo okidoki“, „Freddys Freunde“, „Piratenfunk Franz Ferdinand“ und „Helmi“ wurden im Auftrag des ORF und unter der kreativen Leitung von Thomas C. Brezina Kasperlabenteuer mit der neuen Puppenbühne „Kasperl & Leopold“ sowie die neuen Formate „ABC Bär“, „Schmatzo – Koch-Kids-Club“ und „Genau so geht`s!“ produziert.

Servus Kasperl:

Ab Oktober 2012 wurden 49 neue Abenteuer von Kasperl und seinem Freund, dem Löwen Leopold, ausgestrahlt. Zu der neuen Bühne, deren Geschichten großteils im Zoo spielen, gehören außerdem die Tierpflegerin Trixi, die Kasperl als beste Freundin stets mit Rat und Tat zur Seite steht, zahlreiche Tiere, die Waldfee Lila und der Bürgermeister. In der neuen Kasperlwelt gibt es aber natürlich nicht nur neue Freundinnen und Freunde, sondern auch neue Bösewichte, wie den mieselsüchtigen Zauberer Sauerbein, die neidige Hexe Hu und das ewig streitende Brüderpaar Zick und Zack. Sie alle stellen mit ihren gemeinen Plänen Kasperl vor große Herausforderungen, aber schlau und gewitzt findet er immer die richtige Lösung, um den Übeltätern und Übeltäterinnen das Handwerk zu legen. Die leicht verständlichen Geschichten mit kleinen, lustig verpackten pädagogischen Botschaften bieten den jüngsten Zuseherinnen und Zusehern unbedenkliche Unterhaltung und dienen gleichzeitig zur Anregung der kindlichen Fantasie. Sendungsbegleitend werden die Kinder mit regelmäßigen Zeichenwettbewerben und Rätselreimen zusätzlich zum Mitmachen motiviert.

ABC Bär:

Im September 2012 war der Sendestart von insgesamt 32 Folgen des neuen Lernformats für Vorschulkinder und Schulanfänger/innen. Der „ABC Bär“ präsentiert gemeinsam mit Mona Muh, Pim, Iggi, Box und den Platschos eine kleine Show mit lustigen Spielen zum Mitmachen und viel Musik. Auf diese Weise werden dem jungen Zielpublikum Buchstaben und Zahlen spielerisch näher gebracht, sodass Lernen Spaß macht. Außerdem werden in den Geschichten, die die Puppen mit sehr unterschiedlichen Charakteren in ihrem Alltag untereinander erleben, die Prinzipien des Zusammenlebens vermittelt. Ihre Freundschaft steht dabei immer im Vordergrund sowie die Botschaft, dass sie gemeinsam stark sind und gemeinsam alles schaffen können. Zum jeweiligen Thema, das in den einzelnen Folgen behandelt wird, gibt es ein unterhaltsames Lied, das ins Ohr geht und zum Mitsingen anregt. Zum Schulbeginn im September 2013 wurden 4000 DVDs mit je zwei Folgen, drei Liedern und 26 Buchstaben-Spielen von ORF und BMÜKK an erste Volksschul-klassen zum Einsatz im Unterricht zur Verfügung gestellt.

Schmatzo – Koch-Kids-Club:

Seit Juli 2013 ist das erste eigene Kochformat des ORF-Kinderprogramms auf Sendung, bisher wurden 16 Folgen produziert. Profikoch Alexander Kumptner hat köstliche Rezepte entwickelt, die er mit zwei Kindern zubereitet und die auch zuhause leicht nachkochbar sind. Dabei werden vor allem Freude am Kochen und Spaß am kreativen Zubereiten vermittelt

und Bewusstsein für gute und frische Produkte geschaffen. Beim gemeinsamen Zubereiten der Gerichte erfahren die Kinder vom Profikoch auch Tipps und Tricks zur Vereinfachung sowie interessante comicartig aufbereitete Informationen rund um das Thema Kochen. Zwischen den einzelnen Kochschritten werden von den anderen Kindern des Koch-Kids-Clubs passende Bastel- und Dekorationsideen zur Tischgestaltung gezeigt, die ebenfalls zum Nachmachen anregen und die eigene Kreativität wecken. Die Sendung soll die jungen Zuseherinnen und Zuseher und auch ihre Eltern motivieren, Gerichte selbst zu kochen und frisch zuzubereiten und somit eine gesunde Alternative zu Fast Food und Fertiggerichten bieten.

Genau so geht`s!:

Ab November 2013 wurden 13 Folgen des neuentwickelten Wissensmagazins gesendet, das von Sigrid Spörk und Thomas C. Brezina präsentiert wird. In spannenden Beiträgen aus unterschiedlichsten Themenbereichen gehen die beiden stets der Frage nach „Wie geht das eigentlich?“ mit dem Ziel, durch die Erklärung und Auflösung einen Aha-Effekt beim Publikum auszulösen. Die einzelnen Geschichten rund um Technik, Natur, Geschichte, Physik, Chemie und Alltägliches stammen aus ihrem Forscherbuch und sind real oder grafisch dargestellt. Jede Folge bietet u. a. ein ungewöhnliches Ranking, ein erstaunliches Experiment zum Nachmachen, eine interessante Kurzreportage, ein Großexperiment, bei dem die beiden witzigen Herausforderungen nachgehen, und Mr. Kniff, der für jedes Problem, das in seiner Wohnung entsteht, eine kreative Lösung findet. Die bunte Themenmischung sowie die Umsetzung wecken das Interesse der Kinder, motivieren zum Mitdenken und Mitmachen und vermitteln Wissen auf unterhaltsame Art und Weise.

... und außerdem:

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass auch die ORF-Themenschwerpunkte der letzten beiden Jahre im Kinderprogramm begleitet wurden – wie zum Beispiel „bewusst gesund“ mit mehreren Beiträgen über Bewegung und Ernährung, der „Österreichische Klimaschutzpreis Junior“ und „Wir sind Österreich“ zum Thema Integration. Ein eigener inhaltlicher Schwerpunkt im Kinderprogramm war das 20-jährige Bestehen der Sendung „Tom Turbo“ mit einem speziell programmierten Geburtstagswochenende am 9. und 10.11.2013 und vielen Mitmachaktionen.

Alexandra Schlögl, „Okidoki“

Qualität und Identität bekommen in unserer von Massenproduktion und Globalität geprägten Gesellschaft einen immer höheren Stellenwert. Besonders der Bereich Qualität und hier im speziellen Lebensqualität beschäftigt immer mehr Menschen. Und genau damit beschäftigt sich „Zurück Zur Natur“. Wir begleiten Menschen, die ihre persönliche Identität über Lebensqualität definieren. Diese Lebensqualität ist individuell absolut unterschiedlich und zeigt sehr schön, dass es den einen einzig richtigen Bauplan für das Leben nicht gibt – zumindest auf den ersten Blick. Auf den zweiten Blick, bei genauerem Hinsehen, haben diese Menschen aber alle eines gemeinsam. Sie sind stark in ihrem Lebensumfeld, in ihrer Region verwurzelt und gehen sehr achtsam mit sich und ihrem Lebensumfeld um. Diese Menschen pflegen und leben einen sehr, sehr heutigen und positiven Begriff von Heimat & Werten. „Zurück Zur Natur“ zeigt hoffentlich, so ist zumindest unser Ansatz als Autorinnen und Autoren, viele unterschiedliche Beispiele für ein positives, nachhaltiges und erfülltes Leben. Durch die Vielzahl der Rückmeldungen, Anfragen, etc. die wir nach jeder Episode erhalten,

deutet einiges darauf hin, dass wir viele Menschen beinahe jede Woche anregen und motivieren, ihr Leben ein bisschen positiver, bewusster zu gestalten. Dies kann aber nur in einem programmlichen Umfeld, dessen Fundament journalistische Kompetenz, Seriosität und Glaubwürdigkeit ist, wie dem des ORF, gelingen.

Andreas Schneider, „Zurück zur Natur“

Meine Arbeit als Auslandskorrespondentin verstehe ich darin, in der heute so hektischen und schnelllebigen Medienwelt, in der die Schnelligkeit einer Schlagzeile oft Vorrang hat vor ihrem Gehalt, zu versuchen, Hintergründe zu beleuchten. Ich sehe es als Aufgabe, im Land, in dem ich lebe und arbeite, hinter die Kulissen der Tagespolitik zu blicken und bestehende Klischees zu hinterfragen. Den Zuseherinnen und Zuhörern ein Land näher zu bringen, das zwar geografisch nah ist, aber dennoch politisch und kulturell weit weg ist und oft mit feindseligen Vorurteilen betrachtet wird. Die Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Rundfunks besteht darin, Zusammenhänge aufzuzeigen und zu erklären, und nicht nur Altbekanntes und festgefahrene Meinungen weiter zu zementieren.

Ich bin am Jahresende mehrfach in die ebenso umstrittene wie eindrucksvolle Olympiastadt Sotschi am Schwarzen Meer gereist und habe für eine Dokumentation in der Sendung „Weltjournal“ mit Gewinnern und Verliererinnen des gigantomanischen Prestige-Projekts von Präsident Putin gesprochen, den ersten Olympischen Winterspielen Russlands. Aufgezeigt, welche Erwartungen und Hoffnungen die politische Führung Russlands, aber auch die Russinnen und Russen selbst vor dem sportlichen Großereignis hegen. Und wie hoch im Gegenzug der Preis ist, den viele Einwohner/innen von Sotschi, ausgebeutete Bauarbeiter/innen, aber auch Olympia-Kritiker/innen für diese Spiele bezahlen müssen.

Carola Schneider, ORF Moskau

Ö1 macht Schule. „Ö1 macht Schule“ entsteht in Kooperation von Ö1, bmukk und der Pädagogischen Hochschule Wien. Denn dass Ö1 und die Schulen vieles gemeinsam haben liegt auf der Hand: Beide haben essenziell mit Bildung zu tun. Und hier wie dort wird wertvolles Wissen vermittelt. (Nicht zufällig finden sich unter den Ö1-Mitarbeiter/innen auch so manche, die ein Lehramt studiert haben.)

Komplexe Inhalte seriös und fundiert aufzubereiten und sie so zu vermitteln, dass sie bei den Adressaten und Adressatinnen optimal ankommen – das ist der Kern der verantwortungsvollen Tätigkeiten sowohl der Lehrerinnen und Lehrer als auch der Ö1-Sendungsmacher/innen. Dass in den Sendungen von Ö1 jede Menge kostbaren Wissens gespeichert ist bestreitet niemand. Wissen, das in den Schulen noch viel öfter und noch effektiver genutzt werden sollte als bisher. Die Möglichkeiten dazu haben sich enorm verbessert, seit Radio auch ortsunabhängig und zeitautonom gehört bzw. nachgehört werden kann.

Mit Sendungen, die einmal per Download heruntergeladen wurden, lässt sich hervorragend unterrichten. Wer richtig zuhört kann eine Menge lernen. Richtig zuhören zu können muss allerdings gelernt werden. Schließlich ist die Haltung des Zuhörens nicht angeboren, sondern eine wesentliche Kompetenz, die es zu entwickeln gilt. Deshalb ergänzen Fachleute für

Didaktik die ausgewählten Ö1-Sendungen mit praktischen Arbeitsblättern für den Unterricht. Links und Hinweise vertiefen die Inhalte zusätzlich.

An der Schnittstelle von Schule und Bildungsradio warten jedenfalls noch viele Schätze darauf, endlich gehoben zu werden.

Winfried Schneider, Ö1

Chronik ist Quote – das zeigt der Blick in jene Zeitungen, die tagtäglich im teils schrillen Kampf um die Auflage stehen. Chronik ist aber weit mehr – für mich ist Chronik der genaue und geschärfte Blick auf jene Themen, die gesellschaftlich und gesellschaftspolitisch relevant sind. Chronik im ORF ist auch jener Bereich, in dem kompromisslos der Mensch und seine Schicksale im Mittelpunkt stehen. Chronik interessiert mich nicht, um die Schicksalsschläge anderer ausschachten zu können. Was mich aber interessiert und fasziniert, ist das, was Menschen schicksalhaft widerfährt, was sie fühlen, glauben, berührt oder erfreut. Als Chronikjournalist ist man näher an den Menschen und ihren Schicksalen dran als in allen anderen Ressorts. Menschliche Betroffenheit im weitesten Wortsinn lässt sich in der Chronikberichterstattung authentisch wie nirgendwo sonst abbilden – sei es bei Naturkatastrophen, sei es bei Prozessen, sei es bei Missbrauchsfällen, seien es gesellschaftspolitische Entwicklungen. Im ORF bleibt es uns Chronikredakteuren und -redakteurinnen erspart, Grenzen, die man als normaler Mensch nicht überschreiten will, nicht des Marktdrucks wegen überschreiten zu müssen. Und auch als Zuschauer/in muss sich niemand, der unsere Berichte anschaut, genieren oder fremdschämen. Insoferne gilt auch im ORF: Chronik ist Quote....aber bei weitem mehr.

Matthias Schrom, ZiB

Wenn man für den Ö3 Wecker lustige Sachen macht, wird man nie ganz ernst genommen. Zeitungsjournalisten und -journalistinnen bezeichnen meine Kolleginnen und Kollegen und mich abwechselnd als „Ö3-Blödler“, oder „Radio-Spaßmacher“. Dabei machen wir nichts anderes als die seriösen Kolleginnen und Kollegen, wir behandeln aktuelle Themen, die die aktuelle Nachrichtenlage oder den Zeitgeist betreffen. Nur eben durch die humorvolle Brille betrachtet. Und gerade dieser Blickwinkel ist es, der das Publikum, in diesem Fall unserer Ö3-Hörer/innen, in vielen Fällen mehr erreicht als eine nüchterne Analyse. Der zehnte Zeitungsbericht über die Krise von ÖVP-Chef Michael Spindelegger wird überblättert, bei den kleinen Problemen die der kleine Spindi mit seinen Mitschülern und -schülerinnen in den „Schulerinnerungen der Spitzenpolitiker“ hat, wird lauter gedreht, wenn man den Dancing Stars in „80 Sekunden um die Welt“ satirisch auf die Zehen steigt, ist das oft taktvoller als eine trockene TV-Kolumne, und selbst Edward Snowden wird erst dann richtig abgehört, wenn ihn der Ö3-Callboy bei IKEA ausrufen lässt. Nur bei Frank Stronach tun auch wir uns schwer, einen Unterschied zum Original herauszuarbeiten. Kurz: Die sachliche Berichterstattung und Information ist enorm wichtig, ebenso wichtig ist für mich aber die lustige Aufarbeitung und Betrachtung des Weltgeschehens, sonst glaubt der Hörer ja noch, es ist gleich um die Welt geschehen. Nicht umsonst hat Erich Kästner gesagt: „Der Humor ist der Regenschirm der Weisen“.

Christian Schwab, Ö3

Die EBU ist für mich eine exzellente Plattform zum Erfahrungs- und Informationsaustausch mit den öffentlich-rechtlichen Anstalten anderer Länder. Die Zusammenarbeit bietet die Möglichkeit, Produktionen zu kreieren und zu verwirklichen – und auch, über die Probleme anderer Länder zu lernen und gemeinsam Problemlösungsansätze zu finden. Ich vertrete den ORF in der „Entertainment Experts Group“ der EBU – wir versuchen, neue Projekte zu entwickeln, die sich zur internationalen Zusammenarbeit eignen – neue Unterhaltungsformate, aber auch Programmaustausch-Ideen werden gemeinsam erarbeitet. Die Zusammenarbeit in der „Entertainment Experts Group“ ermöglicht uns, die jahrelange Erfahrung der internationalen Kolleginnen bzw. Kollegen zu nutzen. Gemeinsam international interessantes öffentlich-rechtliches Unterhaltungsfernsehen zu produzieren ist eine wunderbare Aufgabe und die Chance, auch in diesem Bereich anspruchsvolles Programm zu entwickeln und Werte zu vermitteln.

Michaela Seemann, Familie und Unterhaltung

Es geht auch anders

Mit dem Experiment „Die Wahlfahrt“ gelang dem ORF im Nationalratswahlkampf 2013 ein Erfolg. Im Durchschnitt wollten mehr als 280.000 Zuseher/innen dabei sein, als die Spitzen der österreichischen Parlamentsparteien in unserem alten Mercedes Platz nahmen und dabei für einen Tag ihren eigenen Chauffeur zu Hause ließen. Der späte Sendeplatz – keine der drei Episoden begann vor 22h40 – war den absoluten Zuschauer/innen-Zahlen natürlich nicht zuträglich. Dennoch darf man die erzielten Gesamtmarktanteile von rund 20 Prozent als unmissverständliche Bestätigung des Konzeptes werten. Bemerkenswert: Das Durchschnittsalter der Zuseher/innen lag bei rund 48 Jahren. Für eine Sendung, die sich ausschließlich mit Politik beschäftigt, entspricht das einer extrem jungen Seher/innenschaft. Zum Vergleich: Das Publikum der überaus erfolgreichen „Konfrontationen zur Wahl“ auf ORF2 war mit durchschnittlich 58 Jahren genau ein Jahrzehnt älter. Im Fernsehgeschäft eine kleine Ewigkeit.

Zu glauben, eine Fernsehsendung hätte das Wahlverhalten einzelner Personen beeinflusst, wäre vermessen. Eines darf man aber für die „Wahlfahrt“ ohne falsche Bescheidenheit in Anspruch nehmen: Es ist dem ORF gelungen – eben mit dem von ihm erfundenen Format – an sich politikferne Schichten anzusprechen. Der Mix aus ungewöhnlicher Situation und unkonventionellem Zugang hat bei jenen, die wir primär erreichen wollten, sehr gut funktioniert. Sachpolitische Fragen standen bei den Gesprächen bewusst nicht im Vordergrund. Diesen wurde in den 16 Konfrontationen auf ORF2 umfassend Rechnung getragen. Es war die abgeschlossene Situation, in die sich die Spitzenpolitiker/innen begeben hatten, die das Interesse der Zuseher/innen geweckt hat. In einem mehrstündigen Gespräch im Kleinbiotop „Auto“ gibt es – anders als in den wenigen Minuten eines Studio-Interviews – kaum lernbare Kniffe und Tricks, wie man sich aus einer nicht genehmen Situation befreien könnte. Da hilft kein NLP und auch keine mehrminütige Wahlrede. Umso mehr gebührt allen Parteispitzen Lob für ihren Mut, bei der „Wahlfahrt“ mitzumachen. Auch sie haben offenbar erkannt, dass man mit so einem Format Menschen erreichen kann, die sich den klassischen Interview-Formaten nicht wirklich widmen wollen. Dass der ORF keine billige Reality-Show

daraus gemacht hat, rechtfertigt umgekehrt das Vertrauen, das die Proponenten und Proponentinnen in uns gesetzt haben.

Wie sehr das Format „Wahlfahrt“ beim jüngeren Publikum Interesse geweckt hat, zeigen auch die Videos on demand. Bis zu 90.000-mal pro Folge sahen die User/innen die Wahlfahrt in TVthek und App, einsame Spitze für ein Format dieser Länge im Bereich „Politische Information“. A propos Wahlapp: Der meistgelesene Beitrag dort? Die Playlist der Musiktitel, die wir für die „Wahlfahrt“ verwendet hatten. Offensichtlich fanden mehr als 80.000 User/innen den Soundtrack zur Politreise so gelungen, dass man ihn sich aus dem Netz herunterlud. Auch ein Kompliment.

Die Zukunft der politischen Berichterstattung liegt natürlich nicht in Formaten wie der „Wahlfahrt“. Sendungen wie „Die Wahlfahrt“ können das Salz sein, niemals aber die Suppe. Das gute Abschneiden der kleinen Reihe sollte uns aber in jedem Fall dazu anspornen, für kommende Wahlgänge Überlegungen anzustellen. Passt das Format, kommen die Zuseher/innen. Kommen die Zuseher/innen, kommen die Spitzen-Politiker/innen.

Eine geradezu klassische Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Auftrages: Jenen die Welt der Politik näherzubringen, die – aus welchem Grund auch immer – damit eigentlich nichts zu tun haben wollen.

Hanno Settele – ZiB

Unterhaltung im öffentlichen Rundfunk muss sich im Hinblick auf Qualität klar abgrenzen und transparent positionieren. Gleichwohl sollten sich alle mit öffentlichem Rundfunk befassten Akteure und Akteurinnen verpflichtet fühlen, den Qualitätsdiskurs kontinuierlich zu führen und zu intensivieren. Wenn gerade in der Unterhaltung Qualität kein einmal festgesetzter und klar operationalisierbarer Begriff ist, kann zudem nur durch die Reflexion und damit verbunden durch die Pflicht zur Begründung des eigenen Tuns eine dauerhafte Qualitätssensibilisierung und Qualitätsorientierung erreicht werden.

Gabriele Siegert, Universität Zürich

„Ich bin überzeugt, dass ein guter Naturfilm das Denken der Menschen über ihre Umwelt verändern kann. Und im Jahr 2013 wurde diese zentrale Aufgabe der Sendung – nämlich neue Perspektiven auf die Natur zu ermöglichen – mehrfach erfüllt. Zwei Beispiele: Die Eigenproduktion „Planet der Spatzen“ (Kurt Mayer Film) – gedreht in Wien und auf der ganzen Welt – setzte die neueste Technologie ein, um eine unscheinbare, allgemein verbreitete Vogelart völlig neu zu entdecken- -als hochentwickelte, soziale und freche Flugakrobaten. „Schönbrunner Tiergeschichten“ (Metafilm) wählt ein vertrautes Format – das Zoo-Portrait – um durch die rührende Beziehung der Pfleger/innen zu ihren tierischen Schützlingen die Rolle des Zoos unter die Lupe zu nehmen, und so das Konzept des ‚Zoo ohne Mauern‘ einzuleiten. Und natürlich zeigt „Universum“ nach wie vor die größten, spektakulärsten Naturfilme, mit raffinierter Erzählkunst und atemberaubenden technischen Innovationen, wie zum Beispiel den BBC Fünfteiler „Afrika“. Hinter jeder, in unserem Fall

auch international erfolgreichen Serie, steckt auch ein engagiertes Team: Franz Fuchs, Sepp Glanz, Gregor Stuhlpfarrer, Ronja Scherzinger, Caroline Haidacher, Birgit Dallinger und der für Budget und internationale Kontakte verantwortliche Roman Landauer. Hinzu kommt: Am 11. Jänner 2013 ist „Universum-History“ das erste Mal auf Sendung gegangen, eine neue Programmfläche, die Tom Matzek redaktionell. Seither gilt für alle Dokumentationen der neuen Leiste dieselbe Vorgabe: sie müssen Geschichte anders erzählen. Sie müssen Geschichten erzählen, die bis dahin im Verborgenen geblieben waren, und solche, die mit Hilfe der neuesten Forschungsergebnisse alte, bekannte Rätsel zu lösen imstande sind. Wie zum Beispiel bei der ORF-Eigenproduktion „Gonsalvus – die wahre Geschichte von Die Schöne und das Biest“ von Epo Film. Der renommierte Regisseur Julian Pölsler erzählt zum ersten Mal im Fernsehen von Petrus Gonsalvus, dem haarbedeckten „Biest“ aus dem XVI. Jahrhundert – die Quelle für das weltbekannte Märchen und Musical. Nicht nur erklärt Pölsler wie das Erbschwerden – Hypertrichose – Gonsalvus zum „Biest“ machte; er vergleicht auch seine Geschichte mit einem aktuellen Fall, dem des Schauspielers Larry Gomez. So gewinnt dieser History-Film einen spannenden zeitgenössischen Bezug, der es uns erlaubt, auch in der heutigen Gesellschaft den Blick für das Andere zu schärfen.

Andrew Solomon, „Universum“

Entscheidungen prägen unser aller Leben. Privat und beruflich. Alle diese Entscheidungen haben eine Quelle: Information. Hand aufs Herz. Wer würde sich schon ein neues Auto oder ein Haushaltsgerät kaufen, einen neuen Job antreten, eine Reise buchen, eine politische Partei wählen ohne sich vorher ein persönliches Bild gemacht zu haben? Der Katzenjammer ist in diesen Fällen programmiert. Ganz automatisch kommen wir damit zur Frage der Qualität. Information muss unabhängig, objektiv, muss konsistent und echt sein. Bei „60 Minuten Politik“, wie im übrigen bei allen anderen Sendungen, die ich bei ORF III Kultur und Information verantworte, gilt neben den zuvor angeführten Kriterien ein Grundsatz. Wir machen keine Realität, wir spiegeln die Wirklichkeit wieder, fragen nach, zeigen auf, analysieren. Eine Meinung muss sich jede/r Einzelne selbst bilden. Das ist mein Verständnis von öffentlich-rechtlichem Rundfunk in allen seinen Ausprägungen und der Erfolg gibt uns recht. Das gilt unter anderem auch deshalb, weil ich meine Tätigkeit als jene eines Dienstleisters verstehe. Unsere Dienstleistung ist qualitativ hochwertige Information, am besten aus erster Hand. Das ist harte Arbeit, dies ist aber auch eine Arbeit die besondere Freude macht und mich sowie meine Kolleginnen und Kollegen zudem ein bisschen Stolz. Was mich wieder an den Anfang dieses Statements bringt. In der schönsten meiner Welten soll niemand in die Verlegenheit kommen sagen zu müssen: „... wenn ich das gewusst hätte!“

Christoph Takacs, Chefredakteur ORF III

2014 ist das Jahr europäischer Gedenktage. Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg, vor 75 Jahren wurde das Morden und Sterben des Zweiten Weltkrieges in Gang gesetzt und vor 25 Jahren fiel der Eiserne Vorhang, der Europa nach 1945 gespalten hatte, wodurch die Menschen im Osten Europas um ihre Lebenschancen gebracht wurden. Europa rückte nach 1945 näher zusammen, das Friedensprojekt Europäische Union bekommt immer klarere

Konturen. Die Wissenschaft hat umfangreiche Erkenntnisse gewonnen, was die Ursachen der Katastrophen des 20. Jahrhunderts waren, was genau geschehen ist, welche geistigen und gesellschaftlichen Zusammenhänge es gibt und welche Menschen und politischen Gruppen große Schuld auf sich geladen haben. Wie das neuerliche Aufkeimen nationalistischer Vorurteile, die von etlichen Parteien instrumentalisiert werden, zeigt, ist das wissenschaftliche Wissen vielfach noch nicht wirksam geworden. Ich bin überzeugt, dass Ö1 als öffentlich rechtliche Rundfunkanstalt die Aufgabe hat, dieses gesicherte Wissen so interessant und überzeugend an die Menschen heranzutragen, dass sie sich bei komplexen Entscheidungen unterstützt fühlen und dass Vorurteile auch jene abbauen, die noch nach dem Motto des Wendelin in Johann Nestroy's Höllenangst leben: „I lass mir mein Aberglaub'n, durch ka Aufklärung raub'n.“

Franz Tomandl, Ö1 „Dimensionen“

Österreich ist eine Musiknation von Weltrang. Dass dieser oft gesagte Satz nicht nur auf die Klassik zutrifft, sondern auch auf eine höchst vitale Pop-, Elektronik- und HipHop-Szene, durfte ich schon in jungen Jahren erfahren – dank der Wiener Clublandschaft und auch dank FM4. Als großer Fan österreichischer Musiker/innen vieler Spielarten war es wie ein Jackpot, bei diesem Radiosender später unter anderem genau diese Künstler/innen und Bands unterstützen zu dürfen – seit 2001 auch mit einer eigenen Web-Plattform: dem FM4 Soundpark. Dort darf jede/r seine/ihre Songs uploaden – und die Gelungensten schaffen es in unsere Radio-Rotation! Noch schöner als die Tatsache, dass wir Bands wie Texta, Bauchklang oder Attwenger jetzt schon fast zwei Jahrzehnte bei ihrer musikalischen Entwicklung begleiten dürfen, ist nur das Gefühl, neuen Talenten wie Dorian Concept, Koenigleopold oder Salute bei ihren mitunter ersten Interviews gegenüberzusitzen – und dabei zu merken, dass nicht nur wir noch Einiges von ihnen hören werden, sondern die ganze Welt!

Stefan Trischler, FM4

Sport an sich, vor allem Sportveranstaltungen, die im Fokus der Medien und somit auch des ORF stehen, haben alle Attribute für gute Unterhaltung. Er bietet einen Anfang, ein Ende und dazwischen eine Abfolge von Ereignissen, über die wir berichten und erzählen können. Sport ist Unterhaltung im besten Sinn, hat alle Attribute eines Dramas: Einheit von Ort, Zeit und Handlung, genau definierte Charaktere mit zugewiesenen Rollen. Die „Hauptdarsteller/innen“ müssen typisch menschliche Situationen bewältigen, Sieg und Niederlage, Wut und Glück, Regelbruch, Fair Play, aber auch Freund- und Feindschaft, Gewissheit und Ungewissheit. Mythen werden erzeugt (der Kampf David gegen Goliath), Grenzen aufgezeigt oder sogar überschritten. Sportereignisse stellen soziale Situationen im Spannungsfeld Sport-Wirtschaft-Gesellschaft und Medien dar. Geschichten und Erzählungen sind meiner Meinung nach das Salz in der Suppe der Medienberichterstattung. Unsere Aufgabe ist es, mit kritischer Distanz und respektvoller Nähe vom Sport und seinen Protagonistinnen und Protagonisten zu berichten.

Hans Peter Trost, ORF Sport

Die Tätigkeit der Auslandskorrespondentinnen und -korrespondenten lebt nicht nur von der Widerspiegelung der Tagesaktualität, sondern erfüllt den Anspruch, kulturelle wirtschaftliche und politische Entwicklungen aufzuzeigen sowie Zusammenhänge und damit ihre Bedeutung für Europa darzustellen. Der österreichische Blickwinkel und die Kontinuität der Informationsvermittlung sind dabei unverzichtbar.

Mit meinen Hörfunk- und Fernsehbeiträgen über die europäische Kulturhauptstadt Marseille konnte ich – ganz in diesem Sinne – 2013 an die ausführliche Berichterstattung über die südfranzösische Hafenstadt im Jahr 2012 anschließen, wo sich unter anderem ein "Weltjournal" mit den gesellschaftspolitischen Entwicklungen und den sozialen Problemen von Marseille beschäftigte. 2013 habe ich dann in mehreren Reportagen die kulturelle Vielfalt der Stadt im Rahmen eines ganz aus und über Marseille gestalteten „Kulturmontags“ beleuchtet.

Ullrich Fuchs, der Intendant der „Kulturhauptstadt Marseille 2013“, sprach in einem Dankschreiben von dieser Sondersendung als einem Paradebeispiel für die Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Bildungsauftrags.

Eva Twaroch, ORF Paris

Wie verläuft der Protest von Menschen am Rand der Gesellschaft? wien.ORF.at hat die Protestaktionen der Asylwerber/innen in Wien mehr als ein Jahr lang begleitet: Von den ersten Aktionen vor der Votivkirche bis zum Auszug aus der Akademie der bildenden Künste und der Anklage wegen Schlepperei wurde aktuell und zeitnah berichtet.

Unser Anspruch dabei: Trotz des Zeitdrucks im Online-Journalismus steht die Verlässlichkeit der Berichterstattung an erster Stelle. Spannende Geschichten, unabhängige Berichterstattung und Glaubwürdigkeit – darauf können die Leser/innen von wien.ORF.at vertrauen.

Peter Unger, wien.ORF.at

Eigentlich wollten sie gar nicht lange hier bleiben: Die Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen, die vor rund 30 bis 40 Jahren vorwiegend aus Ex-Jugoslawien und der Türkei nach Österreich gekommen sind. Nun gehen immer mehr von ihnen in Pension. Sie haben ihre Familien in Österreich und fühlen sich in den alten Heimatländern nicht mehr zu Hause. Die meisten von ihnen bleiben hier.

Über die Alten wird in unserer Gesellschaft generell nicht viel geredet – schon gar nicht über die alten Migranten und Migrantinnen. Wenn sie nicht mehr im Produktionsprozess stehen, werden sie gleichsam unsichtbar, auch weil sie die Einrichtungen für Pensionisten, auf die sie eigentlich Anspruch haben, kaum nutzen. Ihr Leben ist oft geprägt von Zurückgezogenheit, Armutsgefährdung und Zukunftsängsten.

Dass die Menschen im Alter – je nach Kultur und Religion – verschiedene Bedürfnisse und verschiedene Lebenskonzepte haben, darauf ist man hierzulande noch schlecht vorbereitet.

Für meine am 21.3.2013 ausgestrahlte Sendung habe ich – gemeinsam mit Köksal Baltaci („Die Presse“) und Andrej Vajda (P3 TV) – den „Journalistenpreis Integration“ erhalten. Ich habe dafür wochenlang recherchiert, habe passende Interviewpartner/innen gesucht, bin durch Glück auf den türkisch-österreichischen Seniorenclub gestoßen. Ich denke, nur ein öffentlich-rechtlicher Rundfunk kann sich eine umfassende Recherche zu so einem breiten, gesellschaftlich wichtigen Thema leisten. Wenn man dann noch mit einem Preis belohnt wird, freut man sich als Gestalterin natürlich besonders.

Elisa Vass, „Journal Panorama“

Als Korrespondentin ist es mein Bestreben und auch meine Pflicht, nicht nur die Dinge an der Oberfläche berichten, sondern in die Tiefe gehen. Das kann eine Analyse über die Beweggründe sein, die Barack Obama veranlassen, einen Militärschlag gegen Syrien zu führen oder letzten Endes davon Abstand zu nehmen. Das kann eine Reportage sein über eine High School im ärmsten und kriminellsten Stadtteil von Birmingham, Alabama, an der ein katholischer Priester es schafft, dass so gut wie alle Schüler/innen nicht nur die Schule abschließen, sondern weiter ans College gehen. Nicht Sensationsgier darf Korrespondentinnen und Korrespondenten eines öffentlich-rechtlichen Senders leiten, gut recherchierte und ausgewogene Beiträge müssen unser Ziel sein. Korrespondentin zu sein, das bedeutet auch zu erklären, oder zumindest versuchen zu erklären, warum Amerikaner die Dinge oft anders sehen als Europäer/innen – Beispiel Waffengesetze oder Krankenversicherung für alle. Als Korrespondentin bin ich nicht nur Berichterstatteerin, ich bin auch kulturelle Vermittlerin, versuche, Verständnis für einen anderen Kulturkreis zu wecken, dabei aber kritisch zu bleiben.

Hannelore Veit, ORF Washington

Traumberuf öffentlich-rechtlicher Archivar? Für die Aneinanderreihung dieser beiden Worte im Sinne einer persönlichen Zukunftsperspektive hätte mein jugendliches Pre-Archivars-Ich meinem heute 38-jährigen Archivars-Ich höchst wahrscheinlich eine Tracht Prügel angedroht.

Die Option darauf – nämlich Arbeitsbildzufriedenheit oder Selbstgeißelung – bahnte sich dann aber doch schon recht frühzeitig an. Am 1.7.1996 führte mich ein Bewerbungsschreiben voll maßloser Selbstüberschätzung, gepaart mit einem kurzfristigen Ausfall im Praktikumsjob in die heiligen Hallen des Österreichischen Rundfunks, und gleich weiter in die weit weniger erhabenen, dafür aber fensterlosen Räumlichkeiten der ORF-Archivbibliothek zum Begrüßungsgespräch. Dort wurde mir verkündet, dass ich in den kommenden vier Wochen Bildmaterial beschlagworten sollte. „Sexy“, dachte ich mir, „Draußen der Jahrhundertsommer, drinnen mein Arbeitsbild gewordener Reality-Check.“ Doch dann der Aha-Moment. Meine Aufgabe bestand darin, Drehmaterial von Barbara Coudenhove-Kalergi – der Grande Dame des österreichischen Journalismus – zu sichten und nach Sachinhalten, Bildmotiven, Personen etc. in eine Archivdatenbank einzugeben. In erster Linie ging es dabei um Material aus der Osteuropa-Redaktion der späten 1980er Jahre. Und was für Material! Es war, als hätte ich die Möglichkeit bekommen, eine der renommiertesten Persönlichkeiten der österreichischen Medienlandschaft auf einer audiovisuellen Achterbahnfahrt durch Europa zu begleiten...

Wie sich in weiterer Folge herausstellte, war nicht nur dieses Thema ein zutiefst europäisches, sondern das Arbeitsbild als solches.

Es gibt eine Vielzahl von Medienarchiven in Europa, teils ebenfalls öffentlich-rechtlich, teils mit anderen Unternehmensstrukturen, aber zwei Aspekte einen sie alle: ihre wertvollen Bestände und ihre vergleichbaren Herausforderungen in einem sich ständig verändernden Umfeld.

Die 1990er brachten nicht nur ein grenzenlos(er)es Europa, es begann auch die Zeit der digitalen Veränderungen und diese brachten völlig neue Zugangs- und Multiplikationsmöglichkeiten – auch ins Archiv. Was zuvor nur in Wort und Schrift vorhanden war, wurde plötzlich sichtbar (Keyframes), lernte laufen (Previews) und konnte schon bald direkt in den aktuellen Produktionsprozess eingepflegt werden (digitale Hires-Sequenzen). Für das redaktionelle Ende der archivarischen Servicekette hieß das: kein Warten mehr auf Bänder, die es zu sichten gilt, um dann eventuell Material daraus zu verwenden.

Es dauerte nicht lange, da war Bildmaterial nicht mehr Objekt, nicht mehr als greif- und begreifbares Band verfügbar, sondern bestand aus Nullen und Einsen. Und was nie wirklich vorhanden war, war noch leichter zu verlieren. So wurden Medienarchivar/innen zu Dienstleistungsunionen aus Produktionsbetreuung und Contentbewahrung... zu Chronisten und Chronistinnen des neuen Jahrtausends, die kontinuierlich betrachten, bewerten, selektieren, beschreiben, recherchieren und produzieren.

Allein wären diese Veränderungsprozesse nicht zu bewerkstelligen gewesen. Über internationale – und vor allem europäische – Netzwerke und Kooperationen gelingt es aber immer wieder aufs Neue, sich den Innovationszyklen der „Digitalen Revolution“ zu stellen und am Ende mit neuen Möglichkeiten für den Produktionsbetrieb aufwarten zu können. Organisationen wie die „Fédération Internationale des Archives de Télévision/International Federation of Television Archives“ (FIAT/IFTA), Vereine wie der vfm (Verein für Medieninformation und Mediendokumentation), Projekte wie EUscreen (www.euscreen.eu) oder Presto-Center (www.prestocentre.org) verbinden, fördern und helfen mit Rat und Tat. Medienwissenschaftler/innen sprechen mittlerweile davon, dass Archivcontent neben der Marke zu einem der wichtigsten Exklusivwerte eines Medienunternehmens avanciert ist. Und es geht weiter! Der Paradigmenwechsel vom passiven Archivar zum aktiven Dokumentar ist vollbracht. Derzeit sind wir dem System voraus, müssen es sein, denn nur so können wir unserer Existenzgrundlage entsprechen: in Anspruch genommen zu werden! Traumberuf öffentlich-rechtlicher Archivar? Auf jeden Fall!

Michael Vielhaber, ORF-Archiv

Durch den immensen technologischen Wandel der vergangenen Jahre, durch Web 2.0 und Social Media hat sich das traditionelle Bild des Radios sehr geändert.

Wurde das Programm über Sendemast und Funkwellen bislang nur hinaus in die Welt geschickt, war der Retourkanal bislang doch eher bescheiden, von einer zeitnahen und aktiven Einbindung des Hörers/der Hörerin ganz zu schweigen. Wir haben viel gesendet – und konnten doch nicht viel empfangen.

Heute ermöglichen uns Plattformen wie z. B. Twitter oder Facebook den direkten Austausch mit unseren Hörer/innen – hinaus über die Grenzen dessen, was bisher unter Radio verstanden wurde.

Durch diese neuen Möglichkeiten der Interaktion mit den Hörer/innen können wir den öffentlich-rechtlichen Auftrag des österreichischen Rundfunks besser als je zuvor erfüllen. Der grundlegende Gedanke des Ö1 Social Media Angebotes ist die Stärkung der Bindung zu unseren Hörer/innen, die wir einladen, ihr Hörerlebnis zu intensivieren und dieses um eine neue Dimension zu erweitern – den direkten Austausch über soziale Netzwerke. So konnte ein neuer Rückkanal für Call-In Sendungen geschaffen werden, auch finden täglich immer mehr Anregungen zur Programmgestaltung den Weg über soziale Netzwerke zu uns. Damit ist es uns gelungen, neue Hörschichten zu erschließen; Menschen, die bisher vielleicht nur fallweise Ö1 gehört haben, treten nun direkt mit uns in Kontakt und fordern den aktiven Austausch und Dialog ein. Hier gibt es auch das Gesicht zur Stimme, das Medium Radio ist nun unmittelbar und greifbar geworden. Das alles passiert nicht irgendwann und irgendwie, sondern im Hier und Jetzt, ganz nahe, direkt am Geschehen. Und man erlebt es auch nicht alleine – sondern mit uns – und den vielen anderen Hörer/innen dieser sich neu entwickelnden Ö1 Community. Wir betreten gemeinsam Neuland – und wir laden Sie ein, diese Schritte gemeinsam mit uns zu machen.

Florian Waitzbauer, Ö1

„Sind Sie für ein bedingungsloses Grundeinkommen?“, „Wie entschärfen Sie die finanzielle Lage von Alleinerzieherinnen?“, „Haben Sie überhaupt maturiert?“ – Die Fragen der Ö1-Hörer/innen an die wahlkämpfenden Parteispitzen waren deutlich. Und verhalfen sechs „Klartext Spezial“-Ausgaben im September 2013 zum Erfolg.

Zuvor hatten wir entschieden, erstmals das Publikum in den üblichen Interview-Reigen vor einer Nationalratswahl einzubinden. Die Überlegung dabei: professionelles journalistisches Abklopfen ist wichtig, aber zusätzlicher Input von Bürgerinnen und Bürgern könnte möglicherweise die Interview-Routine irritieren, politisch-mediale Ritualen stören, die Ö1-Information bürgernäher machen.

Ab August riefen wir in den Ö1-Journalen dazu auf, Fragen auf unserem Anrufbeantworter zu deponieren. So konkret wie möglich und mit dem Hinweis, wem genau wir sie vorzuspielen hätten. Das Echo war überwältigend, vor jeder Sendung gingen wir in Publikumsfragen unter. Von Politikverdrossenheit keine Spur.

Dem nicht genug. Neben großer Beteiligung gab es auch zwei bemerkenswerte Erkenntnisse: 1.) Gefragt wurde erstaunlich präzise, die meisten Beiträge auf dem Anrufbeantworter waren praktisch sendetauglich. 2.) Kritik von Bürger/innen können Politiker/innen offenbar leichter annehmen als von Medien: direkt konfrontiert mit dem Souverän, bemühen sie sich durchaus ernsthaft um befriedigende Antworten.

Gabi Waldner, Ö1

Als ehemaliger Lehrer mache ich die Dinge für andere gerne so einfach wie möglich. Aktuell das Fernsehen: Am 15 April 2013 starteten wir – die ORS – mit der Übertragung von DVB-T2, dem Nachfolgestandard von DVB-T, unter dem Produktnamen simpliTV. Mittels DVB-T2 ist erstmals der Empfang von High Definition über das Antennenfernsehen in Österreich möglich. simpliTV macht Fernsehen wieder einfach: Keine komplizierte Montage, günstig

und ohne Bindung. Im simpliTV Empfangsgebiet haben die TV-Konsumentinnen und -Konsumenten die Möglichkeit mit Registrierung bei simpliTV die Programme von ORF eins und ORF2 sowie auch ServusTV in HD Qualität kostenlos zu empfangen. Mit einem simpliTV Abo (10 Euro) können bis zu 40 TV-Sender, viele auch in HD, gesehen werden. Und worauf ich stolz bin: Insgesamt sind 90% Österreichs mit simpliTV/DVB-T2 versorgt.

Michael Weber, ORS

And The Emmy Goes To ... oder "A Day For A Miracle"

Unterhaltung ist so alt wie die Menschheit. Wir, die Abteilung Fernsehfilm und damit zuständig für Filme und Serien, beschäftigen uns täglich mit der Frage, was muss Unterhaltung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen noch können, außer Menschen zum Schmunzeln, Weinen, Fürchten, Nägelbeißen zu bringen? Und es ist genau dieser Mehrwert, der das Publikum bewegt, ein Programm positiv zu bewerten: Das Mitleiden mit einer Filmfigur allein ist noch nicht alles, erst die Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Figur, ihre Einbettung in unsere Gesellschaft, die daraus resultierenden Herausforderungen, das Andenken alternativer Entscheidungen und letztendlich eine moralisch-ethische Reflexion sind es, die bewirken, dass ein Programm als subjektiv gut empfunden wird. Gilt natürlich genauso für Mitlachen oder Ängstigen. Erst wenn das Weinen, Lachen, Mitfiebern beim Zuseher eine Reflexion auslöst, einen Diskurs im Sinne von „Wie hätte ich mich verhalten?“, „Wie hätte die Figur anders agieren können?“, dann funktioniert das Programm. Und das wiederum geht nur, wenn die Figuren und die Handlung so erzählt sind, dass sie diese Auseinandersetzung zulassen und herausfordern. Auseinandersetzung auch mit Fragen des menschlichen Zusammenlebens, mit Ausgrenzung, Geschlechterrollen, mit Fehlhandlungen, mit Grenzbereichen.

Dann ist es gute Unterhaltung im besten Sinne, und das ist an jedem einzelnen Tag unser Ziel für unsere Filme und Serien. Und manchmal gelingt dann auch etwas wirklich Besonderes, nämlich ein Programm, das nicht nur das Publikum in Scharen vor dem Bildschirm festhält, sondern auch die Kritik und die Jurys, so geschehen bei unserer Koproduktion „Das Wunder von Kärnten“, ein Film, der nach sensationellem Quotenerfolg mit mehr als einer Million Zuseherinnen und Zusehern, nach einer Romy und verschiedenen Filmpreis-Nominierungen im Herbst 2013 plötzlich auch für den „Fernseh-Oscar“, nämlich für den International Emmy-Award nominiert war ...

Und dieser Film hatte es nicht immer leicht während seiner Genese. Doch vielleicht sollte ich ganz zu Beginn anfangen, und die Entstehungsgeschichte dieses österreichischen Films beginnt – ganz untypisch – dort, wo er auch seinen Höhepunkt feierte, nämlich in New York. Einer der beiden Produzenten, Sam Davis, hatte im Wartezimmer eines Arztes in einem medizinischen Fachblatt geschmökert und stolperte über einen Artikel, der den Fall eines Kärntner Mädchens beschrieb, das eine halbe Stunde unter Wasser lag und dank des beherzten Eingreifens eines jungen Arztes ohne Schäden überlebte.

Und mit dieser Geschichte kam Sam dann zu den zukünftigen Partnern, also zum ORF, zum ZDF und zu Klaus Graf, dem österreichischen Produzenten.

Wir machten es uns nicht leicht, denn uns allen war klar, ein Film, der zu 70% in einem OP spielt, in dem die Schauspieler/innen über lange Strecken Mundschutz tragen, ist weit entfernt von gefälliger Massenware. Doch wir fanden im Autorenteam Christoph Silber und Thorsten Wettcke großartige Autoren und in Andreas Prochaska einen hervorragenden

Regisseur, der wie kein anderer versteht, Spannung und Emotionen gleichermaßen zu bedienen.

Mit einem einzigartigen Ensemble und einem hervorragenden Produktionsteam – und natürlich dank Senderchefinnen und -chefs, die das alles zuließen und gemeinsam mit Förderern finanzierten – drehten wir im Frühsommer 2011 die berührende Geschichte des Arztes, der einem kleinen Kärntner Mädchen das Leben rettete. Ich durfte die Produktion redaktionell für den ORF betreuen, und es war eine wunderbare, inspirierende Zusammenarbeit voll Begeisterung, gegenseitiger Wertschätzung und Freude am Arbeiten.

Und da saßen wir dann, im Oktober 2013 in New York, sehr, sehr stolz über die Nominierung in der Kategorie TV-Movies / Mini-Series. Andi Prochaska war gar nicht mitgenommen, so sicher waren wir alle, dass es bei der Nominierung bleiben würde. Doch als dann der internationale Titel unseres Films genannte wurde – „the Emmy goes to ... A day for a miracle!“ – da war der Titel Programm. Und wir lachten und weinten und lagen einander in den Armen und wussten, für diesen einen Moment hatten wir es erreicht, unser Ziel, für das wir hier jeden Tag antreten: Fernseh-Unterhaltung im besten Sinne.

Sabine Weber, Fernsehfilm

Viele blicken verächtlich auf den Schlager herab. Für mich aber was das immer „meine“ Musik, ich fühl mich beim Schunkeln in Kärnten zu Hause...Wer aber soll da dem Nachwuchs eine Chance geben? Hollywood wird vermutlich eine Weile warten lassen. Radio Kärnten kümmert sich aktiv darum. Zum Beispiel durch „Kärnten sucht den Schlagerstar“, wo wir junge Leute bis 26 – ganz egal ob Gruppe oder Einzelinterpret/in – mittels Aufrufen in Radio und Fernsehen aufgefordert haben, sich mit einem Demo-Band zu bewerben. Die insgesamt zehn besten sind ins Finale aufgestiegen und haben im „Treffpunkt Kärnten“ am 25. Mai in ORF2 um den Sieg gekämpft. Gewonnen hat das Duo „Sunnagluat“, die mittlerweile zu den meistgespielten und – gewünschten im Programm von Radio Kärnten und anderer Regionalradios gehören. Und so zum öffentlich-rechtlichen Auftrag beitragen: Wir fördern Musiker/innen auch abseits des Pop- und Klassik-Mainstreams.

Martin Weberhofer, Radio Kärnten

Ob Schrödingers Katze noch schnurrt, wie Historiker/innen an die NS-Zeit erinnern, dass Nervenzellen im Gehirn nachwachsen und sogar die Liebe erklärbar ist dies sind nur einige der Themen, denen wir auf science.ORF.at und in den aktuellen Ö1-Radiosendungen nachgehen. Wissenschaft ist ein Strauß bunter Blumen, und einen davon überreichen wir tagtäglich unseren Usern und Hörerinnen. Darunter sind die neuesten Blüten aus den Flaggschiffen der Naturwissenschaft wie "Science" oder "Nature", aber auch Interviews zu geisteswissenschaftlichen Tagungen in Österreich. Gastbeiträge sowohl renommierter als auch junger Forscher und Forscherinnen machen – um im Bild zu bleiben – die Blumenwiese komplett. In einer Wissenschaftsredaktion lernt man jeden Tag etwas dazu. Das ist ein großes Privileg, und das versuchen wir, an unser Publikum weiterzugeben.

Mag. Lukas Wieselberg, CvD von science.ORF.at und Mitarbeiter der Ö1-Wissenschaftsredaktion

Die Wahrheit ist konkret, und hinter abstrakten Zahlen stehen häufig viele Einzelschicksale. Das Jahr 2013 brachte eine Reihe spektakulärer Firmenpleiten, vom Baukonzern bis zur großen Drogerie-Handelskette, und viele Unternehmen entschlossen sich, Produktionen einzustellen und Arbeitskräfte zu kündigen, um im Wettbewerb zu bestehen.

Wir im „Report“ wollten nicht nur über die Zahlen von verlorenen Jobs, über sinkende Wachstumsraten oder die Reaktionen der Politik berichten, sondern auch aufzeigen, wie solche Großereignisse in das Leben von Menschen und ihrer Familien eingreifen. Solche Berichte sind besonders schwierig. In Krisen schotten sich Firmen meist ab, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind verunsichert und mit sich selbst beschäftigt. Es braucht ein besonderes Vertrauensverhältnis, damit Betroffene ihre Sorgen teilen. Im „Report“ können wir auch eine Woche lang für ein Thema recherchieren; es ist wichtig, dass wir die nötigen Ressourcen haben, um ebenso beharrlich wie behutsam die konkrete, individuelle Seite großer Trends darzustellen.

Dann und wann gelingt es, Menschen über einen längeren Zeitraum zu begleiten, vom ersten Schock und die Enttäuschung über den drohenden Verlust des Arbeitsplatzes bis zur Suche nach einem Ausweg. So zeigen wir nicht nur die Schicksale hinter den Zahlen, sondern bringen auch Beispiele dafür, wie es Einzelnen gelingt, existenzielle Probleme zu überwinden oder gar zu lösen. Auch hierin liegt der besondere Wert fundierter Berichterstattung.

Robert Wiesner, Report

„Vertrauen ist der Kitt der menschlichen Gesellschaft“ heißt es – ohne Vertrauen kein friedvolles Miteinander, kein Leben fern von Angst und Unsicherheit. Daraus leite ich ab: Vertrauenswürdige Informationsquellen sind der Kitt der modernen Informationsgesellschaft – und da kommt dem öffentlich-rechtlichen ORF eine höchst herausfordernde Alleinstellung zu.

Wir Journalistinnen und Journalisten der ORF-Informationssendungen haben das Privileg, ausgestattet mit gesetzlichem Schutz und Gebührenmitteln den schnurgeraden und aufrechten Weg gehen zu können – geleitet von Ferdinand Lassalles „Sagen, was ist“ und Ingeborg Bachmanns „zumutbarer Wahrheit“ – und durchaus auch von Gerd Bachers Aufruf zum „meuchlings Bilden“.

Erfolgreich im Sinne des öffentlich-rechtlichen Auftrags sind wir nur dann, wenn wir uns das Vertrauen unseres Publikums jeden Tag aufs Neue erarbeiten. Wenn aus der Qualität unserer Sendungen unbestreitbar klar wird, dass jeder Cent Gebührengeld hier gut angelegt ist, weil der ORF-Content unersetzliche Nachrichtenfundamente schafft für unser Staatswesen, unser demokratisches System.

Im Ringen um Vertrauen ist solides Mittelmaß viel zu wenig. Der Anspruch muss viel weiter gehen, Richtung Urvertrauen, wie es in der frühen Kindheit entsteht. Gleich nach den Anfängen des Rundfunks in Österreich hat es im Volksmund bald geheißen: „Was der Radio sagt, stimmt.“ Dieses mediale Urvertrauen ist auch fast neunzig Jahre später oberstes Ziel und höchste Verpflichtung – nicht nur für meine Ö1-Journale-Redaktion, sondern für alle ORF-Redaktionen – Public Value pur.

Wolfgang Wittmann/Moderator der Ö1-Journale

Ich wollte das Radio immer schon um eine Dimension ergänzen. Etwa: Wissen, wie die vielen klugen Köpfe von Ö1 aussehen. Oder schauen, wie Bands, deren Musik ich auf FM4 höre, performen. Das ermöglicht mir mein Job als Verantwortlicher des Radiokulturhauses. Das RKH ist eine in Österreich einzigartige Kunst- und Kulturstätte, hier können wir öffentlich-rechtliches Radio zum Anschauen und Anfassen produzieren. Sei es in Gesprächsforen wie „Tacheles“ oder „Im Zeit-Raum“, seien es Konzerte oder Lesungen. Dabei ist es mir besonders wichtig, österreichische Musiker/innen auf die Bühne zu holen, ganz allgemein: jungen Kunstschaaffenden ein Forum zu bieten, auf dem sie mit innovativen Ideen experimentieren können. Zuletzt geschehen in Live@RKH etwa mit Clara Blume oder Jun Miyake's erstes Österreich Konzert im Rahmen der Wiener Musik Galerie – und glauben Sie mir – spätestens, wenn Sie das im Ambiente des denkmalgeschützten Großen Sendesaal erlebt haben, wissen Sie, dass Musik mehrsinnig und Radio mehrdimensional sein kann ...

Thomas Wohinz, RadioKulturHaus

Ich finde, Unterhaltung ist ein Grundpfeiler modernen Fernsehens. Und damit meine ich nicht: Maden essen, Körbchengrößen messen, Respekt vergessen. Sondern Angebote zur Spannung und Entspannung, die subtil, aber nicht subliminal wertvolle Gedanken transportieren. Das klassische Beispiel für mich ist da der Songcontest: Er versammelt an die 100 Millionen Menschen vor dem Fernseher, 36 Länder nehmen teil und machen das alles zum größten europäischen Fest der Gegenwart. Und ganz nebenbei wird ein Zeichen gesetzt, für ein friedvolles und tolerantes Miteinander in Europa – und dass Österreich ein Teil dieser europäischen Integration ist. Ein solches Projekt mit Herz und Hirn zu leiten, das war für mich öffentlich-rechtliches Tun pur: Merci, Songcontest.

Stefan Zechner, Familie & Unterhaltung

Rudi, der rasende Radiohund – eine Radiosendung für Kinder

Ein Erlebnis aus der Redaktion: eine Volksschuldirektorin aus Wien 10 erzählt: „Manche Eltern kommen in die Schule, um ihre Kinder anzumelden und fragen: gibt's bei Ihnen viele Ausländer? Ich sage dann: nein. Unsere Schülerinnen und Schüler sind alle Österreicher. Sie sprechen nur verschiedene Sprachen“.

Wie begegnet unsere Gesellschaft der Herausforderung, dass die Erstsprache vieler Menschen eine andere ist als Deutsch? Dass zum Beispiel in Wien Margareten fast 90 Prozent der Volksschülerinnen und Volksschüler nicht Deutsch als Erstsprache haben? Diese Kinder in ihren vielen Sprachen – von Tadschikisch über Russisch, Serbisch, Bosnisch, Kroatisch, Arabisch und Türkisch – zu Wort kommen zu lassen habe ich mir in einer Schwerpunktwoche in der Sendereihe „Rudi! Radio für Kinder“ zur Aufgabe gemacht. Aus dieser Schwerpunktwoche hat sich dann ein Türkisch-Kurs entwickelt, in dem Kinder mit türkischer und deutscher Muttersprache gemeinsam mit ihrer Türkisch-

Muttersprachenlehrerin mit großer Begeisterung Vokabel gelehrt und Funktionsprinzipien der Sprache erklärt und verglichen haben.

Ich denke, es ist auch eine Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, die Mehrsprachigkeit in diesem Land hörbar zu machen und in einen positiven Kontext zu stellen. Sprachwissenschaftler/innen fordern, dass Eltern ermuntert werden sollen, die Erstsprache zu Hause gut zu vermitteln und nicht zu verleugnen – das setzt voraus, dass alle Sprachen als wertvoll angesehen werden. Dazu wollte ich mit dieser Schwerpunktwoche beitragen.

Barbara Zeithammer, Ö1

Der kleine Stefan schläft in einem bunten Meer aus Plüschtieren und Kuschelkissen. Seine fünfjährige Schwester herzt ihn vorsichtig, die Mutter hält seine Hand, der Vater sortiert Geburtsfotos. Auf den ersten Blick schöne Bilder, die mein Kameramann da einfängt. Doch wir, das ORF Team, sind in diesem Fall nicht da, um Idyllen abzubilden. Stefan ist seit seiner Geburt schwerbehindert, seine Eltern mussten im Kreissaal miterleben, wie Ärztinnen und Ärzte stundenlang gegen seinen Tod ankämpften – die ersten Lebensmonate verbrachte Stefan auf der Intensivstation, umgeben von Schläuchen und Überwachungsgeräten. Das ist die Geschichte, die wir in diesem Fall erzählen müssen. Es geht um den Kampf ums Leben, den Kampf ums Geld für die Betreuung, die Erschöpfung der Eltern und um den großen Wunsch, auch mit einem schwerbehinderten Kind eine glückliche Familie sein zu können. Was Gesellschaft und Staat dazu beitragen könnten und es mitunter nicht tun – darum soll es in diesem Bericht ebenfalls gehen. Solche Reportagen produzieren wir in „heute leben“ fast jeden Tag. Wir erzählen die Geschichten von Menschen mit tragischen Biografien, Menschen, deren Leben sich oft von einem Tag auf den anderen komplett ändert: Durch ein Unglück, durch Tod, Krankheit, Verlust. Menschen, die angewiesen sind auf Verständnis, auf Mitgefühl, auf Hilfe. Menschen, die es einfach trifft, das Schicksal, und die uns und den Zuschauerinnen und Zuschauern eindrucksvoll zeigen, wie man damit umgehen und weiterleben kann. Die, wenn sie ihre Geschichte im Fernsehen erzählen, auch jenen Mut machen, die in einer ähnlichen Situation sind. Immer wieder bin ich berührt, wenn uns diese Menschen die Türen öffnen und uns mit der Kamera tief in ihre Seele blicken lassen. Uns in Bild und Ton ihre Lebensgeschichte anvertrauen und im Endeffekt erst im Fernsehen sehen, ob wir Journalistinnen und Journalisten damit behutsam, objektiv und professionell umgegangen sind. Es ist nicht immer leicht, Menschen, die schwere Schicksalsschläge zu verkraften haben, für eine Reportage zu gewinnen. Entscheidend ist, ob es gelingt, Vertrauen aufzubauen, Beziehung herzustellen, klarzumachen, was man für einen Bericht braucht, ohne den Betroffenen zu verletzen oder zu verängstigen. Als Journalist/in muss man sich vorsichtig herantasten an einen verwundeten Menschen – und trotzdem immer im Blick haben, was für den Bericht relevant, wichtig und aussagekräftig ist. Entscheidend ist aber auch, welche Einstellung die Betroffenen und die Gesellschaft zum Journalismus generell und zum Unternehmen haben, für das man arbeitet. Immer wieder höre ich dann den Satz: „Ja, dem ORF, dem gebe ich ein Interview.“ Dahinter steckt das Vertrauen der Menschen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Das Vertrauen, dass wir ORF-Journalistinnen und –Journalisten nicht nur sorgsam mit Informationen, sondern auch sorgsam mit den Gefühlen der Menschen umgehen. Ihnen mit Empathie und ehrlichem Interesse begegnen und später am Schnittcomputer tragische Lebensgeschichten nicht noch einmal zerstören. Gerade mit unseren emotionalen Geschichten können wir sehr viel

bewegen: Können Mitgefühl herstellen, gesellschaftliche und politische Prozesse in Gang bringen. Dazu brauchen wir Menschen, die uns ihr Herz öffnen. Menschen, wie die Eltern des kleinen Stefan. In „heute leben“ gelingt uns das jeden Tag – weil sich die Menschen auf uns, unsere Redaktion, weil sie sich auf den ORF verlassen können.

Sabine Zink, „heute leben“